





W  
Sammelband 57  
+







Wie Mancher Gilt Drim Suchen, daß er schmit mit Grillen, will er die Welt erfüllen,  
 Ein halb gelehrter steigt und Jener Weicht mit Grillen.



Omnia mea mecum

Werß Sticke halt  
 Futzt die Fraub heim

Ein jeder Küche  
 Nach Belieben

Hier bin ich  
 und mein  
 Danker  
 Haub  
 rath



Die Luge Narredey kan Offt die Wahrheit Sagen  
 Dem, Der Wie Salomo, Sich Flug Zu Seyn Bedenckt,  
 Doch Traun der ist kein Narr der Wahrheit kan Vertragen  
 Demüthlich, wem daist ein Weises Hertz Beschenckt.





Nöthiger Historischer

10 5

# Unterredungen

Im Reiche derer Lebendigen auf Erden.

Vierdes Gespräche/

Zwischen

# ERASMO

## ROTERODAMO,

Und

# DIOGENE

# CYNICO,

Welcher insgemein derer Gelehrten ihr Eulen-  
Spiegel genennet wird.

In welchen beyder sehr curieußer Lebens-Lauff/ viele Schrifften/  
sinnreiche und lustige Reden/ die Beschreibung der Stadt Athen, des  
rer Philosophorum ihre Secten daselbst/ die Oracula, Alexandri M. Les  
bens-Lauff/ nebst vielen andern Sachen anzutreffen sind. Am En-  
de wird die Frage was von Coelibatu derer Geistlichen  
zu halten/ kurz untersucht.

Frankfurt und Leipzig, Anno 1720. T. G.



37. August 1720

Unterredung

In der Stadt...

...

...

ERASMUS

ROTERODAMO

DIOGENE

CYNICO

...

...

In welchem...

...







Die größte Glückseligkeit eines Menschen besteht darinnen / daß ein Mensch ein dreyfach Wohl von sich rühmen könne; Wohl gebohren zu seyn / wohl auferzogen und endlich wohl gestorben zu seyn. Dieses waren abermahlige Gedancken / welche Erasmus Roterodamus, Philanders Einbildung nach / im Reiche derer Lebendigen auf Erden bey sich führete / und sich glücklich schätzte / daß er zwar wohlerzogen / auch wohl gestorben / aber nicht wohl gebohren wäre. Unglücklich ist ein Mensch / der seiner unehrlichen Geburt oder seiner unglücklichen Eltern wegen ein Anstoß des Uergernisses vielen unbesonnenen Menschen seyn muß / glücklich aber ist derjenige / der seine Fehler der Natur durch klugen Tugend-Wandel verbessern und rühmlich zu leben und zu sterben lernet! Weisheits voller Solon! du hast die Wahrheit gesagt / daß vor dem Tode niemand glücklich zu nennen sey! Croesus ein König in Lydien bildete sich ein / er wäre der glücklichste Herr von der Welt / weil er gesund / reich / geehrt und an Land und Leuten mächtig war / aber wie leicht war es dem Allerhöchsten / Cyrum den König der Perser wider ihn zu erwecken / welcher ihn überwand und zu einem schmähtlichen



chen Tode verdammete; Ach! wer reich/ geehrt und glücklich lebt / sehe wohl zu/ daß er auch in solcher Herrlichkeit bis an sein Ende bleiben und bey zeitlichen Glücke das Ewige nicht verscherzen möge. In solchen Gedanken gieng Erasmus weiter/ und sahe ohngefehr eine wunderselham gekleidete Persohn vor sich/ welche ein Faß vor sich wälzete/ zu welcher er sich gesellte / und nachdem er seine Gestalt von oben bis unten betrachtet/ den Diogenem fragte: wohin die Reise gienge? Und was er denn in dem Fasse hätte? welcher aber mit ganz saurer Mine antwortete:

Diogenes.

Euer Habit zeigt zwar/ daß ihr ein Geistlicher seyd / vor welchem man Respect haben muß / wenn man nicht unglücklich werden will, denn das Sprichwort heist:

Wer nichts hat zu schaffen/  
Der kauffe sich eine Uhr/  
Er halte eine Luhr/  
Und attaquire den Pfaffen;

Jedoch könnt ihr denn nicht sehen/ wohin ich will? der Nase nach/ damit der Rücken nicht irre gehe. Was ich im Fasse habe / fragt ihr; Wind habe ich drinne, denn mein Faß ist niemahls leer; seht ihr nicht die Überschrift: Sultorum plena sunt omnia. Es giebt überall Windmacher, Narren, Narren/ über Narren/ einer hat zu wenig Sparren und der andre hat zu viel, doch wer zu gewissen Zeiten einen Narren haben will / der muß sich ihn zu bereiten/ oder er verderbt das Spiel. Doch geht mir aus dem Wege/ daß mich die Sonne bescheinen kan.

Erasmus.

Guter Freund, nur ein gut Wort/ und eins desto weniger/ mit Fragen wird man flug / und wo kan ich wissen wo ihr hinwolt, wenn ihr mirs nicht saget? Reisende fragen ja wohl einander/ und erzehlen einander, was neues vorgehet/ also werdet ihr ja nicht übel nehmen / daß ich euch zu meinen Reise-Gefährten ausbitte/ ich sehe wohl / daß ihr ein possirlich Proso-  
pon seyd, aber glaubet mir nur/ daß ich auch nicht gerne eine Compagnie  
ver-





verderbe; Sagt mir dahero doch kurz / wer ihr seyd / woher und wohin ihr gedencket / ich will euch auch hernach erzehlen, wer ich bin?

Diogenes.

En laß mich mit Frieden, ich bin ein Mensch, und reise vor mir weg, welter nicht, als in mein Faß hinein und wieder heraus, und ich gedencke nichts / als wie es zugehet: Daß alle Leuthe sich um mich bekümmern, da ich mich doch nicht um andere Leuthe bekümmere; Laß mich mit Frieden und ziehet eure Straffe.

Erasmus.

Comes facundus in via pro vehiculo. Ein Gefährte / der einem auf dem Wege was kluges erzehlet / ist einem angenehmer, als eine Kutsche / in welcher man alleine fahren muß. Mein Freund / ich halte euch vor einen weltweisen und verständigen Mann / ich bitte euch, so hoch und sehr ich euch bitten kan / erzehlet mir doch was curieuses zum Zeitvertreibe.

Diogenes.

Ja / so kan man wohl ein Auge zu thun, sagte jener Gassen-Volgt / als ihn ein armer Bettler einen gnädigen Herrn hieß / wenn man seinen gebührenden Respect kriegt; Alle Welt hält mich vor einen Narren / weil Ihr mich aber vor einen weltweisen und verständigen Mann haltet / und noch darzu so sehr bittet, ja so will ich mich wohl mit Euch in Discours einlassen. Doch was soll ich euch erzehlen?

Erasmus.

Ich bin curieus, euren Lebens-Lauff zu hören / denn jetzt ist ein Seculum, in welchen man von nichts als Lebens-Lauffen redet.

Diogenes.

Ich bin Diogenes, der von Athen Weltbekandte Philosophus, welchen heutiges Tages einige hochstudirte Männer nur derer Gelehrten ihren Eulenspiegel nennen. Mein Lebens-Lauff ist so wunder selzam, daß ich selber nicht weiß, was ich zuerst / oder zuletzt erzehlen soll / doch ich will sehen, was mir am ersten einfället. Der Anfang meines Lebens muß wohl mit meiner Geburt gemacht werden / und auch die ist wunder selzam. Mein Vater hieß Icesius Cleon, ein Wechselr und Münzmeister in der Stadt Sinope, in der Landschaft Pontus in Klein Asien gelegen. Gleichwie nun Geld und





Guth Muth machet, also haben meine Eltern auch brav lassen drauff gehen / alle Tage herrlich und in Freuden gelebet / und mich also als ein starck / wohl gebildet und recht lustig Kind gezeuget Anno Mundi 3538. Weil es in meines Vaters Hause alle Tage herrlich und in Freuden jugieng, so gewöhnte ich mir ohne viele Mühe und auch ohne Schläge das Fressen und Sauffen so an / daß ich alles Geld nicht besser / als in guten Weine zu verzehren / plaisir fand / allein weil starcke Weine seyn müssen / welche gute Tage ertragen sollen / und leichter einen Thaler zu versauften / als zu erwerben ist / so war ich capable, eher 100. Thaler zu verzehren, als 10. Thaler zu verdienen. Was solte ich anfangen / ich sahe wie mein Vater nicht alleine einen abscheulichen Zusatz zu denen Münz-Materien thate / und an statt des Goldes und Silbers, Metal / und Stahl prägete / sondern ich lernete auch selbst falsch Geld machen, und suchte auf allerhand Art und Weise die Leuthe zu betrügen.

Erasmus.

Das ist die rechte Kinder-Zucht / wenn der Vater frist und säufft, läugt und betreugt, an statt Gold, und Silber, Geldes, Leder / Stahl und Eisen gepräget und den Sohn auch zum Betrüge verführet hat! Ach die meisten Eltern sind freylich Schuld an der Kinder Unglück und Verderben. Jene Mutter hatte einen Sohn / der allen Leuthe wegstahl, was er nur fand / er brachte es der Mutter / welche ihn deswegen nicht straffte / aber endlich gewöhnte sich der Sohn zum Stehlen / daß er auch zum Galgen verdammet wurde; Ehe die Execution geschah / bat er / man möchte noch einmahl seine Mutter zu ihm kommen lassen, er wolte ihr etwas ins Ohr sagen; als es der Mutter vergönnet wurde, so biß der Sohn ihr ein Ohr ab / und sprach: so oft Sie sich ihres abgebissenen Ohres erinnerte / so oft solte sie allen Eltern sagen, ihre Kinder wohl zu erziehen, oder Sie würden auch einen so unglücklichen Gang gehen müssen. Und gewiß / eure Eltern werden auch nicht viel Freude an euch erlebet haben.

Diogenes.

In Warheit Blutwenig / und der Väterliche Fluch hat mich allezeit gedrückt, daß ich auf keinen grünen Glücks-Zweig kommen kunte. Ich war unterdessen von einer solchen Natur / welche gerne fressen und sauffen wolte / und darzu gehörte Geld. Solches nun in abondance zu haben / so lernete ich falsche Münze prägen, und ob ich gleich bis ins 20ste Jahr meines Alters, tanken / fechten / reiten / Music, Sprachen und Summa / alle Galanterie gelernet hatte / so kommt doch Verstand nicht vor denen Jahren, und





und also pflegete ich niemahls reifflich zu überlegen / was aus einer andern Action vor gutes oder böses folgen würde. Ich prägte Geld / und wuste nicht / daß kluge Leuthe im Augenblicke erkennen könnten, ob das Geld falsch oder ächt sey? Mein Vater wurde ins Gefängniß geworffen / und ich in Ansehung meiner Jugend / da ich noch nicht 20. Jahr alt war / aus der Stadt verwiesen.

Erasmus.

Ihr habt groß Glück gehabt / daß ihr nicht den Staub . Besen dazzu bekommen / welchen ihr wohl verdient gehabt hättet / und ein Kerl von 20. Jahren ist kein unwissend Kind mehr / und wer vor 10. Jahren nicht schön / vor 20. Jahren nicht klug / vor 30. Jahren nicht arbeitsam / vor 40. Jahren nicht gelehrt / vor 50. Jahren nicht reich wird / dem ist in der Welt nicht zu heiffen. Aber wohin gieng denn eure Reise aus Sinope?

Diogenes.

Wo mich meine Füße hintrugen. Ich hatte mir vorgenommen / in der Welt mich so aufzuführen / daß ich einen unsterblichen Nahmen bekommen möchte; Daher reisete ich nach Delphis, in Griechenland, und fragte das Oraculum, was ich denn anfangen solte, daß ich einen unsterblichen Nahmen bekäme?

Erasmus.

En da seyd ihr eben auf den rechten Weg gekommen / wie nichts. Beym Oraculo oder Wahrsagern und Zeichendeutern Rath zu hohlen / ist eben so viel / als aus dem Meere süßen Nectar und aus dem Sande Jubelen suchen wollen. Die Oracula kunten nichts anders / als Lügen und zweyteu- tige Reden geben / dadurch die Einfältigen betrogen wurden / denn in der That war der Ort des Oraculi nichts anders, als ein Ort in einer Höhle / wo listige Leuthe sich aufhielten / und denen Leuthen was vorlogen / damit sie ihre Luft hatten und Geld verdienten. Und weil ihr aus Griechenland seyd / werdet ihr die Oracula besser als ich beschreiben können. Doch was sagte denn das Oraculum, was ihr thun soltet / daß ihr einen unsterblichen Nahmen bekähmet.

Diogenes.

Es sprach: Thue, was du willst / wenn es erlaubt ist. Damit hatte ich nun meinen Lauff-Zeddel. Ich sonne der Antwort Tag und Nacht nach /  
B
alleine





alleine ich kunte nicht klug daraus werden. Denn ich wußte nicht / was in der Welt erlaubt oder nicht erlaubt wäre, ich fragte das Oraculum nochmahls / was ich thun sollte / da bekam ich die Antwort : Ich sollte viel Geld durchbringen, welches auch heißen kunte / viel Geld verderben, und da dachte ich / das Oraculum verspottete meiner / weil ich in Sinope schon die Kunst Geld zu verderben gelernet hatte / aber es wäre mir bald übel belohnet worden. Und durch Fressen und Sauffen berühmt zu werden / war eine Lehre / welche nicht eben von dem Apolline, sondern von dem sündlichen Fleische und Blute zu erlernen war. Was sollte ich thun ? Ich war ein wohlgewachsener und gewiß nicht ungeschelter, auch nicht ungelehrter Kerl. Athen war eine berühmte Stadt und Univerſitat in Griechenlande / dahin wanderte ich, und erwählte einen Professoreum der Welt-Weisheit zu meinem Lehrmeister / welcher Her Antisthenes hieß ; Mit Klugheit kunte ich unter seinen grossen Zulauffe nicht berühmt werden, denn alle seine Zuhörer bemüheten sich, accurat, sericus und honet sich zu erweisen, also mußte ich gerade das Gegentheil lieben / und durch raillerie, negligence und Zancksucht suchen empor zu kommen. Antisthenes kunte meine Narrens-Pöken nicht vertragen / weswegen er mich aus dem Collegio prügeln wolte ; Alleine ich legte mich platt vor Ihn hin / und sagte : Schmeiß brav zu, du wirst keinen solchen harten Stock finden / mit welchen du mich von deiner Weisheit abreiben solst. Weisheit kunte ich nun wohl bey Antisthene lernen, und viel 1000. Tugend-Regeln hören, aber woher ich Essen und Trincken bekommen sollte / das fand ich nicht ; fechten, tanzen / reiten / und dergleichen galt zwar viel in Athen, sonderlich die kostbaren Ritter-Ubungen / ich armer, verjagter / nackender Stümper aber wußte nicht / wie ich meine Künste employren sollte. Ich gieng hin und wieder spazieren und dachte / was fängest du doch nur immer und ewig an / daß du dich doch auch wieder so propre aufführen kanst / wie in Sinope ; Alleine ich sahe ohngefehr eine Maus lauffen / die sorgte nicht / woher sie Brodt und Fleisch / Nahrung und Kleider bekommen möchte ; Er / sprach ich, ich will auch nicht sorgen / wie ich herrlich lebe, sondern dadurch will ich berühmt werden / wenn ich die ganze Welt verachte / und mit wenigen vergnügt leben lerne. Ich ließ mir deswegen einen grossen weiten Rock oder Mantel machen / welcher gedoppelt gefüttert war / und diesen brauchte ich allezeit / anstatt eines Bettes und anstatt der Kleidung / ich mochte seyn und thun was ich wolte. Durch solche wundersame Aufführung zoge ich nun die verwundernde Augen derer Leute zuerst auf mich. Damit ich auch nicht viel Hausgeräthe anschaffen dürffte / so ließ ich mir einen Wadsack / Kängel oder grosse Tasche

ma



machen, in welcher ich verwahrete / wann mir jemand ein Stücke Fleisch /  
Brod / Fische / Kobl / Käse oder Butter gab.

Erasmus.

Das muß eine appetitliche Speise-Kammer gewesen seyn.

Diogenes.

Mein Franck, anstatt des Sinopelischen Weins, war Atheniensisch  
Wasser, welches ich mit einer hölzern Kanne einschöpfte. Und mein Haus-  
Gewehe war ein grosser Stock / auf welchen ich mich bey heran kommenden  
Alter lehnete und wieder die Bosshafftigen beschützte. Ich sahe / daß die  
Athenienser einen herrlichen Tempel dem Jupiter zu Ehren gebauet hatten /  
da lachte ich / und sprach: Das wäre mein Haus / denn ich würde doch Frey-  
heit haben / auch mit in solchen Tempel zu gehen / und in dem Vorhofe / wo  
eine grosse Halle war / mein Stücke Brodt zu essen; auch mich in dem Vor-  
hofe auf meinen gedoppelten Rock schlaffen zu legen. Ein vornehmer Herre  
wolte mir ein Häußgen bauen lassen, welches ich wohl leiden kunte / als er  
aber zu lange mit anstund, so gieng ich zum Böttger und kaufte mir ein groß  
Weinfaß / welches ich mitten in der Stadt auf dem Marckte in einen Win-  
ckel einquartirte und daselbst meine Wohnung aufschlug / damit ich nun was  
zuthun hatte, so wälzte ich mich des Sommers im Sande herum / und des  
Winters trieb ich Schnee-Säulen zusammen / welche ich hernach umfaffete /  
biß sie zerschmolzen, daß ich also der Hitze und des Frosts leicht gewohnete.  
Euclides hatte ein auditorium, welches ich nicht Scholam eine Schule der U-  
bung / sondern Cholam eine Galle und Bitterkeit nennete. Denn seine Ar-  
beit war nichts anders, als mich durchzuecheln / und meine Lebens-Art zu  
tadeln. Wenn ich von einem was böses wuste, das kunte ich greulich durch-  
echeln / zumahl / wenn er mir etwas in Weg geleget oder zu nahe getreten  
war; Das Bacchus-Fest, welches in Athen sehr oft gefeyret wurde / hielt  
ich vor ein Narren-Fest / weil sich an selben die Menschen toll und voll sofften-  
und zu unvernünftigen Thieren machten; Einmahls hatte ich ein Gerichte  
Bohnen / welche ich denn meiner Gewohnheit nach auf der öffentlichen  
Strasse in meinen Fasse oder vor selbigen asse / da kam ein Philosophus Ari-  
stippus und wolte auch mit essen, ich aber sagte, nein, mit essen ließe ich  
ihn nicht / aber etwas wolte ich ihn abgeben / so viel ihm nöthig wäre; Ich  
gab Ihm auch ein paar Bohnen / und zwar mit meinen saubern Singern und  
sprach: Da solte er essen und hernach seiner Wege gehen.





Erasmus.

Da sollte einen wohl der appetit angekommen seyn.

Diogenes.

Nach der Mahlzeit machte ich mir eine motion, und zwar auf folgende Weise: Ich hatte allezeit ein Bund Stroh in meinem Fasse / welches ich heraus nahm / und mit beyden Füßen auf selben herum sprang. Wenn nun die Leuthe fragten / warum ich solches thäte / so sagte ich: Ich trete den hochmüthigen Professor Platonem ein wenig ab, weil er mit seiner Philosophie alle Menschen zu Narren macht.

Erasmus.

Das heißt in effigie einen unter die Füße treten.

Diogenes.

Einsmahls fragte mich jemand, ob ich in Griechenland viel tapffere Leuthe gesehen? Ich sagte nein, aber Kinder genug, denn bey ihren Ritterspielen dachten sie an keine Weißheit und Gelehrsamkeit / da doch ein bekant Sprichwort ist: Nicht durch Schwert und Bogen / sondern durch Weißheit und durch Gelehrte Leuthe wird eine Republicque glücklich regieret. Als ich nun in Athen bekant genug war / so wolte ich doch auch wie andere Philosophi Weißheit lehren, als aber niemand zu mir kommen wolte / sieng ich an, allerhand Liedergergen zu singen / und damit lieffen nun die Leuthe häufig zu / da sprach ich: Sehet doch nur / ihr Narren / meine Liedergergen höret ihr gerne und meine Weißheit verachtet ihr.

Erasmus.

So gehets bisweilen in der Welt / im Früh-Jahre schmeckt alles grüne Kraut gut, aber das Gutschmecken währet nicht lange. Bisweilen laufen die Leuthe einem Redner zu, daß sie einander erdrücken möchten / bald aber heisset, ach der Mann hält eine Rede / die kein Mensch hören kan / er redet so einfältig / daß ein Dorff-Rüster nicht einfältiger reden kan / diese Rede hat weder Geschicke noch Belencke / oder höret man doch nichts als Lästern und schmälen.

Diogenes.

An meinen Todt gedachte ich immerfort / ich wünschete auch / daß ich nicht alt werden möchte / und als mich einer fragte / wie ich denn wolte begraben



graben seyn? So sagte ich: auf dem dem Gesichte liegend, denn es würde nicht lange währen / so würde das Oberste zu Unterst gekehret werden in Athen, und da würde ich doch auf den Rücken zu liegen kommen. Ich wurde einmahls bey einem vornehmen Herrn zu Gaste gebeten / als er mir aber nach der Mahlzeit nicht danckte / daß ich gekommen wäre / so wolte ich das andere mahl nicht wieder kommen, denn / sprach ich / soll der Herr nicht höflich seyn / und sich bedancken, daß ich gekommen bin, so würde ich auch mich bedancket haben / daß er mir was zu gute gethan. Einem andern / der mich zu Gaste ludte, und verbot / Ich sollte nicht ausspucken / denn ich machte seine schöne Stube garstig, dem spuckte ich ins Gesichte, gieng fort und sagte: Da würde ich doch nichts garstig machen können, denn in seinem ganken Hause wäre doch kein heßlicher Ort als sein Gesichte.

Erasmus.

Das war kein höflicher Streich / mich wundert / daß euch der Herr nicht den gedoppelten Rock ausgeklopfft hat.

Diogenes.

Bisweilen bekam ich so ein tractament, welches freylich nicht allzu gut schmeckte, alleine das beste war / ich hatte einen guten grossen Rücken, der eine Fracht Schläge wohl vertragen kunte. Einmahls kam ich in eine lustige Gesellschaft, und wolte die Freude der Sauff-Brüder zerstören, ich bekam aber eine gute Hucke voll Brügel / und muste darzu noch versprechen, nicht zu klagen: Aber ich schrieb die Nahmen meiner Feinde auf eine grosse Tafel / hieng sie auf meinen Rücken / und gieng damit in der Stadt herum, wodurch denn ihre Nahmen bekannt und ihre Bosheit gestrafft wurde. In Athen hatte ich viele vornehme Visiten, der König Alexander Magnus besuchte mich vor meinem Fasse / und fragte: Ob ich nicht was nöthig hätte, ich sollte was von ihm bitten? Ich aber sprach: Er sollte mir nur aus dem Wege gehen / damit er den Sonnenschein nicht hinderte / und mir Schatten machte, ich hätte nichts nöthig; worauf Alexander Magnus weg gieng und sagte: Wo ich nicht Alexander wäre / so wolte ich gerne Diogenes seyn. Denn er hatte weit vielmehr Sachen nöthig / als ich / und ich war doch vergnügter in meinem kleinen Fasse / als er in seinen grossen Pallästen. Ein Hoffmann kam zu mir und sprach: Wenn ich wolte dem Alexandro gute Worte geben, so dürffte ich nicht in einem schlechten Fasse wohnen / und Kraut und Kohl essen; Dem ich aber antwortete / wenn er wolte mit Kraut und Kohl ver-





lieb nehmen / so dürfte Er Alexandro nicht heucheln und lügen, und sich nicht so hefftig versündigen.

Erasmus.

Bene qui latuit, optime vixit. Wohl dem/ der an einem geringen Orte sein bißgen Saltz und Brodt in Ruhe essen kan. Lange zu Hofe/ lange in der Hölle. Wer gottselig und gewissenhaft leben will/ der darff an viele Höfe nicht kommen. Wer aber zu Hofe leben will, der muß klüger seyn/ als eine Schlange/ und weniger falsch haben / als eine Taube.

Diogenes.

Ich schickte mich auch nicht nach Hofe/ denn ich kunte nicht vertragen/ wenn mich einer schraubete oder aufziehen wolte, ich bezahlte ihn mit Worten und in der That/ daß ers fühlete / daher ich auch Cynicus oder Caninus genennet wurde/ theils weil mein Lager ein Bund Stroh auf der Erden war, theils weil ich wie ein Hund umb mich bißte/ wenn mich meine Widersacher anfallen wolten. Als ich einmahls den Platonem lehren hörte/ der Mensch wäre ein zweyfüßig Thier ohne Federn, so nahm ich einen Hauf-Hahn/ und rupfte ihm die Federn ab/ ließ ihn in Platonis Lehr-Stube lauffen und schrie: Das ist ein Platonischer Mensch: Unterdessen war ich mit denen Atheniensischen Philosophis zerfallen, und sie sahen nicht mehr als gerne / wenn ich je eher je lieber Athen quittiren und anders wohin mich begeben wolte, welches ich eben zu thun nicht nöthig gehabt hätte/ doch weil ich selber in Athen des Lebens satt hatte / so setzte ich meinen Sinn auf eine andere Griegische Stadt, und in meinen Gedancken mochte es Lacedæmon oder Sparta seyn/ denn es hieß das bekannte Sprichwort: Wohl dem/ der in Sparta lange lebet! Und ich wolte meinen Marche zu Wasser und zu Lande dahin fortsetzen/ ich reisete auch nach Mægara, und als ich daselbst sahe / daß die Kinder übel bekleidet, die Schafe/ welche viel Wolle hatten/ hüten musten/ so sprach ich: Ich will lieber der Bürger Schaf/ als ihr Kind seyn; Alleine mein Schiff gerieth unter die See-Räuber/ welche mich nach Corinthus brachten. Dieses ist eine Stadt, so noch heutiges Tages in Morea liegt/ sonst denen Venerianern, lezt denen Türcken gehörig. Bey Corinthus ist ein stücke Erdreich / welches Isthmus genennet wird, solches hat man durchgraben wollen und einen Strom zum Schiffen machen. Es ist aber impracticabel gewesen/ denn die Erde ist daselbst härter als Eisen und Stahl / und ist daher ein Sprich



Spruchwort entstanden/ den Isthmum bey Corinthus durchgraben oder una  
mögliche Arbeit verrichten wollen.

Als ich in Corinthus auf den Marckte zum öffentlichen Verkauffe dars  
gestellt wurde/ so fragte mich einer, was ich könnte? Ich antwortete: die  
Leuthe commandiren; Und der Ausruffer muste sagen: ob sich jemand ei-  
nen Herren kauffen wolte? Es bildete sich zwar niemand ein/ daß ich in  
Corinthus Brodt finden würde/ allein Xeniadēs ein vornehmer Mann kauffte  
mich zum Hof-Meister vor seine Kinder/ welche ich auch in allen politi-  
schen Wissenschaften so perfectionirte/ daß sich die ganze Stadt verwun-  
derte/ denn ich lehrete sie Tanzen, Fechten/ Reiten/ Sprachen und Höfliche-  
keit/ so gar/ daß nimmermehr ein Athenienser würde geglaubet haben/ daß  
Diogenes aus dem Haffe des Xeniadēs seiner Kinder Hof-Meister sey? Als  
ich aus Athen wegziehen wolte/ so bauete ich ein Theatrum, und schrye: ihr  
Menschen kommt herbey! Da nun ein greulicher Schwarm Leute zusam-  
men lieff/ so sagte ich: Menschen habe ich geruffen, und keine Schwein-Zo-  
gel/ euch will ich kein einiges Wort sagen, und damit sagte ich das tolle Ge-  
sinde von mir. In Corinthus aber lehrete ich alles vernünfftig und lebte  
in grossen Vergnügen und Ansehen bis in mein 90stes Jahr. Ein Apo-  
steler in Corinthus fragte mich in meinem Alter: Ob ich auch einen Gott  
gläubte? Ich sagte: warum nicht? Denn ich halte dich ja vor einen Feind  
Gottes? Weil ich des Xeniadēs Kinder so wohl informirte/ so bauete mir  
die Obrigkeit vor dem Thore/ welches nach dem Isthmo zugehet/ ein gewölb-  
tes Haus, welches Cranium genennet wurde, allwo ich öffentlich die Jugend  
in der Weisheit unterrichten muste. Welches ich auch fleiß'g that, biß ich  
endlich alt und lebens-satt mich vor meinem Cranio unter einen Baum sage-  
te, einen Nagel in den Baum schlug/ einen Strick um den Nagel wickelte/  
und mir also unter dem Baume sitzend ein wenig von der Erde erhaben das  
Lebens-Licht ausbliese. Ich hatte befohlen, meinen Leib nicht zu begraben/  
denn so würde ich von denen schönsten Elementen/ nehmlich Regen und Son-  
nen-Hitze verzehret werden; Alleine meine Schüler begruben mich bey  
Thore/ und setzten mir eine recht merckwürdige Grab-Schrift.

Erasmus.

Diogenes! So seyd ihr ein Selbst-Mörder und also verdammt wor-  
den/ da doch sonst kluge Heyden/ welche aus dem Lichte der Natur die Un-  
sterblichkeit der Seelen erkannt haben/ gelehret, man solle sich eines tugend-  
haften Wandels befleißigen? Wenn ihr euch nicht selbst erwürget/ so  
wür-





würden alle Philosophi zum wenigsten geglaubet haben/ ihr wäret in die E-  
lifsäischen Felder gekommen? Nun aber/ ob ihr in Corinthus euch noch so gut  
aufgeföhret habet/ so werden doch alle Corinthher gedacht haben: Ende gut/  
alles gut. Da nun euer Ende nicht gut war/ was werden die Corinthher  
von euch geurtheilet haben? Mein was hat euch doch zu solcher Verzweife-  
lung gebracht?

Diogenes.

Mein Freund! bey uns Heyden hielten wir den Selbst- Mord bey ge-  
wissen Umständen vor rühmlich. Nun will ich euch sagen/ daß ich Urfa-  
chen genug hatte/ mein Leben zu verkürzen/ denn erstlich war ich 90. Jahr  
alt, hernach hatte mich ehmahlen ein toller Hund gebissen, welches nachge-  
hends so übel gerieth, daß ich mir doch noch auf mein hohes Alter die Bei-  
ne hätte ablösen lassen müssen/ und wäre mit noch grössern Schmerzen ge-  
storben, als ich unter dem Baume ausgestanden. Summa ich bin in Co-  
rinthus anno Mundi 3628. im 90. Jahre meines Alters gestorben, und meine  
Scholaren haben mir folgendes Epitaphium aufgerichtet welches auf einer  
Säule/ auf welcher ein Hund aus Steinen gehauen stunde, zu lesen war:

*Era quidem absunit tempus, sed tempore nunquam  
Interitura tua est gloria Diogenes.*

*Quandoquidem ad vitam miseris mortalibus æquam,  
Monstrata est facilis Te duce & amplavia.*

Die Zeit kan Stahl und Stein / wie hart sie sind/ verzehren/  
Doch deinen Ruhm kan auch selbst nicht die Zeit zerstören/

Diogenes du zeigst dem armen Menschen-Kinde/  
Wie es durch Tugend-Weg ein ruhig Leben finde.

Erasmus.

Die Überschrift ist gut / alleine die Gedult war ja eine von denen  
vornehmsten Tugenden/ und wenn ihr dieselbe in euren hohen Alter bey  
einigen Schmerzen und zu befürchtender Inflammation eines Schadens  
nicht habt erwiesen, wie habt ihr denn euren Scholaren die Gedult recom-  
mandiren können?

Diogenes.

Auch die Schmerzen des Strickes habe ich mit Gedult ertragen.  
Und als ein Heydnischer Philosophus habe ich die Gedult mit heydnischen  
Beweis





Bewegungs-Gründen aufs beste recommandiret. Doch umb Verze-  
 hung! Mein Freund/ wir haben schon lange mit einander geredet, und ich  
 weiß noch nicht, wer ihr seyd/ und wie ihr heisset. Und weil ihr euch so  
 genau umb mich bekümmert habet, so nehmet nicht übel/ wenn ich so curieus  
 bin/ auch euren Lebens-Lauff zu wissen.

Erasmus.

Ich bin ein Christlicher Philosophus und Theologus gewesen / Doctör  
 und Professor in Basel, Rotterdam und andern Orthen / mit Nahmen E-  
 rasmus Roterodamus, welcher der ganzen Welt bekannt worden. Ehe ich  
 aber meinen Lebens-Lauff erzehle, so muß ich euch vieles aus denen Griechi-  
 schen Geschichten abfragen / zumahl da ihr in Athen gelebet und den Welt-  
 berühmten Monarchen Alexandrum Magnum gesehen und gesprochen habt.  
 Mein lieber Diogenes, ihr habt euch selbst ermordet / saget mir doch was die  
 Heyden von einem Selbst-Mörder gehalten haben?

Diogenes.

Bei gewissen Umständen haben Sie ihn seelig gepriesen / aber auch  
 bey gewissen Umständen haben Sie gelehret / Er käme in die Hölle und Ver-  
 damniß. Die Hölle hieß bey denen Heyden Acharon, Styx und Lethe.  
 Der Ort der Freuden aber hieß die Elifäischen Felder / welche von einer lusti-  
 gen Stadt in Griechenland / Elis genant / den Nahmen haben. Die  
 Heyden waren sehr accurat in judiciren / daher sie einen genauen Unterschied  
 machten unter einen Selbst-Mörder / der Melancolisch / und seiner Sinne  
 nicht mächtig ist / daher er keinen Willen und Regterung derer Sinne hat,  
 und nicht anders anzusehen / als ein Bild / welches ohngefähr von einem  
 Spinde fällt; und unter einem Selbst-Mörder, der guten Verstand hat/  
 und entweder aus Furcht grossen Unglücks / oder aus Verdruß des Lebens  
 sich umbringt. Die erstere Art Leuthe haben die Heyden nicht verdammet/  
 sondern gemeynet / das fatum oder Schicksahl habe ihnen so ihr Ende bestim-  
 met; Die andere Art Leuthe aber haben sie nicht gelobet / zwar nicht schlech-  
 terdings verdammet / doch auch ohne Betrachtung ihrer Umstände auch nicht  
 seelig gepriesen, denn Sie haben einen Selbst-Mörder verglichen mit einem  
 Soldaten, der von der Schildwache läuft/ ehe er abgelöset wird. Pythago-  
 ras hat nach Ciceronis Berichte gelehret: Sicuti miles de praesidio & statio-  
 ne sua invito praefecto recedere non debet; sic etiam nos non debemus rece-  
 dere de statione vitae injusti summi Imperatoris. Gleichwie ein Soldate  
 von seiner Post und Wache nicht darff weichen, bis ihn der Obriste ablösen  
 läßt



läffet; Also sollen wir auch nicht eher von der station des Lebens gehen, bis es der höchste Feldherr haben will. Plato sagt: Alle gottselige Menschen müssen den Muth fassen / ihre Seele so lange in dem Gefängnisse des Leibes zu verwahren / und ohne Befehl dessen / so Sie gegeben / nicht auswandern zu lassen / damit wir nicht das Ansehen haben / als wenn wir vor dem Amte flieheten, welches uns Gott anvertrauet hat. Denn wir Menschen sind wie arrestanten, welche nicht durchbrechen und darvon lauffen dürfen.

Erasmus.

Wir Christen urtheilen freylich auch behutsam von einem Selbst-Mörder, denn wenn derselbe ein gottseelig Leben geführt hat, wird aber melancolisch, da er nicht mehr Krafft hat / seinen Verstand und Willen zu regieren / gehet hin ersticht, oder ersäufft sich / so verdammen wir ihn nicht; Wenn aber einer ein gottlos Leben allezeit geführt hat / wird alsdenn unsinnig und ersticht oder ersäufft sich / so wird er von keinen Christen selig gepriesen. Ein gottseeliger Melancolicus ist wie ein zart Kind / das von einer Treppe herunter fällt und den Hals bricht / ein gottloser Melancolicus aber ist wie ein toller Hund, welcher so lange läuft / bis er entweder über einen Zaun springet / und hangen bleibet, oder von denen Bauern todtschlagen wird. Ich weiß zwar wohl / daß die Welt gleich geradezu urtheilet: Wer sich erhencet / ersticht, ersäufft / der ist verdammt; Alleine Circumstantiae variant rem. Gener Haus-Knecht wolte auf den Heuboden steigen, fiel aber rückwärts die Leiter herunter und brach den Hals / einige sagten: Er hat sich erhencet / und der Wirth hat ihn losgeschnitten / aber welcher vernünftige Mensch wolte nicht glauben / daß es möglich wäre / unvermuthet also umzukommen? Soll nun ein solcher gleich verdammet werden, und wenn er auch aus Melancolie sich selbst erhencet oder ersäufft hätte? Gewiß / wenn man alle Selbst-Mörder verdammen und sie eines ehrlichen Begräbnisses unwürdig achten wolte, so würden die ordentlichen Leichen-Processionen alle miteinander in andere Forme müssen gebracht werden. Ist denn dieses nur ein Selbst-Mörder, der sich erhencet, erschleht, ersticht / ersäufft oder mit Gifte verglebet? Nein. Sondern ein jedweder der Schuld daran ist, daß er sein von Gott gesetztes Ziel nicht erreicher / sondern das Lebens Ende vor der Zeit kommen muß. Wenn nehmlich ein Mensch dem Geitze ergeben ist / so sucht er Tag und Nacht / wie er reich werden möge / der Gelehrte sitzt Tag und Nacht bey denen Büchern / er versitt sich / daß er halb blind / contract, von dem malo hypochondriaco incommodiret / Schwindtächtig und vor der Zeit





Zeit in den Sarg geleyet wird / aus blosser Begierde geehrt und reich zu werden. Der Advocat redet öftters ganze Tage vor seine Clienten / er reiset bey dem ungestümsten Wetter über Land / er schreibt und medicitet Tag und Nacht, und stirbet ehe er 40. bis 50. Jahr alt wird, aus blosser Begierde geehrt und reich zu werden; Der Künstler und Handelsmann, der Handwerker und Tagelöhner lauffet und rennet / daß ihm der Schweiß übers Gesicht läufft, trincket denn jählings auf die Hitze / daß er plötzlich stirbet; Der Ackermann stehet lange vor Tage auf, und arbeitet biß in die späte Nacht, er entkräftet sich, daß er kaum Athem holen kan; Der Landherre erlustiret sich mit Jagen / und rennet mit seinen Pferden über Stock und Stein / über Berg und Graben / daß öftters der Juncker und das Pferd Hals und Beine bricht; Der Reiche frist und säufft sich zu Tode, und der Arme grämet und sorget sich zu Tode, und wie soll man diese Arten von Menschen anders nennen / als Selbst-Mörder / Ich habe aber niemahls gehört / daß man diejenigen dem Viehe gleich auf einen unreinen Orte außer dem Kirchhofe wollen begraben lassen / die sich todt gefressen / todt gefressen / todt gehuret, todt gegethet, todt gegrämet / oder todt gearbeitet haben? Warum will man denn demjenigen kein öffentlich Begräbniß gönnen / der sich selbst ermordet hat / zumahl wenn er allgemeines Zeugniß eines gottseeligen Lebens bekommen kan? Wird seine Seele verdammt, was gehets uns an, wenn wir nur schaffen mit Furcht und Zittern seelig zu werden. Und wenn auch sein Leib am jüngsten Tage in die Hölle kommen solte, was gehets uns an; Es werden viel dahin müssen, die in der Welt die herrlichsten Leichen-Bestattungen gehabt haben / und welche auch wohl gar in öffentlichen Leichen-Predigten werden seelig gepriesen worden seyn? Also halte ich vor billig, daß man einen solchen zumahl vorher gottseelig lebenden ehrlich und öffentlich zur Erden bestatte / denn er ist 1) ein Mensch / und kan ihm also das Recht / welches alle Menschen haben, nicht abdisputiret werden / hat er als ein böser Mensch unrecht gethan, so wird ihn Gott davor finden. 2) Man hält ja denen öffentlichen Schelmen, Dieben und Strassenräubern ein öffentlich Leichen-Begängniß, es folgen denen maleficanten weit mehr Menschen nach, als denen ehrlichsten Bürgern; Man singet ihnen viele Sterbe-Lieder / man hält Leichen-Reden zc. warum? Damit die Anwesenden mögen gebessert und vor dergleichen abscheulichen Sünden und Straffen verwarnet werden. Wie solte man denn einem *αυτοκτονί* oder Selbst-Mörder nicht auch ein öffentlich Leichen-Begängniß halten, und darbey in erbaulichen Reden vor dergleichen Selbst-Morde die Menschen verwarnen





Können? Ja ich wolte wohl sagen / daß 3) viel nöthiger wäre bey Selbst-Mördern viel Reden zu halten / als bey denen / die natürlichen Todes und mit guter Zubereitung gestorben sind. Denn vor dem natürlichen Sterben ist kein Mensch frey; Aber vor dem Selbst-Mord kan ein Mensch durch bewegliche Vorstellungen verwahret werden; Zum natürlichen Tode werden alle Menschen in allen Predigten und Betstunden zubereitet; wenn aber ein Prediger in allen Predigten und Betstunden vom Selbst-Morde handeln wolte / so würde er wohl wenig Zuhörer bekommen.

Diogenes.

Es werden einige sagen: Die Heyden hielten den Selbst-Mord vor rühmlich / darum müssen die Christen solchen nicht billigen?

Erasmus.

Auch nicht alle Heyden haben den Selbst-Mord indifferent gehalten. Und welcher vernünftiger Christe wolte den Selbst-Mord billigen? Es wird auch keiner den andern anmahnen sich selbst zu ermorden. Jener Dieb sagte / er wäre von einem andern zu stehlen verführet worden; Er sprach der andere: wenn man dich hiesse in einen Brunnen springen, wolltest du es thun? Und wenn man zu einem spräche: erhenk / oder erschick dich / er wirds wohl bleiben lassen. Also ist hier nur die Frage: Ob man einen sich selbst ermordenden Menschen, wenn er melancholisch gewesen und noch dazu ein untadelhaft Leben geführet, ein öffentlich und ehrlich Begräbniß versagen könne? Und ob man selben blosserding verdammniss solle?

Diogenes.

Ich als ein Heyde sage nein darzu / die Christen aber werden ja wohl mehr Liebe / Erbarmung und Hochachtung vor ihre Mit-Christen haben / weil das Christenthum viel besser ist, als das Heydenthum.

Erasmus.

Dieses ist auch meine Meynung / weil man denen gottlosesten Gluchern / Huhnern und Säuffern kein öffentlich Begräbniß versaget / da doch augenscheinlich klar ist / daß sie durch ihr unordentlich Leben sich ihr Leben verkürzen und noch darzu sich in die ewige Verdammniss stürzen.

Diogenes.

Ja, wird man einwenden / so ist kein Unterschied unter denen die natürlich



natürlich sterben und unter denen / die sich selbst ermorden?

Erasmus.

Den Unterschied siehet ein jeder freulich, und wird selbiger durch das Leich-Begängniß nicht gehindert noch gefördert; Denn wer natürlich stirbet, der ist todt, er bekomme ein herrlich Leich-Begängniß oder nicht. Und wie ein herrlich Leich-Begängniß einen natürlich-gestorbenen Gottlosen nicht ehrlich oder selig machen kan; Also kan auch ein herrlich oder schlecht Leichen-Begängniß einen Selbst-Mörder weder selig machen noch verdammen. Nur aber ist die Frage: Ob man einen Selbst-Mörder schlechter dings vor infam halten und einem Viehe gleich achten solle?

Diogenes.

Man muß freulich einen Unterscheid unter Selbst-Mördern machen. Denn wer als ein Vieh lebet / in täglichen Fressen und Sauffen, und sich als denn ermordet / der ist freulich nicht werth, daß man seines Nahmens gedencket geschweige / daß man ihn mit ehrlichen Ceremonien zur Erde bestatten solle und wenn auch gebräuchliche Ceremonien behalten werden / so geschichts nicht dem Verstorbenen / sondern den Hinterbliebenen zu Ehren. Und ein solcher Ur-mensch sterbe nun natürlich oder gewaltsam, so ist er ehrlicher Beerdigung unwerth, und kan auch ohne Verletzung des Gewissens verdammet werden.

Erasmus.

Es ist am besten / man bemühet sich so zu leben / daß es heißt: Ende gut, alles gut. Denn wenns Ende nicht gut ist, so sagt man, es ist alles nicht gut gewesen. Wer mit Verzweiffelung und durch Selbst-Mord stirbet, mit dem ist das Ende nicht gut / also ist auch sein ganzes Leben nicht gut gewesen.

Diogenes.

Dieses folget zwar eben nicht so richtig, denn es kan einer übel sterben / der in seinem ganzen Leben viel gutes gethan. Allein wenn einer ein böses Ende nimmet / so pflegt man sein voriges Gutes eben nicht sonderlich zu erinnern / oder doch selbiges gar geringschätzig anzusehen. Und wenn das Leben schlimm / das Ende aber gut / so wird niemand wegen eines guten Endes ein böse Leben auch vor gut heißen / sondern man wird sagen: Der Mensch hat allezeit gelebet wie ein wild Thier / und ist doch auf einem schönen Bette gestor-





storben; Wenn aber das ganze Leben gut und das Ende auch gut, so heisset mit Recht: Ende gut/ alles gut.

Erasmus.

Dieses Sprichwort ist wohl daher kommen, daß man in Betrachtung eines guten Endes das vorige böse Leben aus Christlicher Liebe vergisset; Aber ob die Christliche Liebe auch mit sich bringe/ bey einem unglücklichen und bösen Ende alles viele vorige gute Leben zu vergessen, darinnen bin ich noch nicht gewiß überzeuget/ glaube aber, daß ein unglücklich Ende böse/ daß aber das vorige gute Leben eines unglücklichen Endes wegen nicht böse zu nennen sey. Wiemohl zu wünschen/ daß das ganze Leben und auch das Sterben aller Menschen gut seyn, und so möge geführet werden/ daß man weder im Leben noch im Sterben mit Schimpf und Schanden bestehen möge. Weilen ich bey euren Exempel mich noch vieler Selbst-Mörder erinnere/ so will ich euch doch einige erzehlen. Insgemein pflegt man sich mit denen bekantesten Exempeln dem Könige Saul, Ahitophel und der Lucretia zu behelffen; Der erstere fiel in sein eigen Schwerdt/ damit er nicht vor denen Philistern auf eine grausame Art möchte umgebracht werden.

Diogenes.

Den preise ich nicht seelig/ ihr auch nicht, denn wer von Drohungen und von Furcht stirbet/ dem wird ein schlecht Grabe. Geläute bestellt.

Erasmus.

Der Zweyte erhieng sich/ damit er nicht ins künftige möchte verspottet werden, weil seine Rathschläge von dem Absalom verworffen wurden.

Diogenes.

Wenn alle übele Rathgeber mit dem Ahitophel einerley Ausgang des Lebens hätten/ so würden die Galgen häufig müssen vermehret werden.

Erasmus.

Und die Lucretia erstach sich selber/ weil Sie in Rom von des Königs Tarquinii Superbi Sohne war genothzüchtiget worden.

Diogenes.

Zu meiner Zeit und auch nachgehends ist das Frauenzimmer nicht so thöricht gewesen. In Corinthus war ein recht Venus-Bild/ Lais genannt/ an welcher ich auch einmahls den Narren gefressen hatte; Als Sie aber





600. Cronen pro labore & studio prætendirte / so sagte ich: Tanti poenitere non emo. Vor so viel Geld kauffe ich keine Sache / die mich hernach gereuet; Des andern Tages wolte sie umsonst mit mir accordiren / ja ich glaube / Sie hätte mir etliche Ducaten zugeben / wenn ich Sie hätte caresiren wolten; Meine ich bezahlte sie, daß sie nicht wieder kam.

Erasmus.

Die Huhren sind eine tieffe Grube / wenn der Herr ungnädig ist / der fället drein. Wer sich an Huhren hånget der kommt um sein Guth. Doch hier von ein ander mahl. Ich will nur von Selbst-Mördern reden. In Rom war ein Poete / welcher Lucretius hieß; Derselbe wurde von einem Liebes-Truncke unsinnig / und erstach sich selbst.

Diogenes.

Hätte ers so gemacht / wie ich, so wäre ihm kein Liebes-Trunck beygebracht worden. Ich hohlte mein Getråncke bey den Brunnen, ja ich hielt das Maul unter die Röhre / und da wuste ich gewiß / daß keine Huhre unten im Brunnen sitzen und Liebes-Tråncke distilliren würde.

Erasmus.

Marcus Junius Brutus, einer aus denen / welche den Julium Caesarem mit 23. Wunden erstochen hatten / wurde von dem Augusto verfolgt / und in der Stadt Philippis belagert; Als er nun sahe / daß er in des Kaisers Augusti Gewalt kommen würde / hat er sich selbst erstochen / da er kaum dreyßig Jahr gelebet hatte / und als seine Gemahlin Portia, Caronis Tochter / von dem Tode ihres Eheherren Nachricht erhielt / hat sie glüende Kohlen verschluckt / und sich also jämmerlich umbs Leben gebracht / weil sie kein tödtlich Gewehr bekommen können.

Diogenes.

Mit dem Maasse / da man mit misset / wird einem wieder gemessen. Brutus hatte des Caesaris, als eines geordneten Hauptes nicht verschonet, und also Menschen-Blut vergossen / und zwar auf dem Römischen Rathhause / wo Recht und Gerechtigkeit solte administrirt werden; Drum mußte freylich solche Bosheit wieder nachdrücklich gestraffet werden. Und des Bruci Gemahlin mag sich auch wohl nichts guts versehen haben / denn die lieben Weiber sind öftters Schuld an dem Unglück ihrer Männer / und wer weiß, ob sie nicht ihren Gemahl mit angemahnet / den Caesarem ermorden zu helfen? doch erzehlet mir noch andere Exempel von Selbst-Mördern.

Eras-



Erasmus.

Marcus Antonius führte mit dem Römischen Kayser Augusto Krieg; Als er nun bey dem Vo: gebürge Actio in Epiro geschlagen wurde, und darzu horete/ daß seine Gemahlin Cleopatra solte umbkommen seyn/ hat er sich selbst mit einem Degen erstochen; Cleopatra aber damit sie nicht im triumphe zu Rom möchte eingeführet werden/ hat eine giftige Natter an die Brust gesetzt/ und sich also umbringen lassen.

Publius Crassus, Bürger-Meister in Rom hat sich selbst ermordet, als er Marii Parthey hielte, und nach der Schlacht besorgte/ er möchte von den siegenden Sylla jämmerlich massacrirt werden.

Diogenes.

Si moriere minis asini tumulabere bombis wer von Betrohungen und aus Furcht stirbt, dem wird nicht mit viel Ceremonien zu Grabe geläutet. Doch ich bitte, mir noch einige Exempel zu erzehlen.

Erasmus.

Der Kayser Nero, nachdem er die Stadt Rom in Brand stecken lassen/ umb zu sehen/ wie vormahls Troja gebrennet, und ander unzehlig Unglück angerichtet, ist von dem Rathe zu Rom als ein Feind des Vaterlandes erkannt worden; Weil er nun besorgete/ er möchte gefangen genommen und auf das erbärmlichste prostituiret werden/ so hat er sich im 32. Jahre seines Alters selbst erstochen.

Diogenes.

Und Plato hat einen vornehmen Gast in die Hölle bekommen.

Erasmus.

Jetzt fällt mir eine Christliche Jungfrau Sophronia ein/ welche in Rom sich auch erstochen, damit sie nicht von dem Kayser Decio möchte geschändet werden.

Diogenes.

Das ist eine Narrin gewesen. Welcher Kayser wolte einen doch zu solchen Sachen zwingen können? Doch sie wird nebst der Lucretia wohl nur das einzige Paar seyn, welche sich deswegen ermordet/ weil sie von Römischen Persohnen geschändet worden. Jener mahlte die Lucretiam ab und schrieb drüber: Habe Danck Lucretia deiner Ehr tegund ersticht sich keine mehr.

Eras-



Erasmus.

Ich versichere / daß es wohl noch solche Personen geben solte, die sich lieber ermorden, als ihrer Ehre berauben lassen. In Rom war der berühmte Papyrius, welcher seine Schwester Canusiam geschwängert, als sie nun von dem Vater übel tractiret wurden, so haben sich beyde mit einem Dolche ermordet. Der Poëta Labienus hatte viel Bücher geschrieben, als nun solche Schrifften getadelt und beschimpft wurden, hat er sich selbst mit Gifft gegeben. Homerus der Griechische Poëte soll sich ins Meer gestürzet haben, weil er derer Schiffer ihr Rädel nicht ercathen kunte, nehmlich: Was sie hätten, das wolten sie los seyn, und was sie nicht hätten, das suchten sie. Der Terencius soll sich erschafft haben, als niemand seine Comcedien loben wolte, welche er aus dem Grigischen Meandro ins Lateinische überseket hatte.

Diogenes.

Alle diese gehören in die Zahl dererjen'gen, von welchen ihr / lieber Erasme, ein Buch geschrieben und solches Encomium Moria: oder das Lob der Narrheit genennet habe.

Erasmus.

Ich könnte noch viel Exempel anführen, ich will aber nur noch ein paar erzehlen. Pyramus und Thysbe liebten einander in Babylon; Weil sie aber durch ihre Eltern gehindert wurden, daß sie nicht in der Stadt zusammen kommen kunte, als haben sie abgeredet, auf einen Abend ausser der Stadt unter einem gewissen Baume zusammen zukommen. Thysbe kömmt zu erst, es begegnet ihr aber eine Löwin, welche mit blutigen Maule von dem Raube kömmt, Thysbe wirfft ihren Schleyer oder Oberkleid weg, welches die Löwin ergreiffet and ihr Maul an selben abwischt, unterdessen ergreiffet Thybe die Flucht. Pyramus kömmt hernach, und findet den Schleyer voll Blut, glaubet sie sey von einem wilden Thiere erwürget worden, wickelt sich in den Schleyer und ersticht sich. Thysbe kehret nachgehend wieder nach dem Baume, findet ihren Liebsten todt, und aus grossen Schrecken ersticht sie sich auch.

Diogenes.

So gehets, wenn die Kinder ohne der Eltern wissen und willen sich verköppeln. Wäre Pyramus ein Mensch gewesen, der die Thysbe hätte ernähren können, so würden die Eltern ihre Ehe nicht gehindert haben, und wär en beyde zu Hause geblieben, und hätten auf den Abend das Spaziergehen un-

D

ter





ter wegen gelassen/ so wären sie nicht in das Unglück gerathen. Eltern sollen gute Obacht auf ihre Kinder haben/ und wenn die Töchter mannbar sind/ so sollen sie selbe versorgen/ oder sie versorgen sich selber/ daß denen Eltern das Herz wehe thut. Bisweilen wollen Eltern die Kinder zu einer Ehe zwingen/ worzu sie nicht incliniren / oder von einer Ehe abhalten, welche sie erwählen, aus zeitlichen unnützen Absichten/ daher gerathen auch öfters die Ehen so übel. Und eine unglückliche Ehe ist der Grund alles Unglücks/ und eine Hölle auf Erden.

Erasmus.

Hier fällt mir ein die Königin Dido aus Carthago. Von welcher Ovidius sagt: Præbuit Aeneas & causam mortis et Ensem. Welches so viel heißt: Dido hat sich erstochen/ weil der Trojanische Fürste Aeneas sie geschwängert/ darvon gezogen und sie in der Scharde sitzen lassen; oder Dido hat sich erstochen/ weil sie nach ihres frommen Gemahls Sichæi Tode geschworen/ lebenslang/ keusch und uverheyrathet zu bleiben/ daher sie dem schönen Anez abschlägliche Antwort geben müssen, als er sie heyrathen wollen; oder Dido hat sich erstochen/ weil sie den tollen und ungestalteten Jarbam, König derer Getulorum nicht heyrathen wolte /und daher hat sie sich selbst ermordet / aus Furcht/ sie möchte von diesem Könige in Carthago belagert/ genothzüchtigt und aldann doch auch massacriret werden.

Diogenes.

Das ist eine wunderliche Königin gewesen/ die aus Furcht eines eingebildeten Unglücks sich entleibet hat. Zeitlichen Elende hat sie wollen entgehen/ und ins ewige hat sie sich gestürzt.

Erasmus.

Es ist freylich dieser Selbst-Mord eine grosse Überreißung gewesen/ dergleichen man sonst noch mehr findet. Mir fällt bey / daß Theseus ein Prinz von Athen nach der Insul Candia oder Creta gereiset sey. Sein Vater Aegæus hatte befohlen, wenn er glücklich zurücke kähme / so solte er auf dem Schiffe eine weiße Fahne ausstecken, woraus der Vater abnehmen wolte/ daß er glücklich zurücke kähme. Der Sohn kam zwar glücklich zurücke/ vergaß aber eine weiße Fahne auszustecken / weswegen der Vater dachte/ er wäre todt/ und stürzte sich selbst ins Meer/ welches noch heutiges





ges Tages das Aegäische Meer heisset / da es sonst nur das Orlegische Meer über dem Hellesponto ist genennet worden.

Diogenes.

Das war eine grosse Ubereilung ; Der unglückliche Vater hätte ja warten können , bis das Schiff vollends angekommen und er Gewisheit erfahren hätte. Und wenn sich nun gleich der Vater ersäuft hätte / so wäre deswegen doch der Sohn nicht wieder lebendig worden / wenn er todt gewesen wäre. In Corinthus trug sich auch so ein Exempel zu / da lebte der König Creon , dessen Tochter Jocasta hatte den Lajum geheyrathet und mit Ihm 2. Pringen gezeuget Etheoocles und Polinices genannt ; Als nun ein Krieg wieder die Thebaner geführt wurde / so kamen beyde Pringen um / entweder vor dem Feinde oder im Duell mit einander. Worüber die Mutter so sehr erschrocken , daß Sie sich selbst aus Betrübniß erstochen.

Erasmus.

Und dadurch wurden die Pringen doch nicht wieder lebendig ; Es ist freylich eine grosse Schwachheit , wenn man in der Betrübniß keine Gedult hat. Solche Schwachheit begieng auch der Cato Uticensis , des Marci Porcii Catonis Enckel / und des Pompeji Hergens-Freund , aber des Cæsaris Feind. Als nun Cæsar den Pompejum überwand / so hatte Cato des Platonis Buch von der Unsterblichkeit der Seelen gelesen und gesagt : Nun habz ich eine Ursache zu sterben , und viel / welche die Unsterblichkeit der Seelen glauben , und in Himmel wandern wollen / werden sich selbst ermorden / worauf er in Africa bey der Stadt Utica in sein eigen Schwerdt gefallen ist.

Diogenes.

Cleombrotus der Philosophus , bürtig aus Ambracia , und daher auch Ambraciotes genannt , hat auch Platonis Buch von der Unsterblichkeit der Seelen gelesen / und daher sich ins Meer gestürzet / in Hoffnung / weil der Himmel sich im Meere so schön präsentiret / desto eher in selbigen zu kommen. Aber er hat sich greulich betrogen.

Erasmus.

Ich erinnere mich / daß überall unter denen Gelehrten in Teutschlande eine Historie eines Selbst-Mörders bekannt / und die will ich auch noch erzehlen , hernach wollen wir sehen / was in Athen merckwürdig gewesen. Anno 1688. soll sich bey Wittenberg ein Studiosus Namens Kamm / bürtig von





Glücksstadt im Hollsteinischen erhencket / vorher aber folgenden Brief ge-  
schrieben haben, und auf seinem Pulpet liegen lassen.

Wittebergæ d. 29. Jan. 1688.

**T**ædio finem quæro vitæ miserimæ injecto laqueo, reductusque in id,  
ex quo originem duxi meam, iudicium, quo me, nescio quo? rele-  
gandum putarunt, contemno, anima namque natura mortalis est; Religio  
ad vulgum pertinet, inventa scilicet ad decipiendos homines, eoque melius  
regendum mundum, neque vero sic sentiens jure videor vocari Atheus, quis  
enim Deum esse sanæ homo mentis neget? Ut vero ea, quæ vulgo de reli-  
gione traduntur, a sacerdotibus doceantur, ratio sic dicti postulat status,  
qui aures habet ad audiendum audiat, mundus regitur opinionibus, sed sa-  
pienti sat, non enim omnes capiunt verbum hoc. In me sepeliendo velim  
mecum agatur humaniter, quam in rem impensum sumtus nullum est dubium,  
quin a meis restituentur, quibus cum gratiarum actione meo nomine pro  
tam infinitis beneficiis ab initio vitæ meæ ad hunc infelicem, imò felicissi-  
mum diem in me collatis simul extremum Vale vale dicatur, sed trahor ad  
fata, neque equidem possum amplius sine lacrymis de illis cogitare, inque  
hac morte, vita inquam, sine extremis cordis angustiis atque terroribus diu-  
tius permanere. Placide quiesco, si tres thaleri Domino Hagedornio Jenæ  
Solvantur.

P. S.

P. R.

Pauca, quæ mea sunt, iis attribuantur, qui sepeliendi cadaveris curam  
habuerint, non exclusis tamen suo jure iis, quibus pro habitatione aliqua-  
lique lavandi opera obligatam me novi. Invasi Deum calidissimis meis an-  
te decessum meum precibus, fasis etiam lacrymis. Omnino ideoque con-  
fido propter infinitam suam misericordiam, eum in gratiam me receptorum.  
Nolite, nolite itaque me condemnare, ne rursus ipsi condemnemini.

Nachdem er abgenommen worden / hat man nachfolgende Schrift  
bey Ihm gefunden:

Quid? quod si salva conscientia debeam consentire? Non omnes  
capiunt verbum hoc, nec debent capere, debetis vos pios gerere.

Diogenes.

Der gute Mensch muß melancolisch gewesen seyn / denn aus Ver-  
druß gegen die ganze Welt sich zu erhencken / wenn man von einer Univer-  
tat





er relegiret oder verjaget wird/ ist ein vieles. Doch wir wollen uns mit den  
 nen Selbst-Mördern nicht länger aufhalten, sondern nach Athen reisen,  
 und sehen/ was da gutes zu beobachten vorfallt. Diese Stadt wird die Er-  
 finderin aller Künste und Wissenschaften genennet / Pindarus sagt / sie sey  
 die Stütze Griechenlandes gewesen, weil durch Weisheit und Gelehrsamkeit  
 eine Republicque erhalten wird. Heutiges Tages ist sie zwar zerstöhret und  
 die wenig dajelbst überbliebenen Häuser sehen einem Dorffe ähnlich / welches  
 von denen Türcken Satine genennet wird. Die Königin Pallas oder Miner-  
 va, welche nachgehends als eine Göttin ist verehret worden / hat Athen er-  
 bauet und nach ihren Nahmen Dehlreich oder Athen genennet. Sie wur-  
 de in drey Theile abgetheilet. Erstlich Athen an sich selber / eine Stadt in  
 welcher der Areopagiten Gerechtigkeit bekant war; Zum andern Athenæ-  
 um, oder die Stadt um das Universitäts-Haus, allwo die Professores und  
 Studenten ihre Häuser hatten / und endlich Atheneopolis, oder die Vor-  
 städte, Lustgärten / Meyerhöfe und Weinberge. Weil in Athen das Col-  
 legien-Haus Athenæum hieß, so heißt man heutiges Tages mit Zufekung  
 der Stadt alle berühmte Gymnasia Athenæa. Und weil des Aristotelis sein  
 Auditorium ein Ort war, welcher von Lycio, Pandionis Sohne war erbau-  
 et worden / und Lycæum hieß / in welchen er herum spazierte und daher Pe-  
 ripateticus genennet wurde / so werden die Gymnasia auch Lycæa genennet.  
 Ja weil vor Athen ein Ort war, wie ein Wald / in welchem sich Plato auf-  
 hielt und in einem von Academo einem Edelmanne erbaueten Auditorio leh-  
 rete / so werden Universitäten und sonst von Kaysern, Königen und Chur-  
 fürsten privilegirte hohe Schulen Academien genennet. Sonst war auch  
 ein Ort, welcher Stoa hieß, eine Halle oder Saal in der Vorstadt, allwo  
 viele figuren und Bilder abgemahlet waren. Da lehrte ein Professor Zeno  
 genant / doch weil er lauter absurdirten und eigensinnige Irrthümer vor-  
 brachte / so will kein Collegium heutiges Tages gerne Stoa heißen / vielmehr  
 nennet man einen Menschen / der eigensinnig / und zur conversation nicht  
 tüchtig ist / sondern vor sich alleine Grillen fänget / einen Stoicum. Das  
 höchste Gerichte in Athen hieß Areopagus, welches ein Haus bey des  
 Mars-Tempel in Athen war / allwo alle Criminal-Sachen untersucht und  
 abgethan wurden. Von denen Richtern wurde erfordert / daß Sie ver-  
 schwiegen seyn mußten und kein Ansehen der Person haben durfften. Da-  
 her ein Sprichwort entstanden: Er ist verschwiegener als ein Areopagit,  
 oder Richter in Athen.





Erasmus.

Das ist eine herrliche Verfassung gewesen / und solte selbige also in allen Ländern seyn. Denn was vor Unheil dadurch entstehet, wenn ein Richter erst einseitige Erzehlung anhöret / auch wohl also fort spricht: Ja ihr habt recht / ehe man den andern Theil gehöret hat / das ist nicht zu beschreiben. Es müssen auch deswegen die Gerichts-Verfahren schweren, oder durch Handschlag angeloben / keiner einseitigen Erzehlung Gehör zu geben, sondern zu denen Parthen zu sprechen: Laßt eure Sache sein öffentlich in iudicio vortragen / so bekommt ihr auch einen öffentlichen Abschied / denn über allen Gerichts-Stuben stehet:

AUDI & JUDICA.

Höre und hernach urtheile.

oder

AUDIATUR & ALTERA PARS.

Höre auch den andern Theil.

Doch weil wir uns nicht umb die Gerichts-Stuben zu bekümmern haben / sondern nur umb Philosophische Sachen / so sagt mir doch / wie vielerley Arten der Welt-Weisen in Athen gewesen sind?

Diogenes.

Alle Weisheit wird in Theoretische oder Practische eingetheilet. Die erste lehret, wie man alles / was vor Weisheit gehalten wird, erkennen / beschreiben / und vertheidigen lernen müsse; Die andere zeiget / wie man die Wissenschaften auch zur tugendhaften Ausübung bey sich und andern bringen müsse. Die erstere Art gehörte vor die Professores und Doctores auf Carheder, die andere Art gehörte vor die Moralisten oder Priester, welche das Volk zum Gottesdienste zubereiten mußten.

Erasmus.

So habt ihr in Athen auch Priester und Gottesdienst gehabt.

Diogenes.

Allerdings. Welcher Heyde würde wohl so einfältig gewesen seyn und geglaubet haben / daß kein Gott sey? Plato saget: Es ist warhafftig ein Gott / der alles höret und siehet / was wir thun. Also waren ja freylich auch viel Kirchen, in welchen die Priester Gottesdienst halten mußten. Als Jovis-Kirche / da man den höchsten Helfer umb Hülffe anrufen mußte / Maris-Kirche / da man bitten mußte, daß kein Krieg entstünde / und nach dem er-  
hals





haltenen Siege Gott danckete. Venus-Kirche/ da die Braut-Leuthe, mit  
 sten eingeseget und ihrer Pflicht und Schuldigkeit erinnert werden. Ceres  
 Kirche, da man vor die reiche Erndte auch Gottesdienst anstellete. Denn  
 diesen Witschmasch kunten wir nicht leiden/ daß in einem Gottes-Hause  
 früh BußAndacht/ hernach Hochzeit-Freude/ denn Leichen-Predigt und dar-  
 auf wieder Kirneß-Freude seyn solte/ sondern jede Kirche hatte ihre Ord-  
 nung zu Freud und Leid, zu Krieg-und Friedens-Zeiten/ gleich wie auch an  
 andern Orten.

Erasmus.

Aber wie vielerley Philosophi waren denn bey euch zu Athen?

Diogenes.

Wie ein jeder unter den Gelehrten seine eigene Grillen hat/ also waren  
 auch in Athen vielerley Meynungen unter denen Philosophis und auch unter  
 denen Kirchen-Dienern/ aber doch nur, wie auf allen Universitäten 3. Stän-  
 de und 4. Facultäten / der Geistliche/ Weltliche und Haus- Stand/ die Phi-  
 losophi, Theologi, Medici und Jurisconsulti oder Icti, wie jener sagte  
 die Geplagten/ welche allen Menschen solten beystehen und Recht schaffen.  
 Unter denen Philosophis war nun Socrates nach dem Ausspruche des Oraculi  
 der allerweiseste, denn der hatte am meisten Gedult gelernet/ indem ihm sei-  
 ne Xantippe im Hause beunruhigte, so sagte er sich vor die Thür, in Hoff-  
 nung da Friede zu haben/ allein das liebe Weibgen balsamirte ihn den  
 Kopf mit Kammer-Lauge, welches er aber mit grosser Gedult vertrug/ und  
 nur sagte: Im Hause hats gedonnert/ und haussen kömmt der Regen dar-  
 zu. Er ist anno 1481. geboren/ sein Vater hieß Sophroniscus, ein gemei-  
 ner und armer Mann. Die Lehr-Meister Socratis hießen Anaxagoras und  
 Archelaus. Einer lehrte ihn disputiren und der andere lehrte ihn die Mo-  
 ralia oder Sitten-Lehren. Er sagte/ man müste nur bedencen/ was recht,  
 oder unrecht wäre, das erstere müste man lieben und ausüben/ das letztere  
 aber meiden und fliehen. Sein Gemüthe war höchst gelassen, er gieng nur  
 aus oder kahn wieder/ so sahe er einmahl wie das andere, und wenn auch  
 in der Republicque die größten Verwirrungen und Unruhen entstunden/ so  
 lehrte er sich doch an nichts, sondern lehrte seine Zuhörer continuirlich gedul-  
 tig zu seyn. Seine Collegia hieß er umbsonst. Er schrieb keine Bücher,  
 und wenn man ihn fragte/ warumb er nichts schreibe/ so sagte er: Das Pa-  
 pier wäre viel zu theuer/ und seine Weisheit viel zu schlecht, auf so theuer  
 Papier oder Pergamen zu schreiben. Er sagte: wer weise werden wolte/  
 der



der müſte immer denken/ er wiſſe gar nichts. Socrates hat zwar ſelbſt keine Bücher geſchrieben/ doch ſeine Scholaren, Plato und Xenophon haben ſeine Lehren aufgezeichnet und fortgeplanket; Cicero ſagt: Socrates ſey nach dem Zeugniſſe aller Gelehrten und ganzen Griechen-Landes ſo wohl an Weisheit, an Schärffe des Verſtandes, an Zierlichkeit und Subtilität; als auch an Beredſamkeit und Veränderung der Rede/ worauf er ſich nur wendeten wolte/ unter allen der vornehmſte geweſen. Seine Lehren beſtunden ſonderlich in folgenden Grund-Sätzen: Das Feuer könne nicht unter einem Kleide und eine ſchändliche Sünde nicht unter der Zeit verborgen bleiben. Muſic zu exerciren, wenn man Zeit hätte/ wäre keine Schande. Man ſolte ſich nicht ſchämen/ zu lernen, was man nicht wüſte. Sonſt iſt noch ein Socrates geweſen/ welcher zu Conſtantinopel gelebt/ und in 7. Büchern die Kirchen-Hiſtorie von der Apoſtel-Zeiten bis auf Chryſoſtomum ins IV. Seculum verfertigt hat/ welcher aber mit dieſen Athener nicht zu vermengen. Als dieſer zu Athen anno 3550. das 70. Jahr erreicht hatte, ſo wurde er beſchuldigt/ er verehere die gemeinen Götter nicht/ er ſuchte neue Götter einzuführen, er hätte einen ſpircum familiarem, der ihm alles eingäbe/ weſwegen er Schierlings-Safft eine Art von ſtarcken Giffte trincken und ſterben müſſen. Seine Nachfolger hießen Theils Socratici, Theils Platonici, Theils inſgemein Philoſophi oder Liebhaber der Weißheit. Plato war nun Socratis Nachfolger und Vertheidiger/ und gleichwie dieſer garſtig/ heſſlich und ungeſtalt war/ alſo war Plato groß, anſehnlich/ ſchön und beliebt/ daher er auch ſeinen Nahmen von denen groſſen breiten Schuldern bekommen hat. Seine Zuhörer pflegten zu ſagen/ er wäre nicht von Menſchen, ſondern von denen Göttern gezeuget worden. Als er noch ein klein Kind in der Wiegen war/ ſo ſetzte ſich eine Biene auf den Mund/ welche ihn aber mit den Stachel nicht verletzte, woraus jedermann ſchloſſe/ er würde in der Beredſamkeit einen Honig ſüſſen Mund haben. Erſt wurde er von Socrate unterrichtet, hernach zog er in Italien und hörte den Pythaagoram, einen Philoſophum, welcher keinen Auditorum annahm/ wenn er nicht verſprach 5. Jahr lang das Maul zu halten/ das iſt/ nicht eher zu reden/ biß er gefragt wurde; Darauf zog er nach Egypten und wieder nach Athen, allwo er viel Scholaren und auch den Ariſto-teleum gehabt hat. Endlich ſturb er im 81. Jahre ſeines Alters/ und weil er nicht viel Wartung hatte, ſo wurde er freylich meiſt von dem Ungeziefer aufgefreſſen.

Eras.



Erasmus.

Es ist ein greulicher Fehler / daß junge Leuthe die alten nicht ehren und versorgen / auch nicht bedencken / daß sie eben so wieder bezahlet werden / wie sie ihre Vorfahren bezahlet haben. Ich will hier ein Exempel erzehlen. Einmahl war an einem gewissen Orte ein Vater der einen Sohn gezeuget hatte; Der Vater lebte auch über achtzig Jahr und also dem Sohne zu lange / weswegen sie sich immer mit einander zankten / so gar / daß der Vater auch öftters von dem Sohne mit denen Haaren herumgezerrt wurde; Der Vater sprach: Nun du wirst von deinen Kindern bezahlet werden / wie du mich bezahlest. Was geschicht der Vater stirbt / der Sohn zeuget wieder einen Sohn / welcher ihn auch mit den Haaren in der Stuben herum zerret. Als er ihn aber gar über die Schwelle in den Hoff auf den Misthauffen schleppen will / so schreyet der Vater und spricht: Halt Sohn / nur bis an die Schwelle habe ich meinen Vater geschleppt.

Diogenes.

Allerdings bleibet die göttliche Straffe nicht aussen / wenn Kinder ihren Eltern alles Herkeleyd anthun. Alleine Plato hatte weder Frau noch Kinder / wer hätte ihn denn im Alter warten sollen?

Erasmus.

Hat Plato nicht Kinder genung gehabt / ein Professor von achtzig Jahren? Alexander Magnus sagte / meinen Eltern bin ich viel schuldig / denn von ihnen habe ich das Leben / aber meinen Lehr- Meistern bin ich noch mehr schuldig / weil ich von ihnen klug und wohl zu leben gelernet habe. Sollten nun so viel Schüler des Platonis nicht so viel Liebe vor ihren alten Lehrmeister gehabt und ihn wieder das Ungezieser geschüzet haben.

Diogenes.

Man weiß ja wohl / wie es in der Welt gehet / wenn man einen auf den Rücken bis nach Rom trägt / und setzt ihn unsanfft nieder / so bekommt man keinen Danck / sondern noch lose Worte darzu / bisweilen hat ein Lehrer allen Fleiß angewendet / seinen Zuhörern Nutzen zu schaffen und Sie in der wahren Weißheit zu unterrichten / auf die letzte bekommt er doch Undanck zu Lohne / und so ist dem Platonis auch gegangen / sonderlich mit Aristotele / der seine Lehren vernichtet und seine Scholaren auf die Disputir- Kunst am meisten geführt hat. Dieser Aristoteles war in Stagira / jetzt Libanowa genannt / und in Macedonien gelegen / Anno Mundi 3563. Vor Christi Geburt

E

burg



**burt 384. Jahr geböhren.** Sein Vater hieß Nicomachus, und seine Mutter Phætiade. Amyntas des Alexander Magni Groß-Vater berieff diesen Nicomachum als Hoff- und Leib-Medicum nach Zuchria, allwo er residirte, da denn freylich Gelegenheit genung war, dem Sohne Mittel zu schaffen, daß er was rechts studiren kunte / Aristoteles heist einer / der die besten Sachen suchet zu Ende zu bringen / welches bey ihm gedoppelten Verstand haben kunte / denn er endigte die herrlichen Sachen, so daß andere Schaden darvon hatten / und etwas schlimmes vor was gutes bekahmen / oder er nahm gute Sachen vor sich, und hörte nicht auf / bis er Sie glücklich geendiget / und ins Werck gerichtet hatte / was er intencioniret war. Denn wenn das Ende der besten Sachen kömmt / so ist wohl der Anfang der schlimmen da. Das beste an Aristotele war / seine Hurtigkeit im Reden / wiewohl er et was stotterte, und sein Verstand war heerlich und unvergleichlich / sein Vortrag aber deutlich und ordentlich. Plato war mit ihm gar nicht zufrieden, weil er seinen Lehr-Sätzen immer widersprach / ob er gleich 20. Jahr lang sein Auditor gewesen / und alle Weißheit von ihm gelernet hatte. Plato sagte / Aristoteles wäre wie die jungen Maulthiere / wenn die sich satt in der Milch gesogen hätten / so schmissen sie ihre Mütter mit denen Füßen, daß wäre ihr Lohn. Von Person war er nicht groß / und darbey noch bucklicht oder geduckt gehend, welches seine Schüler alle nach ahmeten und entweder aus Liebe / oder aus Spott alle geduckt hinter ihm hergiengen.

**Erasmus.**

Das ist gewiß / daß die Schüler gar leicht die Tugenden / aber auch noch mehr die Laster derer Lehrer nachzuahmen pflegen / und wenn sie sich über die Gebrechen ihrer Lehrmeister moquiren, so sündigen sie sehr / denn sie werden gewißlich wieder von ihren Kindern und Schülern verspottet. Ich erinnere mich, einen Philosophum gekennet zu haben, der lauter lustige Historien erzählte / im Augenblick liebten die Schüler Romainen und Historien-Bücher ; Liebet der Lehrer die modestie und Ehrbarkeit, im Augenblick gewöhnen sich die Discipul auch darzu ; liebt er aber Sauffen / Huhren / Spielen / er wird im Augenblick der Welt zeigen, was er vor schöne Nachfolger hat. Was machte aber Aristoteles in Athen weiter ?

**Diogenes.**

Er wurde des Königs Alexandri M. Hoffmeister zehen Jahr lang und genoß von ihm viele Wohlthaten / wie denn auch Alexander die Stadt Stagiram schön ausbauen ließ. Als Alexander in Asia herum reisete / so zog Ari-





Aristoteles wieder nach Athen, und lehrte 13. Jahr lang in seinem Lyceo die Philosophie, und war alles im Herumgehen, daher er Peripateticus genennet wird. Der Alexander M. schenckte ihm vierhundert und 80. tausend oder über 7. und eine Viertel Sonne Goldes / daß er seine Physicalischen Bücher verfertigen und die Natur derer Thiere beschreiben kunte. Einige sprechen: Aristoteles habe sich ins Meer gestürzet / weil er der Schiffer ihr Räthel nicht errathen können; Allein es ist falsch / und wird nicht von Aristoteles sondern von Homero vorgegeben; Aristoteles aber ist im 67. Jahre seines Alters in der Stadt Chalcis auf der Insul Negroponte gestorben, und zwar an der Colic oder Bauchgrimmen. Seine Lehren waren: Gute Luft macht schön Wetter, gute Wissenschaften aber ein schön Gemüthe. Ein Gelehrter, sagte er / müste dreyerley haben / erstlich guten Verstand und Gedächtnis oder gut Ingenium, hernach gute disciplinen, oder Bücher / worinnen gute Wissenschaften stünden, und gute Übung oder Gelegenheit / zu zeigen, wodurch man einer Republicque nützen könne. Das dreyes hieß bey ihm: *φύσις*, *μνήμη* und *ἀκρόασις*. Er sagte die Wurzel der Weisheit wäre bitter, die Früchte aber wären süße.

Sonsten waren noch mehr Arten derer Weltweisen in Athen, einige hießen Epicuræer, andere Cynici, andere Sceptici, andere Stoici, wie Aristotelis Nachfolger Peripatetici hießen. Sie waren aber nur deswegen von einander denen Secten nach unterschieden, weil einer eine andere Lehr-Art / auch andere Meynungen als der andere hatte / in der That aber waren Sie Weltweise, welche den Weg zum Tugenden und zur Weisheit zeigen mußten. Epicurus war erst Aristotelis Zuhörer / hernach richtete er eigen Collegium an. Seine Speise war Wasser und Brodt / und wenn er sich was zu gute thun wolte, ein Stücke Käse darzu: Er sagte: Die Wollust bestünde darinnen / daß man sich in der Welt über nichts betrübete / und allezeit in Glück oder Unglück eines Sinnes wäre. Seine Nachfolger lehrten gerade das Widerspiel / und daher wird heutiges Tages ein Epicurer genennet, der sich zu Epicuri Lehre schicket / wie der Esel zum Lautenschlagen. Er ist zu Athen im 72. Jahre seines Alters am Steinschmerken gestorben.

Antisthenes ist der Urrheber der Cynischen Secte und mein Præceptor gewesen. Seine intention gieng dahin / brav um sich zu beissen, wie ein Hund / und zu keinem angethanen Unrechte stille schweigen. Er lehrte die größte Glückseligkeit wäre seelig sterben / und alles angethane Unrecht mit gelassenen Gemüthe vertragen u. vergessen können. Einer beklagte sich / daß er seine





Collectaneen - Bücher verlohren / dem gab er die Antwort / er sollte gelehrte Sachen in Kopff schreiben / so könnte er sie nicht verliehren.

Die Sceptici hatten ihren Ursprung von einem Philosopho Pyrrho genannt / welcher alles durchhechelte, an allen Sachen zweifelte, und unnöthige Grillen vorbrachte. Er war ein Mahler bürtig von Elis auf der Insel Peloponnensus oder Morea, welche ohne dem gerne andere Sachen zu beurtheilen pflegen. Und endlich Stoici hatten einen Anführer, welcher Zeno hieß / bürtig von Cirro aus der Insel Cyprus, welcher wegen seiner sonderbahren und scheinheiligen Lebens-Art bey denen Atheniensern in grossen Ansehen und Ehren war / so gar, daß ihm die Bürger eine güldene Krone schickten, und Ihm die Stadt-Schlüssel anvertraueten. Er lehrte, der würde allein glücklich zu nennen seyn / wer die Tugend liebete / er ist in Kleidern ganz schlecht gegangen / und hat nicht viel geredet / auch einen Jüngling, der gerne plauderte / mit diesen Worten gestraffet: Wir haben 2. Ohren viel zu hören, aber nur einen Mund, deswegen / daß wir wenig reden sollen. Im 90. Jahre seines Alters hat er sich selbst mit einem Stricke erwürget.

#### Erasmus.

Mir deucht die Stoici und die Quäcker werden wohl einerley naturel gehabt haben, doch wir wollen uns mit denen Philosophis nicht weiter aufhalten, sondern ich bin begierig / weil ihr doch selbst mit dem Könige Alexandro Magno gesprochen / mir dessen Lebenslauff erzehlen zu lassen.

#### Diogenes.

Diese Mühe will ich mir gerne nehmen / und Alexandri Lebenslauff kürzlich erzehlen. Sein Vater war der bekannte König Philippus und sein Groß-Vater Amyntas Könige in Macedonien. Seine Mutter hieß Olympias. Er hat gerne gehöret / wenn Jupiter sein Vater genennet worden, welcher in Gestalt einer Schlange zu seiner Mutter solle gekommen seyn.

Olympias hatte vor der Empfängniß des Alexandri einen Traum / als wenn das Wetter in ihren Schooß schlug / wodurch ein solch Feuer entzündete / welches sich weit und breit ausbreitete. Philippus hatte einen Traum, als wenn seine Gemahlin einen Löwen gebähren würde / worüber die Wahrsager vielerley Gedancken hatten. Er ist im Jahr 3616. an dem Tage gebohren, da Herostatus den Tempel der Göttin Diana mit Feuer verbrandt / und da haben die Wahrsager / welche ohngefahr hin und her liefen / gesagt, daß dieser Tag ganz Asien ein groß Unglück und Verderben gehohren hätte. Alexander war von schöner Gestalt, weiß und roth / am Leibe und Gesichte /





woben er allezeit Zeichen eines beständigen Gemüthes von sich gab / Im Lauffe war er schnell / und als er von einigen gefragt wurde / ob er vielleicht in denen Olympischen Spielen einen Wettkämpfer abgeben wolte / so sagte er: ja wenn andere Könige mit mir lauffen wollen. Er betrübte sich sehr / wenn er hörte / daß sein Herr Vater eine importante Festung eingenommen hatte / denn er sagte: Nun werde ich keine Gelegenheit haben / eine tapfere That verrichten zu können. Einmahls wurde dem Philippo ein Pferd / Bucephalus genannt / welches 13. talenta oder einff tausend sieben hundert Thaler kostete / geschenckt / und keinen Bereiter leiden wolte / wenn der König da war. Weswegen es Philippus vor unnütze wegzujagen achtete. Allein Alexander sahe / daß das Pferd seinen Schatten nicht leiden kunte / führete es deshalb gegen die Sonne / ergriff ein gut tempo / schwang sich darauf / und ritte auf keinen andern besser / als auf diesem Pferde / worüber sich alle Welt verwunderte. Der Vater Philippus hat vor Freuden geweinet / den Sohn geküßet und gesagt / mein Sohn / Macedonien kan dich nicht ernähren / suche dir ein Königreich / welches deiner Großmüthigkeit gleich ist.

Erasmus.

Ein wild Pferd kunte Alexander bändigem / wilde Völcker kunte er überwinden / aber seine affecten nicht / denn er gehorchte denen Bitten und Ermahnen seiner Freunde Blutschlecht / wenn sie ihn nicht mit der größten Submission und mit denen beweglichsten Umständen zu bereden suchten / und der ist tapferer / der sich / als der starcke Mauren überwinden kan. Wie leicht hätte der Alexander mit einem so hitzigen Pferde den Hals stürzen können?

Diogenes.

Er gehorchte wohl denen Freunden / aber sie durfften nicht befehlen / was er thun solte / sondern musten bitten / und demüthig vorstellen. Und bey dem Pferde bändigem zeigte er seine Großmüthigkeit und Klugheit. Dem Aristoteli hat er fleißig Gehör gegeben / wenn er ihn in der Sitten-Lehre und in der Politique / auch geheimbden Staats-Sachen unterrichtet hat. Als aber in Alexandri Abwesenheit Aristoteles solche Bücher öffentlich abschreiben und bekannt machen ließ / so schrieb Alexander: Aristoteles habe sehr übel gethan / daß er die Bücher / worinnen er ihn unterrichtet hätte / allen Leuthen publiciret; worauf er antwortete: Ich habe sie bekannt gemacht / und habe sie auch nicht bekannt gemacht / denn viel werden die Bücher haben / lesen und doch nicht verstehen / denn es sind so viel schwere Sachen drinnen / daß einer

E 3

Ale-





Alexandri Kopf und auch dessen Lehrmeister haben muß/ wenn er sie verstehen will/ womit Alexander zufrieden war.

In der Medicin hat er nicht allein einen guten Grund in der Wissenschaft geleyet/ sondern auch in Praxi curiren können.

Schon im 16. Jahre seines Alters hat er viele Proben seiner Klugheit und Tapferkeit erwiesen/ sonderlich da sein Herr Vater Philippus allzu sehr der Liebe nachhieng/ und die Olympias eysersüchtig wurde. so sieng er an mit dem Hrn. Vater hart zu expostuliren. Im 20. Jahre seines Alters wurde er König in Macedonien/ nachdem sein Herr Vater von dem Pausania toar erschossen worden/ weil er ihm wieder einen unkeuschen Menschen nicht Recht schaffen wolte. Und da hat er Anfangs viele Tumultus und Empörungen mit grossen Helden-Muthe unterdrücket und gestillet; Die Stadt Theben hat er eingenommen/ und ihre Festung demoliret/ mit denen Atheniensern hat er Alliance und Friede gemacht; Da sich denn zu Theben eine merckwürdige Historie zugetragen. Ein Obrister aus Tiracien hatte eine Thebanische Frau genothzüchtiget. Und als sie ihm noch Geld darzu geben solte/ daß er eine solche Schand-That hätte verüben dürfen/ wiedrigen falls wolte er mit Gewalt sich bezahlet machen, so erdachte das Weib eine List. Sie sprach/ alle ihr Guth und Geld wäre in einen Brunnen/ den sie ihn zeigte/ verstecket worden/ aus Furcht die Macedonischen Soldaten möchtens ihr nehmen/ und da solte er nur hinein sehen, so würde ers leicht erblicken können. Worauf sie ihn über das Brunnen-Gerüste geführet, und gebeten/ er möchte nur mit der Hand ein wenig hinein langen/ und daselbst nach einen Strecke greiffen, an welchen das Geld gebunden wäre/ als der Obriste sich hinein bücket/ hebet sie ihn mit den Beinen auf/ schmeißt ihn in den Brunnen/ und schmeißt so viel Steine auf ihn, daß er des Heraussteigens vergessen muß.

Erasmus.

Das heist wohl: Weiber List über alle List. Drumb sagt Syrach: Die Huhren sind eine tieffe Grube/wem der Herr ungnädig/ der fället drein. Aber giengs denn der Frau so vor genossen aus?

Diogenes.

Des Obristen Diener führten sie zum Alexandro, welcher fragte: Wer sie wäre? Sie sprach: ich bin des Theagenis seine Schwester/ welcher zum Kayser wider Philipppum erwehlet worden, und im Streit wegen der Grie-



Grigischen Freyheit umbgekommen ist. Da sich denn Alexander über die Grokmüthigkeit des Weibes verwundert und sie frey gelassen hat. Hier auf reisete Alexander nach Athen, und da hatte ich auch die Ehre, ihn vor meinen Tasse zu sehen; Ich weiß zwar wohl, daß einige schreiben, Alexander wäre nach Corinthus zu mir kommen/ da ich im Tasse gesessen hätte/ allein es ist falsch, in Athen war es, denn in Corinthus war mir in meinen Alter die Lust zur Raillerie allbereit vergangen, in Athen aber fragte mich der Alexander: ob ich was nöthig hätte/ ich aber sprach: Nichts/ als daß er mir nur aus dem Wege gehen und die liebliche Würckung der Sonnen- Strahlen nicht verhindern möchte. Worauf Alexander sagte: wenn ich nicht Alexander wäre, wolte ich gerne Diogenes seyn. Darauf gieng nun der Krieg mit denen Persern an, und der König theilte unter seine Freunde vorher allerhand Chargen aus/ damit er desto sicherer reisen möchte; Einem gab er Städte/ dem andern Dörffer/ den dritten Land, Güther/ Gelder, Pässe oder Zölle/ und so weiter ein.

Perdiccas fragte ihn/ was er denn vor sich bezielte? Alexander antwortete: Die Hoffnung.

#### Erasmus.

Und die läffet zwar nicht zu schanden werden/ wiewohl er öftters heisset: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

#### Diogenes.

Alexander zog unterdessen über den Hellespont und fand des Darii Krieges-Heer in grosser Anzahl bey dem Flusse Granico, welche hindern wolten, daß er nicht übersetzen könnte. Die Macedonier waren in grosser Furcht/ wegen der Tiefe und Schnelligkeit des Flusses/ und wegen der Vielheit der Feinde. Alexander aber nahm 17. Esquadronen Soldaten und setzte über den Fluß, daß er also mit denen Wellen und mit dem Feinde zugleich streiten mußte. Der Feind hielt ihn vielmehr vor einen tollern als klugen Kayser, und hatte eben keine sonderliche Lust, mit ihm zu schlagen; Allein er ist mit ihm zu setzen genöthiget worden/ als er sein Volk noch nicht in Ordnung gebracht hatte. Alexander hatte glänzende Waffen/ weswegen viel auf ihn zuglengen/ und auf ihn schossen, aber ihn nicht verwundeten. Einer hieb ihn mit dem Säbel durch die Sturm-Haube/ so gar daß die Haut gerühret/ aber nicht verleget wurde. Wodurch der König Alexander noch hitziger wurde/ daß er auf die Perser losateng und sie in die Flucht schlug. Und das war der Grund zu Alexandri M. Glückseligkeit, denn er hat Sardis, cheo





ehemahls Cröli Residenz, nebst andern Städten erobert/ und Pamphiliam, Ciliciam, Pyfidiam, Phrygiam, Paphlagoniam und Cappadociam unter seine Gewalt gebracht/ da unter dessen Darius aus seiner Residenz Susa mit 6. mahl 100. tausend Mann angezogen kahn.

Darius verließ sich auf seine Macht/ und dachte/ Alexander fürchtete sich/ weil er in Cilicia ausruhete und Darium nicht attackiren wolte; Allein Alexander setzte sich in gute Positur, und wartete biß Darius angestochen kahn.

Es war zwar Alexander von der greulich schnellen Reise auch unpaß und der Medicus Acarnanus Philippus mußte ihm Medicamenta verordnen. Parmenio war Alexandri Feld-Herr / welcher auch Briefe an den König schickte/ und ihn erinnerte/ der Medicus aus Acarnania, Philippus, wäre mit Gelde bestochen/ den König umzubringen / er solte sich wohl vorsehen. Alexander lasse des Parmenionis Briefe und behielt sie bey sich / und als Philippus die Medicin brachte/ so nahm sie Alexander unerschrocken ein, und gab des Parmenionis Brief dem Medico unterdessen zu lesen, da sie denn einander, einer trinckend/ der andere lesend, scharff ansahen, und zwar Alexander lieblich und freudig/ Philippus aber ängstlich und bestürzt. Darius eilte indessen auf den Alexandrum loß/ aus Sorge, er möchte darvon laufen, alleine ein Überläuffer aus Macedonien / Amyntas genannt / sprach: gutes Muths/ ö König Dari, Alexander fliehet nicht, sondern er ziehet in vollen Marche wieder dich. Sie hielten auch eine Schlacht in Natolien, oder Klein Asien/ an dem Orte wo heutiges Tages Lajazzo stehet, welches vor diesen JSSUS hieß/ allwo Alexander deswegen grossen Vorthel hatte / weil die Wege und Plätze enge waren/ dennehe Darius seinen ganzen Schwarm herzu bringen kunte / so hatte Alexander schon die ersten in Unordnung gebracht. Er commandirte selber/ und wurde auch an einer Hüfte verwundet/ er brachte Darium in die Flucht / befahm alle seine Wagen und Gewehre/ die Soldaten plünderten das feindliche Lager / und ließen des Darii Gezelt unberührt, mit allen Bedienten/ Kebs-Weibern / Geld und Guthe vor den Alexandrum stehen.

### Erasmus.

Der Ausgang des Krieges ist zweifelhaft/ nicht wer viel Soldaten / sondern wer wenig getreue und beherzte Leuthe hat / und wem das Glück wohl will/ der bringet den Sieg darvon.

Dio-



Diogenes.

Hierauf wurde Darii Mutter, Gemahlin und 2. Töchter zu dem Alexandro gebracht/ und da sie Darii Bogen sahen/ meynten sie, er wäre todt/ fiengen an zu heulen und schreyen/ weswegen der König ihnen Kund machen ließ/ Darius lebe noch/ jedoch überlegte Alexander in seinem Gemüthe/ wie leichtlich das groffe Glück eines Königes sich in Unglück verwandeln könnte. Sie solten in übrigen nichts üfels fürchten/ denn Darius wäre nicht sein Feind, sondern sie wolten nur mit einander umb die Ober-Stelle streiten. Ihre Bedienten ließ er ihnen in voller Zahl/ jedoch wolte er sie nicht ansehen oder vor sich lassen/ er ließ ihnen aber nichts üfels wiederfahren.

Erasmus.

Das Frauen-Zimmer, Geschleppe ist auch was im Kriege nütze gewesen/ die verhindern eben eine Armee am meisten/ wären diejenigen zu Hause geblieben, welche zu nichts dienen/ als im Wege herum zu lauffen/so wäre Darius nicht so unglücklich geworden. Inzwischen hat Alexander Flug gethan/ daß er die schönen Gefangenen nicht vor sich gelassen hat, denn er wäre durch sie leicht zur Bollust verleitet und an seinem Krieges-Glücke gehindert worden. Doch wohin hatte sich denn Darius retiriret.

Diogenes.

Nach Damascus, und zwar sehr eifertig/ nach dem sie Geld und Baga-ge im Stiche gelassen hatten. Alexander nahm im übrigen Cyprum und Phoenicien, Tyrus ausgenommen/ durch freywillige Übergabe derer Feinde ein; Tyrus aber mußte belagert, und mit Gewalt erobert werden. Ehe er Tyrus eroberte/ so hatte er zween Träume, der erste, als wenn ihm Hercules auf der Mauer die Hand böte/ der zweyte/ als wenn ein Wald-Gott oder Satyrus vor ihm herum hüpft, welchen er gerne haschen/ aber nicht kriegen kunte/ welcher aber endlich gutwillig in seine Hände kam. Die Wahrsager legten die Träume also aus. Der Satyrus bedeutete die Stadt/ und da solte es nur den Nahmen theilen, so hiesse es Sa Tyrus. Die Stadt ist delane; Aber Hercules mußte ihm die Hand bieten / das ist er mußte sie mit Gewalt angreifen / welches auch geschehen ist.

Nach diesen überwand er die Stadt Gazam in Syrien/ er reisete nach Aegypten und bauete die Stadt Alexandriam, als welche er nach seinem Nahmen nennete; Sie liegt am Mittelländischen Meere in Aegypten, ist  
S
heuti-





heutiges Tages eine grosse Handels-Stadt und heist Scanderick, vormahls  
 stund nicht weit darvon der Thurm auf der Insel Pharus, worauf eine grosse  
 Laterne vor die Schiff-Leuthe brandte. Diese Insel hat er mit einem  
 Damme nach dem festen Lande zugeleitet/ und darauf ist er nach dem Ora-  
 culo des Jovis Hammonii und dessen Tempel gereiset/ allwo er aber in dem  
 sandigten Lande vor Staub und Hitze fast verschmachtet wäre. Jedoch  
 weil er in allen Sachen glücklich war/ so musste auch auf dieser Reise sein  
 durstig Herke ein von Himmel gefallener Regen laben/ so gar daß der dürre  
 Staub ihn weiter keine incommodität verursachen kunte. Ja als er nicht  
 wuste/ wohin er mit seiner Armee reisen solte/ so musten einige Raben kom-  
 men, und ihn den Weg zeigen. Als er nun in des Hammons Tempel ge-  
 gangen/ so kahmen ihm die Priester entgegen und nenneten ihn <sup>παιδία</sup>  
 einen Sohn des Jupiters, wiewohl andere meynten/ sie hätten ihn <sup>παιδίον</sup>  
 einen Jüngling genennet/ daher er auch gerne gehöret/ oder andere habens  
 zum wenigsten geglaubet/ er sey ein Sohn Jupiters, weil ihn die Priester  
 des Jovis Hammonii davor erkannten. Doch wolte er die Griechen nicht  
 bereden, denn die wusten/ daß seine Mutter nicht Juno, sondern Olympias  
 geheissen. Und als er einmahls verwundet wurde, so sprach er: verglei-  
 chen Blut haben die Götter-Kinder nicht. Darius wolte im übrigen gerne  
 Friede machen, und bot ihm zehen tausend talenta oder 90. Tonnen Goldes,  
 welche anzunehmen, und wieder nach Macedonien zu reisen/ auch der Feld-  
 Herr Parmenio rieth, zumahl da ihm Darius noch viel Land, was diesseits  
 des Euphrates lag/ abtreten und ihm noch darzu eine von seinen Princeßin-  
 nen zur Ehe geben wolte; Allein er antwortete: wenn ich der Parmenio und  
 nicht Alexandar wäre/ so wolte ich den Accord eingehen; Der Darius aber  
 kan zu mir kommen/ so will ich ihm alle Höflichkeit erweisen. Inzwischen  
 war des Darii Gemahlin im Kind-Bette gestorben.

Erasmus.

Ein Königlich Frauen-Zimmer/ und schwanger zu seyn/ und in Krieg  
 zu stehen/ ist doppelte Thorheit.

Diogenes.

Ein Kämmerling des Darii lies darvon und verkündigte den Todt der  
 Königin dem Dario, worüber sich Darius herglicly betrübte/ weil sie als eine  
 gefangene hätte sterben müssen; Der Kämmerling aber tröstete ihn/ er solte  
 nur





nur guts Muths seyn, so lange die Gemahlin gelebt hätte/ desgleichen die Königliche Mutter und Kinder/ so hätten sie keine Noth gelitten / und im tode wäre die Königin auch Königlich begraben worden, und die Feinde selbst hätten ihren Todt beweinet. Worauf der Darius den Kämmerling alleine geführet/ und gefragt/ ob denn Alexander vielleicht eine verbotene Zuneigung gegen seine Gemahlin gehabt / welches einen Argwohn bey ihm verursachte, indem er sie so herrlich habe begraben lassen/ denn wie wolte so st ein solcher junger König / als sein Feind / vor seine Gemahlin so viel æklim gehabt haben? Worauf der Kämmerling / welcher mit einem Eydschwour die Wahrheit zu bekennen war angehalten worden / zu Dario sagte : Du soltest traun was bessers reden/ ö König/ und deine Gemahlin nicht beschimpfen, auch dem Alexandro nicht zu nahe reden. Dann er hat sich noch keuscher erwiesen gegen die Persischen Weiber / als tapfer gegen die Persische Männer; Worauf der Darius gewünschet/ entweder Gelegenheit zu haben, solche Wohlthat dem Alexandro zu vergelten/ oder zu wissen / daß kein anderer / als er / des Cyri Thron besteigen und das Persische Reich beherrschen möge. Unterdessen hat Alexander wider den Darium seine Armee fort marchiren lassen / da inzwischen Darius 10. mahl 100. tausend Mann zusammen gebracht hatte. Als beyde Armeen zusammen kamen, und aus denen nächtlichen Feuern die Vielheit der Perser erkannt werden kunte / so rieth Parmenio und andere Königliche Freunde man möchte den Feind des Nachts überfallen/ denn wenn man des Tages fechten würde / so möchten die Griechen denen Feinden nicht gewachsen seyn; Worauf Alexander geantwortet : Er wolte den Sieg des Nachts nicht erstehlen, sondern des Tages gewinnen ; Des folgenden Tages wurde bey Arbela oder Gaugamela nicht weit von Ispahan in Persien die Schlacht gehalten/ und wären die Perser gerne gewichen/wenn ihnen nicht die Griechen so nahe gewesen wären. Darius saß auf einen gang güldenenen hohen Wagen / und commandirte tapfer/ hatte auch viel wohl bewaffnete Reuterey bey sich/ weswegen Alexander die flüchtige Perser nöthigte/ sich bey ihren König zu retiriren. Da aber viel getödtet waren, so gar, daß der Königliche Wagen weder vor/ noch seitwärts fahren kunte/ so sprang Darius darvon/ und entflohe zu Pferde/ Alexander würde ihn auch eingehohlet und gefangen bekommen haben / wenn ihn nicht Parmenio wissen lassen, daß er Noth litte. Weshalben der König dem Parmenioni zu Hülffe kommen muste. Parmenio ließ dem Könige in guter Zeit wissen, daß er zu schwach wäre/ und daß die Feinde schon alle Bagage weggenommen hätten/ Alexander aber sprach : Er solte sich nur tapfer halten,





ten/ daß sie siegeten/ so wolten sie schon alles wieder bekommen. Und als nun Darius überwunden war/ so ist sein Reich völig in Alexandri Macht gekommen; und er in Babylon als König von Asien ausgerufen worden. Er hat auch Susam die Haupt-Stadt in Persien eingenommen/ und daselbst 40. tausend talenta am geprägten Gelde oder vier hundert Tonnen Goldes gefunden/ und sonst unglaublichen Reichthumb, welchen er in andern Städten Persien Landes als Sieger darvon gebracht hat.

Erasmus.

Das ist noch lange nicht so viel Geld/ als die Misissippische Golds Handlung einbringet/ denn die hat schon 12. tausend Millionen Thaler erworben/ und hat Hoffnung wohl noch 24. tausend Millionen zu erwerben/ wenn das Ende der Welt nicht unterdessen kömmt.

Diogenes.

Er wolte zwar die Persische Residenz Susa verbrennen lassen/ hieß sie auch anzünden/ aber es gereuete ihm auch bald, daher er das Feuer auszulöschen befahl/ er war sehr freygebig und gnädig gegen seine Freunde/ und wenn sie auch bisweilen schwelgeten, so redete er sie doch freundlich an/ und sagte: Denen Vollüsten dienen, wäre knechtisch, aber Arbeiten wäre Fürstlichen Persohnen anständig. Er war auch selbst immer im Jagen, oder andern Arbeiten begriffen/ daher er Beschwerlichkeiten ertragen lernet; wie wohl nun seine Freunde gerne das Ende des Krieges gesehen, und ihren erworbenen Reichthumb in Ruhe genossen hätten/ so hatte doch Alexander noch weit aussehende Gedancken, denn er wolte nun wissen/ ob noch ein König in der Welt mächtiger wäre, als er/ weswegen er von seinen Freunden und Generals beneidet und gelästert wurde. Anfangs kunte er verdriefliche Reden mit grosser Gedult vertragen/ als sich aber das Lästern vermehrte/ so wuste er sich sehr scharff, ungnädig und unerbittlich gegen die Lästierer zu zeigen. Jedoch hatte er diese löbliche Gewohnheit/ wenn einer verklaget wurde, so hielt er ein Ohr zu, und sprach: Mit dem verstopften Ohre will ich den Beklagten auch hören!

Erasmus.

Es ist billig, daß man von hohen Häuptern allezeit mit Ehrerbietung spreche/ denn sie sind des Landes-Väter. Gleich wie nun Gott haben will/ daß man Vater und Mutter ehren/ das ist/ als ein gehorsam Kind sich gegen selbst-





selbige aufführen solle; Also müssen auch die Unterthanen von ihren Landes-Herren nicht anders, als liebes und gutes reden. Es ist auch billig/ daß die Obrigkeit nicht gleich denen Verläumdungen glauben beymisset/ sondern auch den Beklagten mit seiner Nothdurfft höret. Es ist auch nöthig/ daß Obrigkeit durch Wohlthaten sich die Liebe derer Unterthanen suchet zu erwerben/ und wie die Sonne den Regen zwar an sich zu ziehen / aber auch zu rechter Zeit zur Fruchtbarkeit des Erdreichs wieder fallen zu lassen. Aber was machte denn Alexander weiter?

### Diogenes.

Er nahm 3000. Mann Cavallerie, und verfolgte den Darium. Weil aber der Weg rauhe und kein Wasser zu bekommen war/ so mußten die meisten fast crepiren. Auf dieser Reise hatten einige Macedonier Wasser in ihren Schläuchen/welches sie in eine Sturm-Haube gossen / und dem Könige zu trincken darreichten; Er nahm's auch gnädig an, als er sie aber alle in der Ronde angesehen, gab ers wieder zurücke und sprach: Wenn ich meinen Durst gelöscht hätte, wie würde denen zu muthe seyn / welche nichts zu trincken bekähmen? Er fuhr also fort/ fiel dem Dario in sein Lager ein, und bemühet sich/ selbigen zu fangen. Alleine Darius wurde hefftig verwundet auf einen Wagen geleet, da er denn noch einen Trunck Wassers foderte; Als ihm solches Polystratus brachte / und er getruncken hatte/ so sprach er: Das ist mein größtes Unglück, daß ich meinen getreuen Dienern keine Wohlthat erweisen kan. Aber Alexander wird euch die Wohlthaten vergelten. Und dem mag Gott vergelten/ was er meiner Mutter/ meiner Gemahlin und meinen Kindern guth gethan hat. Und unter solchen Reden starb Darius. Als nun hierauf Alexander zu dem entseelten Dario kam/ wickelte er ihn in seinen Sartout oder Königlichen Mantel / und schickte ihn zu seiner Frau Mutter. Er erkundigte sich/ wer sich nicht gescheuet, den König so tödtlich zu verwunden/ denn er war nicht willens ihn zu ermorden / sondern gefangen bey sich zu behalten; und als er erfuhr / der Mörder hiesse Bassus, so ließ er ihn in zwey mit Gewalt zusammen gezogene Bäume spannen, und also von einander reißen.

Hierauf reifete der König wieder zu seiner Armee / als er aber erfuhr/ daß die Einwohner am Hircanischen und Caspischen Meere seinen Bucephalum gestohlen hatten / so ließ er ihnen sagen, alsbald sein Pferd zuschicken/ oder zu gewärtigen/ daß ihr ganzes Land ruiniret und verderbet werden sollte. Worauf sie das Pferd gebracht und sich zugleich in des Alexandri Schuz ergeben haben.





Hierauf hat er denen Parthern und Medern zugesprochen / die Grigische Tracht verändert / und eine Persische angezogen / worüber sich die Macedonier sehr verwundert.

Aus denen Gefangenen hat er 30. tausend Jünglinge erwählt / welche er in denen Grigischen Kriegs-Übungen unterrichten hat lassen.

Ein schön Frauen-Zimmer Rhoxane genannt / hat er geliebet / aber anders nicht / als bey einer Gemahlin ordentlich mit ihr leben wollen.

Hephastio rühmte den König / daß er Persische Kleider-Tracht angenommen / und zog auch selber solche an. Craterus hingegen / ein anderer General behielt seine alte Macedonische Tracht; Da sprach Alexander: der letztere ist des Königes Freund / und der erste ist Alexandri Freund: das ist / ihr seyd mir beyde lieb / ihr mögt roth oder blaue Montour tragen / wenn ihr mir nur getreulich dienet; und eure Schuldigkeit beobachtet. Er brauchte auch einen in Persischen und den andern in Grigischen Verrichtungen.

#### Erasmus.

So muß es auch ein kluger Monarche machen / wer nicht rationera status und Politicam observiret der taugt nicht, qui nescit dissimulare, nescit imperare. Ein Herr muß nicht auf Geld und Guth derer Bedienten / sondern auf ihr rädliches Herz und gute Conduite sehen / das gute belohnen / und das Böse bestraffen.

#### Diogenes.

Dieses that der Alexander auch. Denn als einsmahls der Philotas ein Sohn des Parmenionis, Alexandri Feld-Herrns / sehr übel von dem Könige sprach / und alle Stege sich und seinem Vater zuschrieb / so ließ ihn Alexander töden. Ja als er erfuhr / daß Parmenio auch nicht viel gutes wieder den König in Sinne hatte / so schickte er ihn auch dem Sohne in die andere Welt nach. Ja als einige Pasquillanten des Alexandri Thaten vernichtet / der General Clitus aber gesagt / es wäre wahr / was die Lasterer geschrieben / Alexandri Vater Philippus und dessen Groß-Vater Amyntas hätten weit grössere Thaten gethan / als Er / so nahm er eine Partisane von einem Trabanten / durchstieß den Clitum / und sprach: So gehe nun hin / und sage dem Amyntæ, Philippo und Parmenioni, was ich gethan. Der Clitus erzählte erst des Euripidis Verse: Ey wie schaden die übeln Griechischen Sitten / worauf Ihn Alexander einen Apfel in die Augen schmiess / er aber verantwortete sich hefftig.

Eras-



Erasmus.

Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen / sie schmeissen einen ger-  
ne die Stiele in das Gesicht.

Diogenes.

Es reuete zwar diese That den Alexandrum, und er hätte sich fast selbst  
erstochen / wenn er nicht von seiner Garde wäre gehindert worden; Alleine  
Clitus hätte sein sollen / zumahl beyhm Truncke / das Maul halten; Der König  
kunte sich nicht zufrieden geben / daß er sich beyhm Truncke so übereilet / er lag  
etliche Tage betrübt im Bette / allein der Wahrsager Aristander besänftigte  
den König, und sagte: Es wäre so des Cliti Schicksahl gewesen. Unter-  
dessen wolte Alexander gar nach Ost-Indien reisen / und sehen ob daselbst noch  
stärckere Könige wären / als er / weil aber die Generals und andere Officie-  
rer nicht gerne an die Reise wolten / weil Sie allbereit Reichthum genug er-  
worben hatten / so ließ er alle Bagage zu Pulver verbrennen / worüber aber  
die ganze Armee in Alarm und Unwillen gebracht wurde.

Denen Seinigen wurde er verhasht / und die Frembden kunte er anders  
nicht / als durch Zwangs-Mittel zum Gehorsam bringen, welches aber laute-  
re Verbitterung gab, daher er auch in denen Schlachten öftters verwundet  
wurde, mehr von seinen / als feindlichen Leuthen.

Erasmus.

Ein König der 10. tausend Soldaten hat / die ihn lieben / ist glückli-  
cher, als derjenige, der 600000. hat, die ihn hassen.

Diogenes.

So giengs / die meisten auf der weiten Reise starben vor Enfer und  
Ungebulst. Viele musten aus Mangel und ungesunder Luft crepiren. A-  
lexander war sehr kühne / und sagte immer: Einen Heldenmüthigen ist  
nichts zu erobern unmöglich / und einem Furchtsamen weicht niemand.

Einsmahls wolte er etliche Leuthe, auf einen Felsen wohnend / bekriegen,  
und da musten die Macedonier durch einen Strom schwimmen. Da ward  
er ungedultig / daß er so viel, aber nicht schwimmen gelernt. Einen Solda-  
ten / der auch Alexander hieß / ermahnte er: tapfer zu fechten / als er aber nach-  
lässig war, so sprach er: Er müste entweder seinen Nahmen oder seine Sit-  
ten ändern. Von einer Stadt, die belägert ward, kamen Gesandte zu  
Ihn; Unter welchen der Älteste / Acuphis mit Nahmen / fragte / womit sie  
ihm einen gefälligen Dienst erweisen könnten? Da antwortete Er: Wenn  
sie



Sie mich vor ihren Fürsten erwehlen / und mir 100. Mann von denen Vornehmsten aus der Stadt zum praesente schicken. Nein / sagte Acuphis, viel lieber will ich Fürste seyn, und dir 100. Erz-Böfewichter aus der Stadt schencken.

In Indien herrschete Taxiles, in einem schönen / herrlichen, reichen Lande / welches heutiges Tages dem grossen Mogul gehöret. Dieses war ein kluger Herr / und als er hörte, daß Alexander auch ohne alle Ursache mit ihm anbinden wolte / so schickte er Gesandten zu Ihm, und ließ ihn grüssen und fragen: Warum er denn Krieg mit ihm führen wolte? Vielleicht damit er Wasser und nöthige Speise haben wolte? Da solte Er kommen / und essen und trincken, so viel er wolte. In übrigen / wenn Er mächtiger wäre, als er / so solte er sich doch nicht mißfallen lassen, daß jemand wäre / der Ihm was könnte zu guthe thun; wäre Er ärmer und geringer, so wolte Er Ihm danken / wenn Er kommen und Ihm Wohlthaten erweisen wolte. Dadurch Alexander bewogen worden zu sagen: Ich streite mit dir, damit wenn du gut bist / du nicht gedencken mögest / du seyst besser als ich. Und weil du mir Geschenke schickest / so schicke ich dir noch vielmehr andere zurücke / und noch 1000. talenta oder 9000000. Ehlr. das ist 90. Tonnen Goldes darzu.

#### Erasmus.

Das heißt wohl recht / Ursache vom Zaune gebrochen / oder um die Ziegen wolle streiten. Der Alexander muß gedacht haben / er sey deswegen gebohren, daß er alle Könige beunruhigen solte; Doch wie giengs ihm denn in Ost-Indien.

#### Diogenes.

Er fragte bey jeden Städten: Ob Sie wolten Friede haben? Und wenn Sie Friede machten / so ließ er die tapffersten Leute tödten, wodurch er sich denn sehr verhaßt machte. Endlich band Er mit dem Könige Poro in Ost-Indien an / welcher vier Ellen und eine quer Hand lang war, den hat er überwunden und lebendig gefangen. Alexander fragte ihn / wie er denn wolte tractiret seyn? Porus sagte: Königlich. Und als er weiter fragte: Was er noch mehr verlangte / so sprach Porus: Nein / denn in diesen einigen Worte liegt alles begriffen / was ich haben will. Westwegen Er ihn losgelassen / und befohlen zu herrschen / aber nur unter dem Nahmen eines Fürsten / und zwar nicht nur über sein Land / sondern über noch viel ein mehrers in Indien.

Hier





Hier wurde Alexandri Bucephalus verwundet / und mußte sterben / welches ihn heftiger gedauret / als Parmenio und sein Sohn / die er erschien ließ. Darauf wolte der König über den Fluß Gangem und ich weiß selbst nicht / wohin noch reisen. Die Soldaten solten durchschwimmen / und weil er nicht schwimmen kunte / so glaube ich / ihrer etliche solten ihn und sein Pferd hinüber tragen. Der Fluß war an sich selbst 32. Stadia, das ist 32. Griechische Meilen breit / und 100. Ruthen tieff. Da fieng nun die ganze Armee an zu revoltiren / und wolten nicht weiter fort. Der König durffte auch auffer seinem Zelte sich nicht sehen lassen / gleich als wenn er gefangen wäre / weil seine Soldaten nicht über den Gangem weg schwimmen wolten.

Erasmus.

Wenn Alexander hätte schwimmen lernen / so würde Er wohl gewußt haben / was es vor Mühe kostet / über einen Fluß zu schwimmen / der nur 6. Ruthen breit ist / und der Ganges war 8. Teutsche Meilen breit oder noch breiter? Aber wie lieffs denn endlich ab?

Diogenes.

Die Freunde des Königes trösteten ihn / und die Soldaten fiengen an zu weinen / er möchte doch nicht ungnädig nehmen / daß Sie nicht über einen Fluß 32. Griechische oder 8. Teutsche Meilen breit schwimmen könnten; Er solte aber so gut seyn / und Sie wieder zurück nach Macedonien führen / so wolten Sie als getreue Unterthanen folgen.

Erasmus.

Nich wundert / daß Ihm nicht im Sinn gekommen / eine Tour a la Mode mit seiner Armee in den Mond zu thun. Es wäre wohl angegangen / wenn Sie erst wieder nach Babylon gekommen und immer einer über den andern auf den Babylonischen Thurm getreten wären. Doch wie gieng denn der Rück-March zu.

Diogenes.

Er sahe ja nun wohl / daß er seine Armee dahin geführet / wo die Welt mit Bretern beschlagen war. Deswegen mußte er auf den Rück-March bedacht seyn. Ehe der angien / so haußete er in Ost-Indien noch in der creuz und in der quer / und hätte nichts gefehlet / er wäre von denen Malliern in Indien er tödtet worden. Denn in diese Stadt wolte er auf einer Leiter steigen / die brach entzwey / und die Feinde umringeten und beschossen ihn / als er von der Mauer nicht herein und auch nicht heraus kunte / weil die Leiter zerbrochen war.

☉

Er





Er resolvirte sich mit dem Säbel in der Hand mitten unter die Feinde zuspringen / und hatte das Glück / daß er auf die Füße zu stehen kam / und greulich um sich herum hieb / vor denen Pfluge-Pfeilen meynte Er wohl / sie aber nicht vor seinen Säbel sicher zu seyn / zu allen Glücke war einige Mannschafft vorher auf die Mauer geklettert / welche zusprangen und den König secundirten. Endlich wurde der König unter der Brust verwundet / daß er sich zurück lehnen mußte. Zween Soldaten Peucestes und Leonnatus wolten den König bedecken / allein der Letztere ist erschlagen und der erstere hat sich tapfer gewehret. Denjenigen der ihn verwundet / hieb er zwar nieder / aber ein ander kam mit einem Hammer und gab ihm ein Nota bene, daß er zur Mauer hinsanck. Zu allem Glücke brachen die Macedonier ein, und trugen den fast todten König ins Lager. Den Pfeil zogen sie ihm aus der Brust / und er mehrete selbst / sein letzter Tag wäre herbey kommen. Endlich meynten die Soldaten, er wäre todt / oder sie wolten ihn sehen, weswegen er öffentlich sich zeigen mußte. Dessen ungeachtet nahm er noch etliche Städte ein, auch die Gymnosophisten oder Weltweisen mußten sich unter seine Bothmäßigkeit ergeben / nachdem sie ihn unauslöbliche Fragen hatten beantworteten müssen. Wiewohl er sie reichlich beschencket hat. Unter denen Weltweisen hieß einer Calanus, der kam zum Könige und breitete eine dürre Ochsen-Haut vor ihn. Wenn er an einem Ende drauf trat, so hub sich selbe auf der andern Seite in die Höhe, endlich trat er in die Mitte, da blieb die Haut stille liegen. Dadurch bewegte er den König / daß er nicht hier und dort herum marchiren / sondern eine Metropolim oder Residenz mitten im Lande erwählen sollte / so würde alles ruhig seyn. Hierauf ließ er Schiffe oder Rähne bauen / und fuhr zu Wasser und zu Lande dahin / wo nichts mehr zu brechen und zu beißen war / so gar / daß auch kaum der vierdte Theil seiner Armee wieder nach Babylon kam / die übrigen starben von böser Luft, unverthaulicher Speise / Hitze und Hunger, weil sie die Meer-Fische nicht verthauen kunten.

Erasmus.

Mich wundert / daß Alexander nicht auch seiner Armee zugemuthet hat, über das Meer zu schwimmen und ein neu Land zu suchen?

Diogenes.

Er kam endlich am sechzigsten Tage nach seiner Gesundheit in das reiche Land Gedrosiam, allwo sich die Armee erquicken kunte. Unterdessen wolte der König Rechenschafft fordern von seinen Generalen / weil sie ihn in der Stadt Mallos nicht beygestanden hatten; Alleine dieses gab eine Gelegen-

legens



legenheit zu neuer Rebellion. Er musste deswegen wieder in Persien reisen / und da kam er zu dem Grabe Cyri, auf welchen geschrieben stunde: O Reisender! wer du bist und woher du kömst, ich habe wohl gewusst / daß Reisende hieher kommen werden, wisse: Ich sey Cyrus, der der Perser Reich gegründet. Mißgönne mir dieses bißgen Erde nicht, welches meinen Leib bedecket. Nun hatte ein Obrister, Pellæus genannt / in das Grab gegraben, in Hoffnung / da viel Schätze zu finden, welchen Alexander tödten ließ. Er überlegte in übrigen, wie unbeständig das Menschliche Glück sey / und dadurch wurde er bewogen sich bey seiner Wiederekunft der Dariischen Familie anzunehmen / weswegen er seine Tochter Stairam zur Gemahlin erwehlt / nebst der Rhoxane, des Fürsten Cohartani in Indien seiner Tochter. Dessen 9000. Hochzeit-Gästen gab er jeden einen güldenen Becher oder Schale / und vor diejenigen, die in Schulden waren / bezahlte er alles an die 10 tausend talenta, ein talent zu 500. Thalern gerechnet. Ein Obrister aber mit Namen Antigonus kam übel an / denn er führte einen Schuldmann her, und gab vor / Er, der Obriste wäre ihm ein gewiß Geld schuldig / welches auch der König bezahlte; Als aber der Betrug offenbahr wurde / so entsetzte er den Obristen seines Amts, und jagte ihn cum infamia von der Armee. Wiewohl er ihm nachgehends pardonirte und in sein Amt setzte. Hierauf hatte der König eine große Verdrüsslichkeit / denn Er hatte 30. tausend Jünglinge zu seiner Leib-Garde aus Macedonien bestellen lassen. Als nun einige krank und schwach wurden / so befahl er ihnen / sie solten übers Meer nach Hause reisen / worauf die übrigen alle sprachen / wenn er die Kranken nicht mehr haben wolte, so solte er die Gesunden auch mit fortschaffen, und sich an denen Soldaten aus Persien begnügen; Worauf er sich zwar eine Persische Leib-Garde bestellet / aber nachgehends die Macedonier besser tractiret, und wieder zu Gnaben angenommen / auch beschencket und befördert hat. Hierauf zog er nun wieder nach Babylon, und die Chaldäer / welche bey ihm waren, riethen ihm, er möchte nicht in Babylon ziehen / denn da würde er sterben. Alleine er dachte die Welt noch mehr als einmahl zu durchreisen / Er achtete nichts. Die Raben bißen sich bey seiner Ankunfft, und fielen todte nieder / welches vor ein böses omen gehalten wurde. In Babylon ließ er vor sich ein Opfer schlachten / um zu wissen / was ihm begegnen würde? Apollodorus, Fürst in Babylon ließ den Obristen Priester Pythagoram ein Opfer schlachten / und da fand sich / daß die Leber schadhafft sey; Da sprach der Wahrsager: Das ist ein böses Zeichen. Jedoch beschenckte ihn Alexander.



Erasmus.

Wein / Weiber und Zorn werden wohl der Alexandrinischen Leber den letzten Rest bezahlet haben.

Diogenes.

Es kamen auch allerhand Anzeigungen, daß Alexander wohl nicht wieder nach Macedonien kommen würde. Denn einmahls wolte er baden und sich mit Salben waschen lassen. Alexander saß im Bade / und die jungen Leute sahen doch einen Königlichen Thron in einem Gesichte vor sich, worauf jemand wie Alexander saß / in Königlicher Kleidung, aber nichts redete. Sie redeten ihm an / er antwortete nichts. Einige sagen / die Wahrsager hätten einen Menschen ausgekleidet, und auf einen Thron gesetzt / welcher anfangs nichts hätte reden dürfen / welcher aber nachgehends Dionysius aus Messena gewesen und getödtet worden wäre.

Erasmus.

Dergleichen Bosheiten gehen oft vor, daß man sonderlich grosse Herren mit Geistern und Gespenstern furchtsam zu machen suchet / aber ein gewisser Herr warff einmahls einen solchen Polter-Geist zum Fenster hinaus / daß er Haß und Beine zerbrach.

Diogenes.

Unterdessen war Alexander immer in Furcht / und dachte er sähe Gespenster. Nach dem Bade fiel er in ein Fieber / und als er sehr durstete / trunck er so viel Wein, daß er nicht allein zu rasen angefangen / sondern auch, und zwar im 32. Jahre seines Alters zu Babylon gestorben ist. Einige meynen zwar / es sey von denen Generals-Verfohnen ihm ein giftig Süppchen beygebracht / und er also aus dem Lande der Sterblichen gehohlet worden / welches ich aber an seinem Orte bewenden lasse. Andere aber sagen, er habe so viel Getrâncke in Eys kalt gemacht / getruncken, den Magen verderbet / und sey also vor der Zeit gestorben. Summa, er war todt. Und daß er nicht vergeben worden / das wird bewiesen / weil er erstlich viel Tage lang gezeiget worden / und doch nicht aufgelauffen; Und hernach / weil eine grosse Uneinigkeit unter denen Generalen war, welcher nun weiter commandiren sollte / da denn leichtlich einer dem andern würde vorgeworffen haben / er habe den König vergeben lassen / wenns wahr gewesen wäre / und endlich / weil sie nicht mehr in dem äußersten Hungerländern / sondern in dem schönen Babylon lebten / allwo sie sich erhohlen kunten. Es ist zwar eine Rede ge-



de gegangen, als wenn der Alexander sich im Euphrate versäußen wollen / damit die Leute glaubten / er wäre nicht gestorben / sondern von dem Jupiter gen Himmel gehohlet worden, allein diese Erzählung ist falsch. Er hat ans Versäußen wohl nicht gedacht / weil er doch durch seine viele wunderliche Thaten unsterblich berühmt gemacht worden. Denen Jüden that er kein Leid / denn der Hohe-Priester in Jerusalem Joas versprach / continuirlich zu beten / daß seine Reise glücklich vor sich gehen möchte. Nach seinem Tode haben sich die Generals-Verfohnen in die gewaltige Monarchie getheilet / und einer dieses / der andere jenes Reich an sich gezogen. Sic transit gloria mundi. Ich wolte mich mit dieser Erzählung noch weiter aufhalten / jedoch ich will nur noch was von dem Gordischen Knoten erzählen / und denn eure Lebens-Beschreibung auch anhören. Der Gordische Knoten war in der Stadt Gordium, in Phrygien, bey dem Flusse / Sangarius genant, allwo vor dem der König Midas residiret / welcher seines Geistes und seiner Esels-Ohren wegen bekannt ist; Als Alexander die Stadt Gordium einbekommen / ist er in des Jupiters Tempel geführet worden, der Erbauer der Stadt hat Gordius geheissen, und hat einen Wagen / worauf er gefahren / welcher nicht von gemeiner Art, sondern recht sonderbahr gewesen, mit einem Bande angebunden / in welchen unterschiedliche Knoten waren / worinnen man keinen Anfang und kein Ende finden kunte, so wunderlich waren sie geknüpffet. Die Einwohner sagten, das Oraculum habe verkündiget, derjenige müste Herr von ganz Asia seyn / welcher diesen Knoten auflösen wolte.

Erasmus.

Einfältige Welt / wie lange willst du sauer Bier vor guten Wein verkaufen! Der Vater Gordius hatte seinen curieusen Wagen mit einem Stricke und sonderbahren Knoten angeknüpffet / in denen Knoten war freylich kein Anfang und auch kein Ende. Und nehmet nur eine starcke Leine von etliche 50. bis 60. Klafftern / bindet in der Mitten / ein, zween bis zehen Knoten / und solche Knoten über einander 100. fach / und fraget denn einen einfältigen Bauer / wo der Anfang ist / wenn die beyden Ende an denen Wänden angenagelt sind? Ein kluger Bauer wird euchs heutigs Tages wohl weisen. Alleine suchte denn Alexander den Anfang des Gordischen Knotens lange.

Diogenes.

Nein / sondern er nahm den Säbel und hieb den Knoten in hundert tausend Stücken, und den Strick darzu / darmit war der Wagen loß / und





Alexander Kunte ihn endlich zu seinen Plaisir gebrauchen / oder gar damit über das offenbahre Meer wegfahren / und alle seine kluge Generals darzu mit drein setzen. Er besah anfangs den Knoten hin und her, aber er war von geschwinder Resolution, und sprach: es ist einerley / ob ich den Knoten aufknüpffe oder aufhaue. Ich wolte wohl noch eins unds andere von Griechens-Land erzehlen / doch ich bin begierig / auch euren Lebens-Lauff anzuhören.

Erasmus.

Ich bedanke mich vor eure Erzehlung / und bitte mir auch mit solcher Gedult zuzuhören / als ich bey euch gehabt habe. Ich bin bey Roterdam anno 1467. gebohren den 28. Octobr. und also noch 16. Jahr eher, als Doctor Luther. Mein Vater hieß Gerhardus Erasmus, meine Mutter aber Margaretha, eines Doctoris Medicina, Petrus de Hopp genant / Tochter. Sie hatte viel Freundschaft, welche nicht willigen wolten / daß mein Vater / als ein zwar schöner / doch armer Kauffmanns-Diener eines Doctors Tochter heyrathen solte. Unterdessen liebten sie einander / ich wurde fertig / und ehe die vornehme Freundschaft einen armen Kauff-Diener zu ihrer Familie genommen hätten / und zwar in Ehren / eher lieffen sie meinen Vater aus Roterdam jagen / und mich und meine Mutter in Schanden sitzen. Mein Vater suchte indessen sein Brodt in der Welt, er zog nach Rom / und weil er eine schöne Hand schrieb, so ernährte er sich darvon. Die Buchdrucker-Kunst war anno 1440. in Teutschland und Holland / aber noch nicht in Italien bekant worden, weswegen alle Bücher so vielmahl abgeschrieben werden müssen / als nöthig war, mit solchen Abschreiben ernährte sich mein Vater. Er brachte auch unterschiedliche rare Abschriften mit nach Holland / deren ich mich nach der Zeit bedienet habe. Mein Vater legte sich in Rom auf die Studia, und lernte Grigisch und Lateinisch, ja die ganze Jurisprudenz. Die Mutter hielt sich unterdessen bey Roterdam in einer Stadt auf, welche Gouda hieß, allwo sie auch in die Wochen kam, und meynte / ihre Schwängerung solte verschwiegen bleiben. Ich wurde Desiderius Gerardi genant / damit man nicht auf meinen Vater denken möchte / auch wurde ich nicht von meiner Mutter ihrer Freundschaft / sondern von meiner Groß-Mutter väterlicher Seite erzogen, damit meine Mutter noch vor Jungfer, ich aber vor einen Findling passiren möchte. Meine Groß-Eltern schrieben meinem Vater nach Rom / er solte nach Hause kommen / meine Mutter Margaretha wäre gestorben, welches aber nicht an dem war, wes-

wes





wegen er vor Betrübniß in ein Kloster gehen und ein Mönch werden wolte/ denn er hatte meine Mutter lieb, und hoffte noch immer, daß sie mit einander würden getrauet werden; Als mein Vater nach Hause kam, und erfuhr / daß Margaretha noch lebete/ hielt er wiederumb an, sie zu heyrathen/ als es ihm aber nochmahls abgeschlagen wurde/ so enthielt er sich ihrer gänglich/ nahm mich im 4. Jahre meines Alters zu sich / und gab mir essen und trincken.

### Diogenes.

Es sind wunderliche Eltern/ welche mit ihren Kindern hoch naus denken, wenn sie ein wenig von vornehmen Stande sind. Ein Doctor Medicina ist ja eben nicht gar so ein vornehmer Mann, daß er seine zumahl geschwängerte Tochter nicht an einen schönen und geschickten Kauff-Diener hätte geben sollen. Und wer weiß, wie mancher ehrliche Mann mit einer Jungfer verwahret wird / welche schon ein paar mahl von Rotterdam nach Gouda gereiset ist. Eins sucht das andre immer zu betrügen, aber hernach gerathen auch die Ehen, daß es Gott erbarmen möchte.

### Erasmus.

Mein Vater/ so wenig als ich, hat sich verheyrathet / und ist vielleicht durch so viel andere unglückliche Ehen von dieser Intention abgeschreckt worden. Bis ins neunnde Jahr erzog mich mein Vater, hernach schickte er mich zu meiner Mutter / welche in Daventer wohnte/ in Meinung/ daß sie mich nun auch neun Jahr unterhalten solten, welches sie auch that/ und mich in das daselbst berühmte Gymnasium schickte. Ob ich nun gleich anfangs keine Lust zum Studiren hatte/ denn schon im 4ten Jahre mußte ich zur Schule gehen/ und da werden die Kinder ordinair fürchtjam/ wenn sie sehen / wie die Praeceptores auf grosse Bängel so unbarmhertzig zu baculiren / so fand sich doch nach dem zehenden Jahre die Lust zum Studiren ungemein bey mir/ denn Alexander Hegius und Zinthius haben guten Grund bey mir gesetzt und mich getreulich informiret. Wie denn Alexander Hegius, Johannes Reuchlinus und Philippus Melanchthon die einzigen Leute sind/ welche die Finsterniß der Unwissenheit vertrieben/ und die Gelehrsamkeit aus Licht gebracht haben.

In Daventer war einst bey Hegio der Radolphus Agricola, welcher der Kinder ihre Exercitia durchsah, und unter andern auch meins in die Hand bekam/ da er denn sagte: Aus diesem Knaben, der ich nur damahls 14. Jahr alt war/ wird was rechts werden. (Tu eris olim magnus.)

Dio.





Diogenes.

Endlich im 14. Jahre muß sichs wohl zeigen/ was aus einem Knaben werden will/ da ich so alt war / so wußte ich schon alle Schelm = Stückgen perfect und fing gar an / falsch Geld zu schlagen, welches mir aber damahls bald gar übel belohnet worden wäre.

Erasmus.

Unterdessen kahn die Contagion nach Daventer, und ich mußte mich nach Rotterdam begeben / meine Mutter aber starbe in Daventer. Wie ich anlangte/ und meinem Vater die Post von der Mutter Tode brachte / so betrübt er sich sehr darüber, daß er im 40. Jahre seines Alters auch starb/ und mir/ der ich noch nicht 15. Jahr alt war, ein kleines Vermögen an Geld/ Güthern und Manuscriptis ließ, von meiner Mutter hatte ich in Gouda auch was bey einem Vormunde stehen/ und also dachte ich solches auf Schulen und Universtätäten zu verzeihen / wiewohl meine Freunde riethen / ich solte mich in ein Kloster begeben/ so wäre ich Lebenslang versorget. Alleine ich besuchte einige Schulen und Universtätäten/ und damit ich doch auch meiner Freunde Rathe folgte/ so gieng ich ins Kloster Sion, nicht weit von Delft gelegen/ allwo ich hernach bald einen Præceptorem abgab.

Diogenes.

Im Kloster ist gut Leben / aber nicht vor alle Leuthe. Ich würde mich nicht haben bereden lassen/ meine Freyheit zu verkauffen/ und wenn ich im Kloster eine Königliche Tafel hätte haben sollen. Wenn man alt und der Welt überdrüssig ist/ so lasse ichs pastiren/ daß einer ins Kloster gehet und Ruhe und Verpflegung suchet.

Erasmus.

Ich hatte auch nicht lust/ lange im Kloster zu bleiben / und zu informiren, sondern ich schrieb ein Lateinisch wohlgesetztes Supplicat an den Erz-Bischoff nach Cambray oder Camerich Henricum von Bergen in denen Niederlanden / und hielt umb ein Stipendium an / meine Studia fortsetzen zu können; Der Erz-Bischoff nahm mein Supplicat gnädig an / that mir auch viel Versprechen/ in der That aber hielt er nichts.

Diogenes.

So machts die politische Welt/ wenn sie einen braucht, so flactirt sie einen;





einen ; wenn man ihr aber lange genug gedienet hat / so schmieret sie einem das Maul / mit Hoffnung / und giebet einem nichts / als Undanck.

Erasmus.

Ich machte auch keinen Staat auf des Bischoffs Gnade / sondern vertrauete Gott und meinem munterm und aufgeweckten naturelle, und dachte schon überall Brodt zu verdienen. In Rotterdam war ich meiner unehlichen Geburt wegen bekannt / und nicht viel nütze, daher begab ich mich nach Paris, durchsuchte die Bibliotheken / schrieb ein und ander Tractatgen / welches ich vornehmen Herren dedicirte oder verkauffte / wodurch ich denn so gar bey dem Könige Francisco I. bekannt wurde, der mich gnädig und reichlich beschenckte / daß ich mir hübsche Bücher anschaffen kunte. Ich bekam zwar in Paris ein Fieber und den scorbut am Leibe, weil ich mehrentheils sehr schlecht und genau zu speisen pflegte: Alleine meine Natur reinigte sich dadurch, daß ich wieder gesund wurde / zumahl da ich gute Wartung und und Wohlthaten von Frembden genosse. Meine Freunde in Holland solten mir zwar das Meinige schicken / aber sie hatten mich umb mein bisgen Erbtheil gebracht / und wenn ich das Meinige haben wolte / so schrieben sie mir, ich müste Gedult haben. Das war mein Trost. Ich reisete zwar selbst Holland / und hohlte das Meinige / weil mir aber dafelst kein Weg zur Beförderung offen stunde, so wanderte ich das andere mahl nach Paris. Nach diesem that ich eine Reise nach England / und weil mich die Engländer caresfirten / und mir viel guts thaten / so blieb ich in Cantelburi, und docirte Philosophica. Hierauf gewann ich in London die Liebe des Canslers Thomæ Mori, als an welchen ich einen gnädigen Patron hatte. Ich correspondirte mit vielen gelehrten Leuthen / als in Holland mit Thoma Lynacre, Rector zu Leyden / welcher wegen seiner guten Latinitat überall Ruhm hatte ; Mit Petro Paludano Professore zu Löwen / der in der Eloquenz sonderlich berühmte war / ich lebete in England zwar als eine privat. Person / aber sehr honnert wurde ich überall tractirer, und ob ich gleich kein öffentlich Amt hatte, so kunte ich doch mit Bücher schreiben viel mehr verdienen / als wenn ich ein öffentlich Amt gehabt hätte.

Diogenes.

Ich weiß zwar wohl / daß sich viel Leuthe finden / welche sich über das Bücher-Schreiben moquieren / und sprechen: Ist denn das Bücher-Schreibens kein Ende. Ich weiß nicht, ob es mit solchen Leuthen im Ober-Stübchen richtig ist / die also blind raisonniren. Salomon sagt: Das Bücher-Schrei-

h

Schrei-





Schreiben wird kein Ende haben, es kan auch kein Endhaben in einer wohlbestallten Republicque, denn wovon sollen denn Buchdrucker / Buch-Binder und Buch-Händler leben? wovon sollen sie der Obrigkeit, Steuern und Gaben geben? Ja, spricht man, es sind Bücher gnung in der Welt / es braucht nicht / daß man noch mehr drucken läffet? Antwort: Es sind auch Narren gnung in der Welt / und dennoch werden immer noch neue darzu gebohren. Es ist nichts unbesonnener in der Welt / als wenn diejenigen, die gelehrt seyn wollen / sprechen / es sollen keine Bücher mehr geschrieben werden. Wenn manden Fall setzete / es solle nur in einem Jahre kein neu Buch gedruckt werden / wie viel 1000. Buch-Drucker und Buch-Binder würden die Zähne unterdessen nur im H. Römischen Reiche müssen an der Wand wägen, wenn sie satt werden wolten? Und was vor Geld wird in eine Stadt durch Bücher-Schreiben gezogen? Eben so viel als durch andern Handel und Wandel. Dahingegen solche Nahrung andern Städten zufließt / wenn die Gelehrten sich auf die faule Seite legen / und nichts geschicktes schreiben wollen / oder von einigen Wiederfachern an ihren Fleiße gehindert werden.

Erasmus.

Ihr habt recht / denn wo ich lebte, so kunte ich nicht allein vor mich meinen reichlichen Unterhalt mit Bücher-Schreiben verdienen, sondern ich schaffte auch denen Buch-Druckern was zu thun / und zog alle Jahr etliche 1000. Thaler Geld in die Stadt / da ich mich aufhielte, welches ich euch leicht am Fingern her zehlen wolte, wenns nöthig wäre. Meinen Vornahmen habe ich in der Tauffe bekommen / und wers nicht glauben will / der lasse sich das Kirchen-Buch zu Gouda bey Rotterdam aufschlagen / so wird er finden daß ich Desiderius bin getaufft worden / und meine Mutter habe zum Vater angegeben Gerhardum Erasmum, einen Rauff-Diener aus Rotterdam / mit dem sie aber noch nicht getrauet wäre, weil ihre Eltern noch nicht willigen wolten.

Diogenes.

Aber sind denn die Kirchen-Bücher allezeit richtig / und kan man auf selbige bauen.

Erasmus.

Sie müssen freylich richtig seyn / denn womit will ein Mensch / sonderlich bey Handwerckern / seine ehrliche Geburt und seiner Eltern und Groß-Eltern ehrliche Geburt beweisen / als aus Kirchen- und Stadt-Gerichts-Büchern? Daher müssen alle Gebohrne / Vertraute / Verstorbene, und von rechtswegen alle Communicanten in ein richtig Kirchen-Buch geschrieben wer-



werden. Und mag da eine Kirche groß oder klein seyn, so hat sie das Recht das ihr Gott und die hohe Landes-Obrigkeit giebet, nemlich Gottes Wort zu lehren und die heiligen Sacramenta zu administriren/ und wer einer Kirche das Wort und die heiligen Sacramenta rauben wolte/ würde eben mit der Straffe zu belegen seyn/ als ein Kirchen-Räuber der ein silbern Becken/ Kelch oder Tuch aus einer Kirche gestohlen hätte. Ich weiß zwar wohl/ wie leichtsinnig öftters einige Geistliche mit denen Kirchen-Büchern umbgehen. Luethe/ wenn sie bald wollen tauffen lassen/ und sind noch nicht getraut, die schreiben sie wohl ins vorige Jahr, und geben ihnen ein Zeugniß/ als wenn sie ihre Ehe noch so ehrlich und ordentlich angefangen/ ja andern geben sie um zeitlichen Gewinns willen wohl gar ein Zeugniß, daß sie ehrlich getrauet sind/ auf ein viertel oder halb Jahr voraus/ und arme/ die nicht viel jura stolz zu entrichten haben/ werden wohl gar nicht ins Tauf- oder Trau-Buch eingeschrieben. Ich bin so weit und breit in der Welt herum gereiset/ ich weiß wohl/ wie es zugehet. Einer verläßt sich auf den andern/ ein College auf den andern, und der Priester auf die Unter-Bedienten/ daher kömmt hernach viel Unordnung in einer Republicque. Ein Priester ist der Kirchen Secretarius. Was nun ein gewissenhafter Secretarius bey einer weltlichen Republicque oder bey einer Bürgerschaft beobachten muß/ dasselbe muß ein Priester bey einer geistlichen Republicque beobachten/ und wenn ers nicht weiß/ so muß er einem andern Geistlichen oder einem Stadt-Secretario gute Worte und eine discretion geben, so wird er freylich nöthigen Unterricht bekommen. Jedoch hiervon wollen wir ein andermahl mit mehrern handeln. Ich will weiter erzehlen/ wie ich aus England nach Italien gereiset bin/ weil daselbst viele curieuse Antiquitäten anzutreffen sind.

Erstlich reisete ich nach Bononien, weil daselbst eine Universität war/ und da verfertigte ich meine Adagia oder Spruch-Wörter, mit welchen ich viel Geld nach Bononien zog/ denn sie wurden in der ganzen Welt herum geschickt/ ich hatte allbereit in Paris selbige angefangen, aber hier machte ich sie fertig/ und weil mir meine Arbeit in Bononien nicht recht bezahlet wurde, so reisete ich nach Venedig, und ließ da meine Sachen drucken/ ich ward auch daselbst und in ganz Italien lieb und werth gehalten. Der Cardinal Campegius wechselte Briefe mit mir/ und hieß mich nicht Filium, sondern Fratrem honoratissimum, worüber ich mich sehr verwunderte.

### Diogenes.

Der Cardinal wird ein gelehrter Herr gewesen seyn/ weil er höfflich war.





war, (honor enim non est honorati sed honorantis) jener Hr. schickte eine türtzen Knecht an einen andern Hrn., da denn der Knecht seine Thohheit auf unterschiedene Weise an den Tag legte. Der Herr sprach: ich muß dich ehren, nicht um deinet willen / sondern um meiner willen, damit dein Herr erkennet / ich habe Verstand im Kopffe. Man siehets einem auch gleich an seiner Höflichkeit an, ob er was gelernet hat. Also hat euch der Cardinal geehret, daß alle Welt erkennen möchte, er sey eingelehrt und verständig Mann.

Erasmus.

Zu meiner Zeit lebte der Pabst Leo der X. an welchen ich ein Buch dedicirte, und ihm auf das herrligste lobete / daher er mir auch schriftlich als ein kluger Mann danckte; Und gewiß er hätte mich zu einem Bischoffe / wo nicht gar zu einem Cardinale gemacht / wenn ich die Mönche nicht so greulich in meinen Schriften vexiret hätte. Die Gelehrten nannten mich einen Scopticum oder Spötter / die Mönche nebst Bellarmino nannten mich einen halben Christen. Der Pabst nennete mich stimulum monachorum, einen Stachel derer Geistlichen / und weil ich von sehr lustigen humeure war / so hörte ich von nichts Liebets / als von denen Mönchen und ihren Schnacken etwas erzehlen. Einen ignoranten kunte ich trefflich Vankerfegen / daß er wohl vergaß / sich an Erasmus zu reiben / und wer einmahl mein Feind war / der konte sich gang gewisse Rechnung machen, daß ich ihn alles Herseleid anthun würde.

Diogenes.

Darinnen aber seyd ihr kein Politicus und auch kein Christianus gewesen. Denn ihr hättet als ein Christe euren Feinden vergeben sollen / und als ein Politicus hättet ihr die Fehler eurer Ordens Brüder nicht auf / sondern zudecken sollen / denn ihr werdet doch auch nicht Engel-rein gelebet haben. Und hernach habt ihr euch ja viel Feinde gemacht.

Erasmus.

Ob diejenigen meine Freunde oder meine Feinde waren / die mir nicht helfen / und auch nicht schaden knten / darnach fragte ich eben nicht / und an der Mönche Gelehrsamkeit kunte ich mich eben nicht sonderlich delectiren. Einen Freund hatte ich / der war ein Fränckischer Edelmann Ulrichus von Hutten, welcher die Epistolas obscurorum virorum zusammen getragen. Dieses Buch besreyete mich einmahl von einer grossen Kranckheit, denn ich hatte ein Gersten-Korn im Auge, welches sich inflammiert und in ein groß Geschwür verwandelt hatte. Die Balbierer wolte ich nicht gerne drüber lassen /





lassen/ denn die machen bisweilen übel ärger; aufgehen wolte es nicht/ und machte mir grosse Schmerzen/ was solte ich thun? ich lasse einige Epistola durch/ da stund nun Latein, daß ich darüber anfing zu lachen/ daß mir das Geschwür im Augen darvon aufgieng und ich gesund wurde.

Diogenes.

Aber was wahr es denn vor Latein?

Erasmus.

Daß man Ragen und Mäuse mit verjagen kunte. §. E. Isti Latinizatores possunt modicum latinizare, et ideo putant, quod nemo est dignus eos aspiciere, neque solvere corrigiam calceamenti eorum. Ipsi putant, quod faciunt magna miracula dicendo grossa verba, ast creditis, quod sciunt aliquid de Biblia? Ego vellem quod omnes isti Latinizatores essent in profundo inferni, unde possent nunquam revenire. Profecto, Magistri nostri de Parisiis, qui sapiunt arguere tam artificialiter, et quisunt adeo illuminati et Zelosi & renomati per omnes angulos terræ, faciunt male, quod non confundunt istos zizanitatores. Non oporteret, nisi facere unam parvam quæstionem contra istum Latinizatorem Erasmum, quod ipse esset statim ad metam non loqui. Creditis, quod ipsi aliquid sciunt fundamentaliter? Fundamentaliter vero? In bona veritate, ego auderem bene ponere caput meum pro pignore, quod ipsi non sciunt suos terminos, neque suas summulas, et quo modo debent respondere & tamen se diabolice inuiles faciunt. Ego opto, ut tot accipiam pediculos, quot carnifices occidunt post Pascha vitulos, si ipsi sciunt de hoc unum vocabulum. Creditis quod sciunt Prædicamenta & Prædicabilia, syllogismos & Elenchos? Creditis quod ipsi viderunt aliquid de sphæra, de Cælo, de Mundo, de Ethicis, de Physica. Ipsi derident nos, quia nos non dicimus grossa verba, sicut ipsi faciunt. Ast nos loquimur melius secundum Ciceronem, quam ipsi non faciunt. Cicero non habebat, nisi verba intelligibilia; sed isti credunt se fecisse unum magnum miraculum, si ipsi dixerint unum grossum vocabulum. In bona veritate ego vidi duos Theologos multum artificiales in Daventria, quorum unus erat Magister noster, & alter erat Magister nostrandus. Et ipsi ambo sciebant bene tot, sicut faciunt isti bufones. Sed tamen non volebant allegare ista grossa vocabula, quia Cicero non amabat ea. Juristæ, Legistæ, Apothecaristæ, Advocati, Domini de Parlamento omnes Clerici Villagiorum loquuntur sicut nos. Sed isti habent suum latinum per se, & volunt corrigere magnificat. Profecto Papa est bene fatuus, quod non excommunicat istos grossos bufones, ita isti non facerent tot di-

§ 3 stur-





sturbia in populo. Videbitis, quod nisi illuminatissimi Doctores de Parisiis mittant unam Ambassadam ad Papam, ad excommunicandum eos, quod ipsi faciunt, omnes hæreticos, quando ego considero de prope scandalisationes, quas ipsi faciunt, ego non possum aliquid dicere, ego eorum verba nihili facio, Mordeant, ut volunt, respondere non decrevi. Et vos ipsi si verbis meis & consilio meo velitis acquiescere, relinquetis eos in sua loquacitate, neque vanas hujusmodi curabitis injurias. Und darüber solte ich nicht lachen?

Diogenes.

Wer schreib aber solch Latein? und wieder wen?

Erasmus.

Das könnt ihr ja leicht denken / daß es ein groß Lumen gewesen / der andere gelehrte Gelfliche wieder mich und Reuchlinum angehezet hat.

Diogenes.

Aber antwortetet ihr denn nichts darauf?

Erasmus.

Ich sagte: Eos missos faciemus. Crepent, increpent, clament, reclamant, nihil ad nos, si tacuerimus invidia rumpentur. Redeamus ad studia nostra, neque ineptis cujusdam sermonibus ab opere bono desistamus. Doch ich will nicht weiter erzehlen / was die obscuri Viri noch mehr vor Briefe geschrieben und welche mein Freund zusammen gesammelt hat / sondern ich will in meinem Lebenslauffe fortfahren. Ich sahe nicht gerne / daß ich viel Visiten bekam / denn wenn bisweilen ein Idiote zu mir kam / und lateinisch oder Griechisch mit mir reden wolte, und ich war nicht wohl aufgeräumt / so antwortete ich ihm verdrüsslich / da gieng denn der alberne Kerl hin / und sagte: Ich könnte kein latein / oder kein Griechisch / wenn ich nicht einen halben Tag mit ihm plaudern wolte. Es war aber in Europa eine solche Einbildung / daß man glaubte / es wäre einer kein Gelehrter / wer nicht Erasmus gesehen und gesprochen hätte. Jedoch / wenn bisweilen ein vorwitziger Mensch kam / den fragte ich, was er denn wolte? Und wenn er sagte: Er wolte mich gerne sehen; so sprach ich: Von forne habt ihr mich gesehen / nun sehet mich auch von hinten / und damit ließ ich ihn stehen / so lange er wolte, er mochte denn sagen, ich wäre gelehrt / oder nicht gelehrt. Gar zu schön sahe ich freylich nicht aus / jedoch auch nicht heßlich / sondern schwarz braun, und mager, darzu klein von Person, aber dabey allezeit fröhlich und vergnügt, und wenn vornehme Leute kamen / so war ich allezeit zu Hause / aber nicht / wenn ein jeder Landstreicher kam. In Sprachen / nehmlich in den



den drey Grund-Sprachen Lateinisch, Griechisch und Hebräisch war ich perfect; Sonst aber in allen Neben-Sprachen und auch in omni scibili versirt. Einen guten Criticum gab ich ab / und gab viel Historicos mit vielen annotationibus heraus / Alle meine Schrifften bestehen in IX. Folio Theilen, und ist der Inhalt dessen / was ich geschrieben / folgender :

Im ersten Theile / 2. Bücher de Copia Verborum & rerum. 2. Bücher von der Grammatica Theodori Gaza aus Theffalonich, welche ich aus dem Griechischen ins Lateinische übersezt habe. Ein Syntaxis oder Unterricht von der Griechischen Sprache. Des Luciani Samosatensis Gespräche ins Lateinische übersezt / als die Saturnalia oder ein Gespräch zwischen einem Priester und dem Saturno. Cronosolon oder der Gesezgeber der Saturninischen Geseze. Epistolæ Saturnales / oder Gedichte / da er entweder an den Saturnum, oder Saturnus an ihn / und andere geschrieben hat. Vom Trauren. Ein Abgedancker der seinen Vater und seine Mutter von der Tollheit curiret. Ein Gespräch Icaromenippus seu hypernephelus, da einer über die Wolcken in den Mond gereiset ist. Ein Gespräch von der Freundschaft / welches gehalten Toxaris und Menesippus. Eine Beschreibung des Alexandri Pseudomantis eines Betrügers. Ein Traum, oder ein Gespräch zwischen dem Hahne und seinem Herren Micyllo. Der Misanthropos oder Menschen-Feind / ein Gespräch zwischen Mercurio und Jove. Eine Oration, Tyrannicida genannt / da einer einen Tyrannen erstechen will / aber ohnversehens seinen Sohn trifft / und den Dolch stecken lässet, womit sich auch der Vater ermordet. Gespräche von denen die ums Lohn gedinget werden. XVIII. Liebes-Gespräche. Hercules Gallicus. Ein Kämmerling. Gespräche von Opfern / Gastereyen / von der Astrologie, von der Art Briefe zu schreiben / Kinder wohl zu informiren / und glücklich zu studiren. Das Lob der Arzeney-Kunst. Etliche Orationes des Libanii übersezt. Ein Buch von Gleichnissen. Ein Buch von einigen Gesprächen. Unterricht gut Latein und Griechisch zu sprechen. Ciceronianus oder Art nach Ciceronis Anweisung latein zu reden. Galeni Ermahnung zu guten Künsten aus dem Griechischen übersezt. Laurentii Vallæ Zierlichkeiten. Euripidis Hecuba und Iphigenia. Ovidii Elegia von der Nuß welche mit Steinen geschmissen wird. Unterschiedliche Epigrammata in Lateinischen Versen, als über Henricum VII. König in England und dessen Prinzen. Eine Anrede an die Musen. Ein Epigramma über das Hammische Schloß und dergleichen.

Im andern Theile habe ich lauter Adagia und Sprichwörter / als E-mendus, cui imperes, willst du einen Sclaven haben, so lauffe dir einen / und  
sol





solcher Sprüche an der Zahl 4000. und 200. Im dritten Theile lauter Epistolae, so ich hier und dort hingeschrieben.

Im vierdten Theile unterschiedliche Scripta, als der Unterschied zwischen einem Schmeichler und wahren Freunde; Wie man von denen Feinden soll Nutzen haben. Mittel die gute Gesundheit zu behalten. Unterricht wie ein Fürste müsse ein Philosophus seyn. Eine Frage: Ob die Gemüths-Kranckheiten beschwerlicher sind / als die Leibes-Kranckheiten? Ob recht gesagt sey *κατὰ βίαν* vergesslich lebend. Von der Begierde zum Reichthume. Von der Zähmung des Zorns. Von dem Vorkitze. Von der schädlichen Schaamhaftigkeit. VIII. Bücher von nachdencklichen Sprüchen. Das Lob der Narrheit. Eine Lobrede an den Herzog Philipp in Burgundien; Ein Glückwünschungs-Carmen. Eine Unterweisung / wie ein Fürste Christlich leben solle. Isocrates wie man ein Reich verwalten solle. Eine Oration vom Tode. Der Friede klaget. Die Zunge. Xenophontis Tyrannus. Ein Carmen vom Alter.

Im fünfften Theile ein Handbuch eines Christlichen Soldaten. Eine Rede, wie man die wahre Tugend lieben soll. Ein Trost-Buch. Die wahre Theologie. Die Art und Weise zu beichten. Eine Erklärung des ersten Psalms. Des zweyten / dritten und vierdten Psalms Davids. Ein Rath, wie man mit denen Türcken Krieg führen soll. Eine Erklärung über den Psalm: Ich will den HErrn loben allezeit. Die liebliche Eintracht der Kirchen. Eine Predigt über den 87. Psalm. Eine Predigt von der Barmherzigkeit Gottes. Eine Vergleichung zwischen einer Jungfer und einem Märtyrer. Eine Predigt von dem Kinde Jesu. Ein Trost-Schreiben an die heilige Jungfrauen. Eine Unterweisung vom Christlichen Ehestande. Eine Christliche Bittbe. Die Art zu predigen. Die Art zu beten. Der Catechismus. Gebete. Der Lobgesang der Jungfrau Maria. Ein Gebet zur Maria in Wiederwärtigkeit. Die Verachtung der Welt. Eine Disputation von dem Zittern und Zagen Christi. Eine Todes-Bereitung. Die Hütte oder Stall da Christus geboren worden. Eine Rede Jesu mit dem verderbenden Sünder. Unterschiedene Lieder. Eine Liturgie oder Anweisung / wie der Gottesdienst bey der lieben Maria zu Loretto soll gehalten werden. Ein Glückwunsch zu Genua. Ein Commentarius über die zwen Lieder Prudentii von Weynachten und Erscheinung der Heyden. Eines Christlichen Menschen Vornehmen. Epitaphia auf die Odiliam. Im sechsten Tomo habe ich das neue Testament erkläret; Im siebenden Theile auch Auslegungen übers neue Testament. Im achten Theile habe ich des Chryostomi Homilien ab-

ber,





berfekt / als V. Homilien oder Reden wieder die Juden / IV. Homilien votts  
 reichen Manne und armen Lazaro. V. Homilien von Gesichtern. I. Homilie  
 von Philogonio dem Märterer. 2. Bücher zu Gott zu beten. III. Bücher  
 vom David und Saul I. Homilie als Chrysofomus Presbyter oder Priester  
 worden war. I. Homilie als Sarioninus und Aurelianus ins Elend war geja-  
 get worden. II. Homilien vom Glauben der Hannä. IV. Homilien über die  
 Apostel-Geschichte. IX. Homilien oder Reden über die andere Epistel an  
 die Corinthen, Galater und Philipper. Aus dem Athanasio habe ich über-  
 sezet Zwey Episteln vom heiligen Geiste. Zwey Episteln wieder den  
 Eusebium vom Nicänischen Synodo. Zwey Apologien, wieder die  
 jenigen / die ihn lästerten, daß er in der Verfolgung geflohen wäre. Vom  
 Leiden Christi 1 Homilie. Eine Rede über die Worte: Gehet hin in den Fle-  
 cken, der vor euch lieget. Von der Jungferschafft. Von der Sünde in dem  
 heiligen Geiste. Von Origenis Leben / Lehre und Wercken. Ein Stücke  
 auf den Matthäum. Aus dem Basilio den Anfang Esaiä über sezet. Ein Buch  
 vom heiligen Geiste. 2. Homilien vom Lobe des Fastens. Im neunnden Thei-  
 le ein Schutz-Brieff an den Dorpium, an Jacobum Fabrum Stapulensem,  
 an Jacobum Latomum. Ad Arensem über eine Rede vom Ehestande. Eine  
 Schutz-Schrifft über den Spruch: Im Anfange war das Wort. 3. Schutz-  
 Brieffe über die Anmerckung Eduardi Lei. Ein Brieff an Jacobum Lopin  
 Stunicam. Ein Buch wieder den Sanctium Caranzam, über den Ort: Wir  
 werden zwar alle auferstehen. Auf Beddæ Gebuhrts-Tag. Eine Schrifft  
 wieder Petrum einen Cartheuser-Schuster. Ein Anhang von Clitovæ  
 Schrifften. Eine Erklärung wieder die Pariser Theologos. Eine Schrifft  
 an Phimoftomum von der Ehescheidung. An einen Jüngling Gerontodi-  
 dascalum. An die Spanischen Mönche. An Albertum Pium Carporum  
 Principem in Italien. Eine Schrifft vom Fleisch-Essen. Eine Unterredung  
 vom freyen Willen. 2. Bücher Hyperaspistes oder Vertheidigere des Glaus-  
 bens genannt. Eine Entschuldigung wegen der Brieffe Lutheri. Die Entde-  
 ckung eines Gaucklerischen Buchs. Ein Brieff wieder die Falsch-Evangeli-  
 schen. Ein Brieff an den Eleutherium. An Grunnium, an die Brüder in  
 Nieder-Deutschlande. Ein Schwamm wieder Huttenii Flecken. Pantalabus  
 eine Schrifft / wieder einen Febricitanten. Wieder Lügen und Verleumb-  
 dung. Wieder die Barbaren ein Buch. An etliche Plauderer Brieffe. Und  
 endlich ein Brief de Termino von der Zeit und Ende derer Dinge.





Diogenes.

Es habe ich mich doch bald frantz geöhret an der Vielheit eurer Bücher / die ihr geschrieben / ich mag sie nicht durchlesen. Ich habe auch einige Bücher geschrieben / als : Einen Dialogum oder Gespräche / einige Bücher Cephalio / Ichthyas / Graculus / Pardus / der Atheniensische Pöbel / die Republique / die Sitten-Lehre / der Reichthum / die Liebe / Theodorus / Hypsias / Aristarchus / der Todt und so weiter genant / viel Briefe / sieben Tragödien / Helenam / Thyestem / Herculem / Achillem / Medeam / Chryssippum und Oedipum / welche aber alle verlohren gegangen sind : Erzehlet mir nur vollends euren Lebens-Länff.

Erasmus.

Es wird ein jeder gestehen / daß ich das neue Testament wohl ins Late'nische übersezt. Alleine das ist gewiß / daß ich bisweilen ein und ander Wort nicht recht eingesehen / westwegen ich gar nicht böse wurde / wenn mich Beza an einigen Orten castigirte / denn irren ist menschlich / und dieses habe ich mir niemahls eingebildet / daß ich alle Weißheit alleine gegessen / ich kan auch noch nicht böse werden / wenn man in meiner Übersetzung ein oder ander Wort ändern wolte / gleich wie andere / so das neue Testament in ihrer Sprache übersezt / auch nicht können böse werden / wenn einer oder etliche eine bessere Einsicht bey einem oder andern Worte haben / und solches verbessern. Ja ich habe auch nicht böse werden können / wenn einige gesagt / worunter Stolbergias / ein gelehrter Professor græca Linguae zu Wittenberg / Beza version wäre nicht allein besser als meine / sondern gar die allerbeste ; wie denn andere nicht böse haben werden können / wenn Huertius meine Übersetzung vor die beste hält. Ich habe so viel gearbeitet / als ich gekunt habe / es mache es besser / wems beliebt / ich wills ihm nicht wahren. Es kan auch wohl seyn / daß ich in Übersetzung anderer Bücher es nicht allen Leuthen recht gemacht habe. Denn bisweilen kriegte ich ein alt Griechisch manuscript / daß man entweder an vielen Orten wegen der abbreviaturen nicht gut lesen kunte / oder die Mäuse und Motten hatten hier und dort ein Stücke heraus gebissen. Wie solte ichs denn nun anders machen / als mit Hüffe der gunden Vernunft und mit guten Nachsinnen suchen die Lücke voll zu füllen. Denn bisweilen war wohl kaum noch ein oder gar kein Exemplar mehr in der Welt. Und da istts gewiß / daß ich mich nicht vor den Klügsten habe ausgesgeben / sondern ich bekenne / daß wenn jemand alle Welt bereden kan / daß er klüger sey und meine Fehler verbessern könne / daß ihm jedermann dancken

wer





werde. Ich weiß auch wohl / daß einige meinen Stylum oder Schreib-Art tadeln / und sagen / ich schreibe nicht / wie Cicero par und equal, sondern ich hätte vieles aus Poeten und Historischen Stylo mit eingemengt. Einfältige Leuthe! Bin ich denn Cicero, ein Redner und Bürgemeister aus Rom? und warum soll ich denn eben accurat wie Cicero schreiben / und nicht wie Seneca, oder ein ander ehelicher Lateiner. Ich habe geschrieben, wie Desiderius Erasmus von Rotterdam / das ist / wie mir der Schnabel gewachsen war / so habe ich gesucht / allerhand Sachen zu reden / zu schreiben / und zu vertheidigen. Und gleichwie unmöglich ist, alle Sachen eben mit Ciceronianischen Phrasibus auszudrücken; also ist auch nicht nöthig eben allezeit auf gleiche Weise oder equal zu schreiben. Bisweilen ist man hitzig, bisweilen erbittert, bisweilen freudig / bisweilen traurig. Nun frage ich jedermann / ob in allen Mutter-Sprachen ein Hitziger redet wie ein Trauriger? ein Freudiger wie ein Erzürrter? Ich habe mir ja nicht vorgenommen lauter Predigten und Gebeter / oder Orationes und Declamationes zu schreiben / sondern alles / was mir nur einfiel / Historien / Fabeln / Streit-Fragen auch mit eingerechnet. Und da schrieb ich nicht anders / als wie mir mein temperament zur selben Zeit die Gedanken und Worte eingab. Wolte ich einen Widersacher wiederlegen, so war ich hitzig und stachelicht / wolte ich einen Hochmüthigen vorstellen / so suchte ich sesquipedalia verba und lauter Spanische Redens-Arten hervor. War ein Betrübter zu trösten / ich suchte alle Bewegungs-Gründe aus der Oratoria herbey. Solte ich Reden halten? von allerhand Sachen in der Welt zu discurren war ich capabel. Und wie wolte sich der Ciceronianische Stylus zu allen Sachen schicken, der Erasimische aber schickte sich wohl. Und wenn man andere allzusehr nachahmet, so heißt es affectirt, weswegen mancher greulich ausgelachet wird. Ich will euch einige Exempel erzehlen / einsmahls predigte ein alter, ansehnlicher gelahrter Doctor, und hatte auf Ostern in der Rede diese Expression, welche er mit einer pathetischen Bass-Stimme vorbrachte: Ostern / Ostern / Ostern ist des HErrn Fest. Ein junger Studente hörte solches, und dachte / gut / auf Pfingsten willst du es imitiren / er kam deswegen auf eben selbige Cangel und predigte mit einer kleinen discant-Stimme / Pfingsten / Pfingsten / Pfingsten ist des HErrn Fest, worüber alle Leuthe lachen und sagen mußten / hört doch / das ist unser lebendiger Herr Doctor. Und so gehts mit denen Leuthen / welche in ihrer Schreib-Art sich einbilden / sie können den Julium Cæsarem, Valerium Maximum, Ciceronem, Svetonium oder Curtium vollkomment imitiren. Cæsar und Cicero hatten als Römische Kayser fast über die gan-





ge Welt zu commandiren; und diese treffliche Latinisten/ welchen mein Stylus nicht gut genug gewesen ist / haben nicht einen Bauer zu commandiren Macht gehabt. Und hernach schicket sich ja der weise Seneca nicht / wenn ich die Ehorheit loben will.

**Diogenes.**

Ihr habt ja vorhin in euren Büchern auch erzehlet, das encomium Moria oder Lob der Narrheit.

**Erasmus.**

Send ihr nicht wunderlich, wer wolte die Narrheit loben / ich habe nur in einer Rede die Narrheit redend eingeführet / und gezeiget / wie in allen Ständen welche sind / die sich ruhmräthiger Weise erheben, und seltsame Redens-Arten vorbringen. Die Narrheit aber habe ich nicht gelobet / sondern nur gezeiget / wie die Narrheit sich selbst lobet. Und dieses ist auch Narrheit / wenn einer sich rühmet / er oder andere schreiben einen solchen Stylum, wie Cicero oder Julius Caesar. die armen Grasemücken gegen einen Adler zu vergleichen.

**Diogenes.**

Wie habt ihr denn eure 4200. adagia alle zusammen bringen können?

**Erasmus.**

Weissen ich in der Jugend mich ins Kloster begeben, wiewohl ich hernach wieder heraus gegangen / so hatte ich gelobet, nicht zu heyrathen, solches hielt ich auch, daher reisete ich überall in der ganzen Welt herum, und wenn ich denn Sprüchwörter hörte / die annotirte ich mir gleich / und hatte meine Gedancken drüber, daher freylich diejenigen sehr wunderlich raisonniren / welche schreiben / ich hätte meine Chiliades tumultuario labore unter einander hingeschrieben; Freylich war ich heute bey einem Bischoffe / morgen bey einem Priester und übermorgen bey einem Refner / ein andermahl bey Königl.lichen und wieder ein andermahl bey Adeltichen oder Bürgerlichen. Und wenn denn bisweilen solche Sprüchwörter verkehrt vorgebracht wurden / so musste ja freylich durch einen discours eine Erläuterung darüber gemacht werden / und solches ließ ich hernach drucken / zum Exempel: wenn man sagt: Er wohnt zu Tripstrille, wo die Psüke über die Wende hängen; und sein Credit verlöschet wie Canters Sackel von Lügen / weil er mit der blinden Welt sauer Bier schenckt; so würde doch wohl jeder eine historische Erzählung von solchen Sprüchwörtern haben wollen / und wenn man denn selbige von andern





bern hörte, so ließe man sie drucken / verkaufte sie auswerts, und zöge davor  
brav Geld in eine Stadt. Und so machte ichs auch mit meinen Sprüchwör-  
tern, wenn sie jemand haben wolte / der muste mir 10. Rthlr. schicken / und  
wenn sie 2000. mah gedruckt wurden / so zog Amsterdam davor fein säubers  
lich zwanzig tausend Reichsthaler zu sich.

Diogenes.

Ja so, steckt da der Vorthel / so ist ein anders. Doch heutiges Ta-  
ges werden eure Adagia wohl nicht so viel gelten.

Erasmus.

Lasts nur gut seyn / lieber Diogenes, es wird vielleicht auf das Secu-  
lum der Lebens . Beschreibungen das Seculum der Sprüchwörter und der  
Erasmischen Weißheit wieder hervor gesucht werden. Solche Köpffe / wie  
ich und ihr gehabt haben / wachsen gerade in der Bauren ihren Kohlgarten  
alle Secula nur einmahl. Doch weiter. Julius Cæsar Scaliger war ein Ita-  
liäner von Geburt / hat in Teutschland gelebet und ist in Franckreich gestor-  
ben / sonst in omni scibili, in der Medicin, Jure, Theologie und Philosophie  
verfirt, durchzoge mich und meine Schrifften / alleine ich hieß ihn einen Stra-  
toren, welches er / wie er wolte / auslegen mochte / welcher nicht geschickt  
wäre von gelehrten Leuthen zu judiciren, und damit ließ ich ihn lauffen.

Diogenes.

Ihr sagtet nur vorher / daß eure Adagia so sehr beliebt gewesen und ü-  
ber theuer wären gekaufft worden, es sagt mir doch einige derselbigen ?

Erasmus.

Dieses will ich wohl thun / 3. E. Oleo incendium restringuere mit De-  
le ein Feuer löschen wollen, wird gebraucht / wenn einer Ubel ärger macht /  
denn Del darff man nicht ins Feuer gießen / wenn mans auslöschten will.  
Und Feindschafft muß man nicht durch Verfolgungen / Lästierungen und Be-  
kränkungen / sondern durch Freundlichkeit suchen und durch Wohlthaten in  
Freundschafft zu verwandeln. Ululas Athenas portas. Du trägst Nacht-  
eulen nach Athen, das ist / du beschenkest den Bauer mit Füchsen / und ja-  
gest die Mäuse in des Nachbars Scheune. Du thust Arbeit, davor dir nie-  
mand dancket / oder dir unnütze ist, du wilst Speck in der Juden = Gasse ver-  
kauffen / du trägst Wasser in den Brunnen, und wäschest einen Ziegelstein /  
damit er möge weiß werden. Sus Minervam docet, das Schwein will die  
Klugen Minervam lehren / Momus, der selbst voller Mängel ist, will alle Leuthe





tadeln. Zoilus, der selbst nichts tüchtiges verfertigen kan / will andere Arbeit durchhecheln. Corycaus aufscular. Es ist ein Blaustrumpf da, der horchet / ob er was erschnappen kan / dadurch er dencket einen Fuchschwanz zu verdienen, wenn ers verräth. Dieses Sprüchwort ist daher kommen. In einen gewissen Orte in Aſien war ein Berg Corycus genennt / allwo sich viel Räuber aufhielten / weil er hoch und hohl war / diese Bergräuber hießen Corycaei und erdachten eine neue List, die Reisenden zu betrügen und zu bestehlen / denn wenn die Schiffe anländeten, so mischten sie sich unter die Reisenden, hörten / wohin sie wolten, was sie vor Geld und Güther hatten und so fort. Wenn sie nun Nachricht genung eingezogen / so lieffen sie denen Seeräubern wissen, was vor Schiffe abgiengen und wohin sie landen wolten / Da denn die Seeräuber, welche mit diesen Spionen im Verstandnisse stunden / die Reiser den beraubten. Die Reisenden wußten nicht / wodurch die Seeräuber alles erfuhren / bis sie auf die Einwohner am Berge Corycus muthmaßten. Wenn sie nun gleich noch so caché reisen wolten, so wurde doch ihr Weg verrathen / daher die Reisenden und Schiffeu heinander warneten / sich ja zu hüten / daß es kein Corycaus erfahren möchte. Das Wort Blaustrumpf hat auch seinen Nahmen von einigen Fuchschwänckern und Liebedienern, an grosser Herren Höfen / welche sonst vielerley Couleur am Kleide und einen blauen und rothen Strumpf tragen mußten, damit sich jedermann vor ihnen hüten und in acht nehmen könnte. Cræso opulentior ist ein Sprüchwort, welches man entweder brauchet von einem Menschen / der von nichts als grossen Sachen spricht, und sich als der reiche Mann aufführet, ob er gleich so viel Schulden hat, als Haare auf dem Kopfe; Oder es kan auch in Wahrheit gesagt werden / von einem / der seines Reichthums kein Ende weiß / und solches auch bis an sein Ende besizet. Aſinus ad Lyræam, wird gebraucht von einem tummen Bauerstolzen Menschen / der weder Verstand noch Wissenschaft zu einem Amte hat / welches er entweder suchet / oder welches ihm angetragen wird; Jenes grossen Herrn sein Leibkutscher hatte ihn lange gefahren / endlich sprach er: Gnädigster Herr / gebet mir doch eine bessere / und zwar recht gute Bedienung / weil ich euch so lange geführet / und niemahls ungeworffen habe. Der Herr sprach: Ja der erste Dienst / der auffömmt / der soll deine / sage mir nur bald, wenn einer stirbt. Bald hernach starb der oberste Priester in der Stadt / da kam der Kutscher gelauffen / und meldete es dem Herren / bat also ihm den vacanten Dienst zu geben. Ey was / sprach der Herr: Ich habe gemeinnet / einen guten Dienst welcher sich vor dich schicket. Gnädigster Herr / kein beserer



ferer schickt sich vor mich / als dieser / denn wenn ich den Dienst habe / und die viele Besoldung bekomme? / so will ich mir wohl einen Substitutum halten / der mag predigen / ich aber will faule Tage haben. Das hieß : Hans der Rutscher schickt sich zum obersten Prediger / wie Alinus ad Lyram, oder wie das Cameel zum Citringen-schlagen, es hat seine subtilene Pötgens. Es Dodonäum, wird gebraucht von einem Menschen, der gerade 2. Minuten lang verschweigen kan / was man ihm vertrauet. Dodona war eine Stadt in Epiro in Griechenland / bey welcher ein Wald, in welchen dem Jupiter ein Tempel aufgebauet war / worinnen ein Oraculum war, daher Jupiter Dodonäus heist. In solchem Tempel waren die Wahrsager-Weiber waschhaft / wie die Zigeuner / welche denen Leuthen was vorplauderten / und über dem Tempel waren 2. hohe Seulen / auf einer ein Knabe mit einer Peitsche / auf der andern ein Messingener Kessel oder ein ehernes Becken / das nicht eine Minute ohne Klang blieb / weil es durch die Luft beweget ward ; wenn nun ein Mensch alles nachplaudert, was er höret und siehet / und bisweilen ganz absurd und ohne Grund / so heißt er ein thönend Erz oder eine klingende Schelle oder Glocke.

### Diogenes.

Es ist wahr / daß durch Spruch-Wörter und fluge Antwort auf spitzige Fragen mancher zum Nachsinnen bewegt wird. Zu mir kam einst ein vornehmer Herr, und fragte mich : Was ich haben wolte / wenn er mir dürffte ein paar Ohrfeigen geben ; Ich sagte : eine eiserne Sturm-Haube mit spitzigen Zacken, und damit ließ ich ihn ohne Schimpf und weitere Antwort seiner Wege gehen. An einem Del-Baume sahe ich / ein Weib erhencket / weche sich mit ihrem Manne nicht gut vertragen, ich sprach : Ey wenn alle Bäume solche Früchte trügen. Einige fragten mich / ob ich ihnen nicht einen Narren zuweisen könnte ? Ich sprach Ja. Wo denn ? Sagten sie ; Ich antwortete : Im Spiegel, und damit ließ ich sie lauffen.

### Erasmus.

Am allerbesten thut man, wenn man stachlichte Reden oder Injurien sucht großmüthig bis zu gelegener Zeit zu verschmerzen. Oder doch zum wenigsten dem Lasterer eine so nachdenckliche Antwort zu geben / daß er sich eine Weile mit behelffen kan. Ein vornehmer Mann redete nicht gerne lange mit denen Leuthen, sondern wer was haben wolte / mußte sich mit 2. bis 3. Worten erklären. Einmahls kam ein gelehrter Studente / machte einen sehr tieffen reverence und wolte einige wichtige affairen diesem vornehmer  
men





men Manne vortragen/welcher aber sprach nur kurz geredet. Ich kan nicht lange mit einem Narren reden. Der Studiosus war kurz von Resolution, machte einen Reverenz und sagte: Ich auch nicht. Damit gieng er seiner Wege. Doch ich will weiter nicht von meinem Umständen erzehlen/sonderu zum Ende eilen/damit wir noch was nütlichers reden können. Der Churfürst von Sachsen Friedrich der III. ließ mich zu sich kommen, und fragte mich, was ich von Luthero hielte: Ich gab zur Antwort: Er hätte 2. grosse Sünden begangen/ daß er einmahl des Pabstes dreyfache Crone angetastet und hernach das er die Mönche angegriffen/ sonst komme seine Lehre mit Gottes Wort überein. Ich würde auch mit Luthero nimmermehr zerfallen seyn, wenn er die Catholische Kirche nur hätte verbessern, nicht aber von unterst zu oberst umkehren wollen. Ich thats selber, und sahe gerne/wenn man faule Mönche zum Fleisse und zur Arbeit antriebe. Alleine weil er viel zu weit/und zu scharff/ ja gar aus der Catholischen Kirche heraus gieng/ so gieng ich auf ihn loß/ und schrieb auf das schärfste wider ihn/ that ihm auch alles zuwider/was ich nur wuste und kunte/ wodurch ich mich denn bey der Catholischen Geistlichkeit wieder insinuirte.

Was der König in England Henricus VIII. wider Lutherum schrieb/ in gleichen das Buch de libero Arbitrio, das gieng alles durch meine Feder, der König mochte das wenigste wissen, was wir Lateinisch wider einander schrieben. Lutherus antwortete mir zwar topfer/ denn er hatte einen guten Beystand an Philippo Melanchthone, welcher ein kluger und gelehrter Philosophus und Theologus war/ und wir geriethen scharff zusammen, doch nur wie die Advocaten, die schneiden auf einander loß, wie eine Scheere, aber es gehet doch immer ohne Blut: Vergiessen ab. Der gelehrte Professor Samuel Conrad Schurkfleisch hat mir ein Lob bengelegt, welches heißt: Erasmus ingenio promptissimus, ich kunte eine Sache leicht verstehen/ memoria incomparabilis im Gedächtnisse lange behalten und judicio exquisitissimus fuit oder trefflich klug über eine Sache urtheilen. Das ist gewiß, daß ich keinem Lügner habe können gut seyn, zu verstehen von solchen Lügnern/ die aus Bosheit Gott zuwider und der Republic zum Schaden lügen. Sonsten konte ich wohl zum Nutzen der Republic ganze Comœdien, Tragœdien und Orationes erdencken/ woran nichts wahr war/ ohne nur, daß ich sie erdichtet hatte. Endlich nahete nun auch mein Ende herbey/ da ich 70. Jahr alt/ und Lebens satt war. Denn ich starb anno 1536. den 12. Jul. zu Basel/ nachdem ich durch den Stein/ durch das Podagra und durch das Chiragra bisher was rechts war exerciret worden.

Die





Die Danckbarkeit/ als eine GOTT-gefällige rechte Chr'ften-Eugend  
 ließ ich mir höchst anbefohlen seyn. Wenn ich daher jemanden wuste / der  
 mir was guts gethan/ sonderlich in meiner mir oft zustossenden Kranckheit/  
 dem hätte ich auch mein Herz im Leibe mitgetheilet, wenns möglich gewesen  
 wäre/ ja ich war allen Leuthen willig und dienstfertig / wenn sie mich auch  
 um Mitternacht ersucht hätten / sonderlich erwies ich viel gutes denen Frau-  
 ens-Leuthen / die mir dieneneten / doch in allen Ehren / ich glaube auch / wenn  
 ich öfters nicht so gar keusch gelebet hätte / daß ich vom Steine / und von der  
 Sicht nicht so wäre geplaget worden. Nach meinem Tode, welcher auf der  
 Reise in Basel sich zutruge / wurde ich in Rotterdam in Messing in Lebens-  
 Grösse auf dem Markte gegossen / in einem Schlaf-Rocke / ein Folio-Buch  
 unter denen Armen habend auf eine Statue gesetzt. Über mein Haus in Ro-  
 terdam wurde folgender Vers geschrieben :

Fatalis series nobis invidit Erasmum,  
 Sed Desiderium tollere non potuit.

Der Todt will uns anjetzt Erasmum zwar mißgönnen /  
 Doch das Verlangen hat er uns nicht rauben können.  
 Mein Nahme hat Desiderius verlangend geheissen.

Diogenes.

Und mein Nahme Diogenes Cleon aus GOTT geböhren und gerufft.

Erasmus.

Mein Symbolum war : der Saturnus mit einer Uhr und Senze mit  
 der Beyschrift: Cedo nulli. Ich nehm und fresse alle Menschen Kinder, auch  
 alle Sachen in der Welt. Alles vergehet mit der Zeit. Weil wir vorher  
 auf die Oracula gekommen, so bitte ich / von selben eine kurze Erzählung zu  
 thun / damit wir doch nicht vergessen / was zum Nutzen der gelehrten Repu-  
 blique gehört.

Diogenes.

Das will ich gerne thun, und euch damit eher willfahren, als wenn ihr  
 von mir etliche 100. Thaler borgen woltet / denn mein Symbolum heißt:  
 Omnia mea mecum. Hier bin ich und mein gancker Haußrath / wie ich gehe  
 und stehe. Die Oracula sind also Reden oder eine Antwort / welche die  
 Menschen vermeynten auf ihre Anfrage von demjenigen Gotte zu bekommen/  
 den sie um Rath fragten. Wo nun berühmte sonderbahre Götzen-Tempel  
 waren / da waren auch Oracula, da man Antwort auf seine Frage bekom-  
 men

¶

men





men Kunde. Sie mochten nun den Jupiter oder den Apollo anreden, denn die wurden vor die höchsten und weisesten Götter gehalten. Das Oraculum Dodonæum war eins von denen ältesten / Oraculum Hammonium war eins von denen Beschwerlichsten und Oraculum Delphicum war eins von denen gelehrtesten und Listigsten. Und was vor Antwort man heutiges Tages bey Universitäten hohlet / dasselbe hohlte man vor Alters bey denen Oraculis. Und bey denen Jüden war das Oraculum oder die hohe Schule zu Abel wohl einerley. Denn kluge Leute haben wohl allezeit gesehen / daß ein Oraculum nichts anders / als ein Collegium weiser Leute gewesen sey / aus Mannes und Frauens Personen bestehend, welche denn derer curiösen Gemüther ihre Fragen anhörten / darüber delibirten und ihnen denn eine Antwort gaben / woraus die Fragenden bisweilen eben so klug wurden, wenn sie giengen / als wenn sie kamen.

Erasmus.

Hier fällt mir eine Historie ein, da ein reicher Priester einmahls einen Proceß mit einem Edelmanne hatte / welcher ihn verklaget / so befahm er zur Sentenz folgendes ex tripode oraculi dictum: *Welln Reus coram foro incompetentem litem contestaretur* hat, so ist er schuldig / *Actori s. Ehr.* Unkosten zu restituiren auch *prævio juramento calumniæ a parte actoris jurato* zu compromittiren / daß er nichts anders als honettes von seinem Collatore reden wolle. Was heist das, sagte der Herr Pastor zu seinen Herrn Advocaten: Es heist / sprach dieser: Herr Pastor, er soll mir Morgen 10. *Ethr.* und einen guten fetten Buder-Hahn schicken / so soll sein ganzer Proceß gut lauffen / sonst kömmt er würcklich um seine fette Pfarre. Ach HochEdler Herr Advocat und Herr / ich will ihm gerne ein Duzent harte *Ethaler* schicken / und einem Buder-Henne zu dem Hahne, er helffe nur, daß ich bald aus dem Proceße komme das Oraculum war gut.

Diogenes.

Die Griechischen waren auch nicht besser / zum wen'gsten Kunde kein Bauer verstehen, was die Priester und ihre Jungfern vor eine lauterwelsche Antwort denen Fragenden gaben. Entweder si. *er* zweydeutig, wie der Zigeuner ihre, oder sie hieß nicht mehr / als in der Logica: *Barbara Celarent Darii Ferio. Oder Palampi, Caremes, Datisi Fespano Fesison.* Unterdesen doch die vornehmsten Oracula anzusehen / so war in Egypten das Oraculum des Jovis Hammonii, welches wegen des verdrüßlichen und sandigten Weges also genennet wurde / wie denn daselbst keine Ausländer ohne nur mit





mit grosser Lebens-Gefahr hinreisen künften, denn Hitze und Sand ist ge-  
nung da / und wenn ohngefahr ein Sturmwind sich erregte, so wurden die  
Reisenden gar mit Sande zugewehet. Erstlich muß man aus Europa nach  
Africa zu Wasser reisen / nach dem Sumpfe / Maræotis genannt, wenn  
man nun zu dem heiligen Götter-Sitze kömmt / welcher in einer weiten brei-  
ten Einöde und Wüsteney ist / und um und um mit dicken Aesten, Bäumen  
und Zweigen bedeckt und bewachsen / so gar / daß auch nicht einmahl die Son-  
ne durchscheinen kan / so findet man liebliche Flüsse und Brunnen / welche  
durch den Wald fließen und sehr süßes Wasser geben. Es ist daselbst sehr  
gesunde Himmels-Lufft / und ein continuirlicher Frühling der Anmuth we-  
gen. Gegen Morgen wohnen die Mohren / gegen Mittag die Araber bis  
ans rothe Meer / gegen Mitternacht sind räuberische Völcker Nasamonen  
und Syrtten, welche die Schiffe berauben / und gegen Abend eine Art Moh-  
ren / die Sceniten genannt. Die Einwohner des Hammonischen Waldes  
wohnen in Hütten, hin und her zerstreuet. Mitten im Walde ist das  
Schloß mit einer dreyfachen Mauer umgeben. In der innersten Mauer  
war des Herrn in diesem Walde seine Burg, in der zweyten waren seine  
Weiber / Rebs-Weiber und Kinder / und da ist auch der Tempel des Oracu-  
li, in der dritten Mauer wohnten die Knechte und Mägde / Bediente mit  
Gewehr und Bogen / und Summa die ganze Hoffstadt des Barbarn.  
Hierbey ist noch ein Wald / in welchen das so genandte Sonnen-Wasser  
fließt / welches aus einem Brunnen kömmt / der früh laulich / Mittage Eis  
kalt / abends wieder warm und um Mitternacht siedend heiß ist.

Das Bild des Gottes / welcher wahr sagen soll / siehet wie ein rundter  
vierfacher Creyß mit Gold und Edelgesteinen besetzt und gezieret. Und  
wenn er als eine rundte Schale auf einen künstlich gemachten See daher  
schwimmt / an einem Orte, wo allerhand köstliche Schalen hangen, so  
kommen viel Matronen und Jungfrauen hervor / welche ein Lied nach ihrer  
Art singen / wovon die Fremden nichts verstehen / womit sie den Jupiter ver-  
söhnen wollen / damit er eine gnädige Antwort geben möge. Und da müste  
es nun wunderlich seyn / daß unter so vielen klugen Leuten nicht einer derer  
Ankommenden Sache erkundigen und die Antwort darnach einrichten solte.  
Und da gehet denn das Fragen und das Antworten an / so lange / bis die  
Rathfragenden wieder ihrer Wege marchiren / und das Oraculum reichlich  
beschencken.

Von dem Ursprunge derer Oraculorum nun zu reden / und auch von





ihrem Untergange/so ist zu wissen, dß das Oraculum Delphicum von dem Phœbo oder Apolline, Jove u. andern Königen in Griechenland auf folgende Weise sey angerichtet worden. Die Berge Parnassus, Helicon und Olympus waren nicht allzuein bequem / ein Echo oder einen Widerschall zu geben, sondern es waren auch daseibst viel Kirchen gebauet / allwo die Menschen opffern mußten. Weil nun eine natürliche Sache bey dem Menschlichen Gemütthe / daß es gerne künftige Sachen wissen will / so ließen die Könige und Priester solche Orter anlegen / da kluge Leuthe / Männer und Weiber denen Fragenden eine Antwort geben mußten, wie nun bey andern vielen Oraculis die antwortenden Persohnen Sibyllen hießen, also hießen die Wahrsagerinnen zu Delphis Pythia. Und weil alle die alten Könige zu Göttern sind gemacht worden / so hieß es die Oracula wären von denen Göttern angeordnet. Da nun der Berg Parnassus eine gedoppelte Spitze hat / und also leicht gewesen, unten eine Wohnung oder Gewölbe gegen Delphis auszubauen, so ist auch leicht gewesen / die Reisenden zu bereden / daß sie daseibst eine göttliche Antwort bekommen könnten. Wer nun eine gute Antwort bekam / der beschenckte freylich das Oraculum, und davor machten sich die Priester und auch das Delphische Volk hernach lustig, daher entsund eine Meynung / als wenn Apollo (die Weisheit) und auch Bacchus (die Lust und Wein vergnügen) Schutzgötter zu Delphis wären / es wurden auch gewisse Bacchus-Feste auf dem Parnasso gehalten. Es war nicht weit darvon sonst noch das Oraculum Trophonium in Griechenland bekannt / von welchem gemeldet wird, wer in die Höhle Trophonii gehen wollen / der hat sich zuerst etliche Tage / in einem Häußgen vor der Höhle aufhalten müssen / vermuthlich / daß die Delphi denen Trophoniern melden kunten / was sie vor eine Antwort gegeben / damit sie einander nicht möchten zumieder seyn / sondern die Leuthe im Aberglauben mit einerley Antwort bestärcken. Und so auch zu Delphis. Wer nun in die Höhle des Oraculi gehen wolte, der mußte sich erst in denen benachbahrten Brunnen und Flüssen Hyrcina, Lethe, Mnemosyne und dergleichen abbaden, hernach wurde er zum Opffer geladen und ihm Wein und Fleisch reichlich vorgesezet / von dem Opffer / welches dem Trophonio, Saturno, Jovi und dergleichen Göttern reichlich geopffert wurde. Hier muß ich gedencken / daß diese 3. Götter öfters einerley öfters ganz unterschieden sind. Denn sie heißen der Ernährende / der Sättigende und der Helffende. Und trug sich zu / daß an einem Orte der Welt; der älteste Gott Trophonius, am andern Saturnus am dritten Jupiter hieß / und bisweilen Jupiter älter als Trophonius,

bis





bißweilen Saturnus älter als Jupiter und auch manchmahl älter als Jupiter, Jupiter älter/als Saturnus gewesen ist/ welches denn bey denen Lesern confusion verursacht. Einige Völcker haben den ältesten Gott Saturnum, alle seine Kinder Jupiter und alle Kindes-Kinder Hercules, jeden aber mit noch einem Bey-Nahmen genennet. Wenn nun das Opffer-Vieh geschlachtet wurde, so besahe ein Wahrsager Priester das Eingeweyde und urtheilte denn/ ob der Rathfragende zum Oraculo zu lassen oder nicht? Bey denen Oraculis sollten die beyden Brunnen Lethe und Mnemosynes die Krafft haben, daß einer machte, daß man das Feld vergessen, der andere aber/ daß man sich alles vergangenen mit guten Gedächtnisse erinnern kaute. Man sagt, daß zu Delphis die erste Rednerin Pythia, habe Daphne geheissen, die zweyte Eumolpia, die dritte Aristanice und so weiter/ welche Kinge Poëtinnen gewesen und denenjenigen/so zu Wasser und Land hingereiset/ Antwort gegeben. Wer Rath fragen wolte/ der wurde durch einen engen Steig mit verdeckten Haupte unter grossen Lermen und Posaunen-Schalle/ zum Tempel geführt/ und halb thronend und halb taumelnd auf dem Wege gemacht. Im Tempel des Wahrsager Gottes waren Pfeiffer/ Pauker und Trompeter. Der ganze Tempel war mit grünen Lorber-Zweige/vielen Spiegeln und Gemälden ausgezieret/ daß einer nicht wuste, was er sehen thuu oder lassen solte. Und da kahn man nun endlich in den Keller oder Höhle, wo man eine dunkle Antwoore hören solte.

Die Pythia trunck sich erst einen halben Thummel oder Rausch, aus dem Brunnen Castalius genant/ welcher Wasser in sich hielt/ so stärker und süßer/ als Wein war. Hinter dieser Celler oder Höhle wo viel Priester und Tempels-Diener noch wohnten, waren noch viel Cellen. Umb den Tempel waren viele Berge und auf selben und auch in selben Höhlen und Häuser. Am Parnasso waren viel Felsen/ welche alle viel zutrugen/ daß gegen Delphis zu, welche Stadt man von denen Bergen übersehen kunte/ ein solcher Gottesdienst kunte angeleget werden. Ich weiß nicht wie weit diese Meynung statt findet. Vor alten Zeiten sollen die Hirten aus Delphis ihre Kühe/ Schaaf und Ziegen auf diese Berge Bæotia herumb getrieben haben/ welche mit ihren vielen Geschreye ein greulich Echo verursacht. Wenn nun die vorbey Reisenden das Ziegen-Geschrey gehört hatten/ so hätten sie unterschiedliche Fragen aufgeworffen/ und sich also/ wie die alten durch das Vogel-Geschrey oder noch heutiges Tages einige Leuthe durch den Suckuck oder durch die Wachteln welche eine gerade oder ungerade Stimme von sich hören lassen, eine Antwort geben lassen. Welches die Hirten denen Priestern





stern als ein Mittel zu einem Oraculo vorgeschlagen hätten. Unterdessen läuft die Pythia als halb tolle hier und dort herumb / bis sie endlich die Antwort bringet und sich auf den güldnen Stuhl sezet. Damit sie nun ein Ansehen macht / so halten sie auf dem Stuhle ein paar Priester / umb sie herumb liegen etliche Priester, welche ihre Wahrsagungen auffschreiben; überall höret man groß Lermen und Geräusche.

Erasmus.

Das ist bald eine Comœdie wie mit denen Inspirirten oder Quäckern an einigen Orten.

Diogenes.

Endlich können sie Lerm machen / daß der Rathfragende meynet / es donnert und wettert / und damit ziehet er nach wieder einginommener Mahlzeit seine Strasse. Wenn die Priester einen einfältigen sahen / welches sie Alexandro nicht würden haben bieten dürfen / so führten sie ihn wohl durch solche Schlupf-Winkel / da einer auf allen viere hinein und heraus kriechen mußte. In Egypten hat bey dem Dodonaischen Oraculo der Sphynx gestanden / nicht weit von denen Pyramiden, welcher von einer hohen Seulen denen Reisenden ein Räzel vorgeleget, und diejenigen, so es nicht errathen können / erwürgt hat. Was wird das anders / als ein Ziegeuner-Nest gewesen seyn, welches sich mit Rauben / Morden und Stehlen ernähret, bis sie verjaget wurden. Das bekannte Räzel des Sphyngis soll geheissen haben; Ich bin 4. füßig / nehmlich in der Jugend / da ein Kind mit Händen und Füßen krecht. Hernach 2. füßig als ein Knabe / der hurtig gehet / darnach dreyfüßig / wenn man an einem Stocke gehet / und endlich wieder vierfüßig / wenn man im Alter auf Krücken gehet. Welches freylich kein einfältiger Knecht Davus, wohl aber ein kluger Oedipus oder Philosophus errathen kan. Man sagt es sey auch nachgehends von Belo in dem bekannten Babylonischen Thurme ein Oraculum angeleget worden / davon aber die Umstände zu erzehlen zu weitläufftig sind. Und wenn man hiervon gründliche Nachricht haben wolte / so müste man einen alten Wahrsager oder Ziegeuner redend einführen / welcher denn leichtlich eine weitläufftige Erzehlung geben würde, wie die Christliche Obrigkeit alle Wahrsagerenen und Oracula zerstöhret und verstummend gemacht / hingegen die Leuthe zu Christlichen Kirchen und Universtätäten angewiesen / da sie aus der Bibel Frag und Antwort genung finden, was ihnen künsttig begegnen soll. Weilien in denen Oraculis nicht allein Pythia sondern auch Sybillen geantwortet haben, so will ich





ich auch eine kurze Erzählung von selbigen machen. Sibyllen sind Fluge Jungfrauen gewesen / welche sich durch gelehrte Carmina berühmt gemacht haben.

ERASMUS.

Die Oracula überhaupt sind nichts anders, als Menschliche Erfindungen gewesen. Ich kan aber nicht läugnen / daß die Menschen auch Göttliche Antworten und Göttliche Stimmen gehöret haben. Cornelius ein Italicischer Hauptmann, sahe ein Gesicht und eine Stimme sprach: Laß Petrum hohlen / der wird dir sagen, was du thun solst. Paulus reisete gen Damascum, und eine Stimme vom Himmel sprach: Saul / Saul was verfolgst du mich? Augustinus Bischoff zu Hippon in Africa war einst in grosser Herzens-Angst und Betrübniß, er weinete aufs bitterste, und wuste nicht, wo er sich lassen solte. Wie er selbst in seiner Confession lib. 8. cap. 12. bekennet. Und siehe da höret er eine Stimme gleichsam aus der nechsten Wand, welche spricht: Stehe auf / ließ / oder hebe auf ließ, hebe auf ließ. Tolle, lege. Er ermunterte sich, stand auf / hörte auf zu Weinen / nahm eine Bibel, und als er sie mit beyden Händen von einander brach / fand er den Spruch Pauli: Lasset uns ehrbarlich wandeln / als am Tage / nicht im Tressen und Sauffen, nicht in Hader und Reid / nicht in Cammern und Unzucht. Worauf er sich zu Gott bekehret, und ein theurer Kirchen-Lehrer worden ist. So hat ja Antonius auch eine Stimme gehöret / als er nicht gewußt / was er thun solte, welche gesprochen: Gehe in die Kirche, und als er dahinein kommen, hat er gehöret / wie ein Diaconus gelesen: Wilt du vollkommen werden / so verkauffe alles was du hast, und folge mir noch. Welches er auch gethan / und ein frommer Christe geworden ist. Doch ich bin begierig die Historie von denen Sibyllen zu hören.

DIOGENES.

Die Sibyllen sollen ihren Nahmen haben à sibilo vom Zischen und Einreden / weilten Apollo ihnen die Weisheit gleichsam einbläset. Plato spricht: Die Sibyllen bringen uns die größten Wohlthaten in Grichen-Land, durch ihre wütendes Wahrsagen. Denn grosse Könige Fürsten und Herren ließen sich ihnen Weissagen und beschenckten sie herrlich. Sie haben *à deo Iovis* *mentem*, einen Göttlichen Sinn. Ihre Anzahl ist vielfältig / so viel nehanlich Oracula in allen Königreichen in der Welt sind angerichtet worden. Denn es ist bekannt Sibylla Delphica oder Pythia. Hernach, Sibylla, Cumæa, Per-





Perfica, Tiburtina, Epiretica, Colophonia, Trojana, Rhodia, Erythraa, Samia, Leucana, Lampusia, Thessalica und so weiter. Zum Kayser Nero kahn eine Sibylla und hatte 9. Bücher geschrieben/ welche sie vor 900. Talenta verkauffen wolte/ der Kayser wolte sie nicht so theuer bezahlen/ weswegen sie ein Feuer anzündete und 3. Bücher verbrante/ darauf fragte; ob er die 6. Bücher vor 900. Talenta kauffen wolte; Als er solches verneinte/ schmiss sie noch 3. ins Feuer und fragte: Ob er die übrigen vor so viel Geld kauffen wolte? Nero ward curieus und wolte doch die Sibyllische Weisheit gerne wissen/ ließ ihr deswegen das gefoderte Geld geben/ woror er alle 9. Bücher hätte bekommen können/ und darinnen stunden nun die Verse und die Antworten/ womit sich noch heutiges Tages viel Gelehrte schleppen.

Erasmus.

Aber wisset ihr denn keine solche Antworten und Verse derer Sibyllen, welche sie geschrieben und denen Rathfragenden gegeben? Ich bitte sehr, mir einige zu erzehlen?

Diogenes.

Ich will sehen/ was mir befällt. Cræsus mußte in Krieg wider den Cyrum ziehen/ da fragte er das Oraculum Delphicum mit diesen Worten: Cræsus schicket dem Oraculo grosse Geschenke, und fraget: Ob er wider die Perser Krieg führen solle? Auch ob er mit denen benachbarten Alliance machen könnte? Die Origischen Sibyllen gaben einmüthig diese Antwort: Wenn er Krieg anfangen würde, so würde er ein grosses Königreich umbkehren. Die Orichen aber könnte er zu seinen Bunds-Genossen annehmen.

Erasmus.

Diese Antwort hätte ich Cræso auch geben können, wenn du Krieg führest, so ruinirest du eine grosse Armée, entweder deine eigene oder deines Feindes seine. Im übrigen laß dich in Bündniß ein/ mit weim du wilst. Doch weiter.

Diogenes.

So auch/ als Pyrrhus, der Sohn Aeci, König in Epiro mit denen Römern Krieg führen wolte/ so fragte er das Oraculum: Ob er die Römer überwinden würde/ und da ließ es das Oraculum wohl bleiben/daß es mit Ja oder Nein geantwortet hätte, sondern es sprach:

Ajo



Ajo, Te *Æacida* Romanos vincere posse

Ich sage, du könnest die Römer überwinden / oder Ich sage, daß dich  
können die Römer überwinden.

So auch / als Alexander M. das Oraculum Hammonium fragte / so  
nennete es ihn *μακρῶς* einen Sohn Jupiters oder *μακρῶς* einen Jüngling.  
Die Athenienser fragten: Ob sie ihres Nachbars Königreich anfallen sollten/  
da antwortete das Oraculum: Fuge ad extrema terræ, nam corpus & caput  
minime sincera manebunt. Zeug hin in solches euserste Land / denn Haupt  
und Leib werden nicht gesund oder ganz bleiben. Weilten nun in Athen noch  
Fluge Leute waren / welche so leicht die Antwort des Oraculi von sich, als von  
ihren Feinden verstehen konnten / so wolten sie Gewißheit haben / und weit-  
läufftigere Antwort, worauf sie diesen Bescheid erhielten;

Pallas Olympia cum multis hortatibus usa,  
Et precibus plandita Jovem placare nequivit,  
Hoc tibi labor item responsum: adamanti propinquans,  
Nam captis reliquis, quæ limes Cecropis oræ  
Intus habet, quodcunque sacer penetrare Cithæron,  
Jupiter e ligno muris Tritonida donat;  
Qui soli invicti tibi sunt natisque salutis,  
Tu vero adventum peditumque equitumque quietus,  
Terrestresque acies ne prætolare, sed hosti  
Terga dato, vel si tibi fors erit obvius usquam  
Divina o salamis mulierum pignora perdes.  
Usquam vel Cerere sparsa, coëunte vel usquam.

Das hieß nun auf teutsch also: Die himmlische Pallas hat mit vielen  
Ermahnungen und schmeichlenden Bitten den Jupiter nicht besänftigen könn-  
en, daher will ich dir diese Antwort sagen: Du wirst zu einem Diamante  
(einer festen Stadt) nahen. Denn wenn du die übrigen bekommen / wel-  
che die Gränzen des Cecropischen Meeres innerwendig haben (verstehe nun  
Steine oder Städte) was nur die heilige Spitze Cithæron auf dem Helico-  
ne vor innerliche Gemächer hat / da beschenckt Jupiter mit Mauren aus Holz  
den Tritonidem (des Meer, Gottes Neptun seinen Enckel) welche allein  
dir unüberwindlich und deinen Kindern heylsam sind. Du aber erwarte  
nicht ruhig die Ankunft der Infanterie und Cavallerie, sondern gieb dem  
Feinde den Rücken / oder wenn dir das Glück irgends entgegen ist / so wirst  
du o göttliche Salamis die Pfänder derer Weiber (Männer oder Kinder)  
vere





verderben. Wenn irgends die Ceres (das Getraide) ausgestreuet ist / oder irgendswod zusammen gehet. Daraus mochten sie flug werden. Die Gesandten sind wieder nach Athen gegangen / und haben gemeynet / sie hätten eine schöne deutliche Antwort. Die Aeltesten aber haben mehr Weisheit nicht drinnen finden können / als ihr Schloß zu Athen würde sicher seyn / weil es mit Mauer und Wallen umgeben. Und das war ohne dem sicher / wenn sie keinen Krieg anfiengen. Ob aber die hölzerne Mauer den Wall / die Stadt / oder die Schiffe bedeuten solten / daß wußten sie nicht. Einige meynten die Schiffe wären die hölzerne Mauer / alleine was solten die Worte bey den Schiffe machen: Aber du göttliche Salamis, du wirst die Weiblichen Pfänder verderben / wenn irgendswod Ceres oder Getrende gesäet ist oder zusammen wächst. Sollen die Schiffe über die Saat fahren? Soll die Stadt Salamis selbst wieder sie seyn? Themistocles rath Schiffe zu bauen / aber es war ungewiß / ob sie bey Salamis würden überwinden oder überwunden werden? Sie schickten deswegen zum dritten mahle und baten um deutliche Antwort, da sie denn folgende erhielten:

Jam magnum placare Jovem Jove nata Minerva,  
 Haud precibus votisque potest.  
 Quod tamen indomita cognovi ex virgine pandam;  
 Ut reliquis victor potiatur,  
 Lignea securo consistere mœnia Vallo,  
 Optatumque tibi sobolique afferre salutem,  
 Jupiter indulgit nata. Tu ne pedes hostis  
 Neve eques hic stantem inveniatur, dare Terga memento,  
 Namque infesta tibi trahet obvius agmina ductor,  
 Divina, ô Salamis, matrum tu pignora perdes  
 Sive Ceres disperfa ierit, seu venerit ipsa.

Das ist / Minerva kan den Jupiter nicht versöhnen mit ihren Bitten und Gelübden. Was ich aber von der ungezähmten und freyen Jungfer gehöret habe / das will ich vorbringen. Damit der Sieger das übrige überkomme / so hat Jupiter der Minerva zugelassen / daß hölzerne Mauern im sichern Walle bestehen / und dir deinen Kindern das erwünschte Heyl bringen. Damit dich nun weder das Fußvolck noch die Reuterey allhier stehend antrefe / so gedencke dem Feinde dem Rücken zu kehren / denn der Oberste wird dir gehässig Volck herführen, o Salamis, du wirst göttliche Pfänder derer Mütter verderben / Ceres mag nun zerstreuet werden oder selbst kommen. Das hieß





hieß: bleib da und gehe auch weg, verbirge dich in die hölzerne Mauern, und lauff auch über das platte Feld weg: Summ: es war Betrug und ungewisse Antwort, zumahl da die Oracula mit Gelde kanten bestochen werden / und eine Antwort gaben / wie man sie haben wolte.

Erasmus.

Es gehet eben zu / als wenn man ein Informat-Urthel einhohlet, da spricht der Urtheils-Fasser; Ich glaube nach deiner Erzählung / daß du eine gerechte Sache habest; Fraget gegentheill / so heists auch: Ich glaube / daß du eine gerechte Sache habest / ein jeder denckt, er habe eine gerechte Sache / und procesirt so lange / bis er ein animal bipes implume oder ein Platonischer Mensch gemacht und um alle das Seinige ist gebracht worden. Jene beyde Bauren procesirten lange Zeit mit einander / als ein Kuckuck gerufft / ob er vor den einen oder vor den andern gerufft / denn es war eine Einbildung / daß derjenige ein ungetreues Weib hätte, auf welches Hauß der Suckuck ruffte / sie stessen sich beyhm Gerichts-Herren in Proceß ein; Da denn die Advocaten ihnen zuredeten / sie sollten nur brav den Proceß continuiren / wer gewönne kriegte alle Unkosten wieder. Der Gerichts-Herr sagte: Dieses wäre ein kostbahrer Proceß, man müste viel Bücher drüber zu Rathe ziehen, welches aber viel Geld kostete; Endlich gab er die Definitiv-Sentenz und sprach: Der Suckuck hätte weder vor den einen noch vor den andern / sondern vor den Gerichts-Herren geruffen. Sie sollten nach Hause gehen und freundlich mit einander leben.

Diogenes.

Solche Antwort haben die Oracula auch gegeben. In Lacedæmon war Lylander lahm. Weil sie nun gerne wissen wolten / wie es ihnen endlich ergehen würde / so fragten sie das Oraculum, und erhielten folgende Antwort:

Tu quamvis animo tumeas, ô Sparta, superbo  
Te rectam pedibus prorsus circumspice, claudum  
Ne lædat regnum. Longi Te namque labores  
Et subiti cingent, Martisque agitaberis undis.

Das hieß: Lacedæmon ist zwar hochmüthig, doch muß es sich recht mit denen Füßen gänglich umsehen / damit das Königreich nicht einen Lahmen ver-  
leze. Oder damit man nicht das wanckende Königreich verleze. Denn es werden dich langwierige und geschwinde Arbeiten umgeben / und du wirst von denen Wellen des Martis herum gerrieben werden.

§ 2

Da





Da wußten sie nun nicht / ob Lyfander ihr Reich ruiniren / oder ob ein fremdes Reich nicht etwan ihren König und sie verlegen möchte / noch weniger wußten sie / mit wem sie Krieg innerlich oder äußerlich führen solten? Wenn nun die Griechen keine gute Antwort in Griechenland bekamen / so schickte sie Gesandten auswerts / massen in Europa, Asia und Africa 260. Oracula sollen gewesen seyn / als Oraculum Delphicum, Oraculum Amphiaræum, Ampilochicum, Antoninum, Oraculum avernum, Oraculum bey dem Berge Ætna, bey Apollonia, bey dem Wasser Inus in Laconien, bey dem Hupte Orphei in der Insel Lesbos, bey dem Brunnen Castalii, das Oraculum Crocodili bey Arfinoë, bey dem Drachen in Epiro, das Oraculum Plutonis und Junonis in Acharaca, bey Alexandria der Serapidis oraculum und so weiter.

Erasmus.

Wenn dieses alles Oracula heißen / wo man Weißheit und Unterricht haben kan / so sind heutiges Tages alle hohe Schulen und Universitäten Oracula zu nennen. Ich habe aber gehört, daß zur Zeit der Geburt Christi alle Oracula verstummet wären, wie denn von dem Oraculo zu Delphis geschrieben ist / es habe zur Antwort gegeben:

Me puer Ebræus divos Deus ipse gubernans  
Cedere sede jubet superasque redire ad auras,  
Taciti igitur hinc ab aris dis cedite nostris.

Ein Hebräischer Knabe der als Gott die Götter regiert heißet mich hier weg weichen und in die hohe Luft wieder gehen. Deswegen gehet ohne Antwort von hier.

Diogenes.

Der König Saul machte auch, daß alle Oracula in Israel verstummen mußten. Und so will ich euch aus Röm. Scribenten beweisen, daß biß auf die Zeit Constantini Magni des ersten Christlichen Kayfers noch Oracula in der Welt gewesen sind. Durch den Hebräischen Knaben aber wird die Christliche Lehre verstanden / welche nicht allein alle Heydnische Tempel zu Christlichen Kirchen gemacht, sondern auch alle Tempel an denenjenigen Orten / wo Oracula oder kluge Leute wahrgesaget haben. Und wie noch heutiges Tages die Zigeuner und Wahrsager verstummen / und schweigen müssen / weil sie sich überall mit Lügen und Stehlen ernähren; Also haben hingegen Professores Philosophiæ das Privilegium auf Universitäten / daß sie Collegia Chiromantica, Astronomica und Physiognomica halten und da





dieselbst denen curieusen Gemüthern vorsagen dürfen / was ein Strich / Triangel, Quadrangel, Conjunction einer Linie mit der andern und so weiter vor künfftig Glück oder Unglück / Ehre oder Schande / Reichthumb oder Armuth / kurzes oder langes Leben anzuzeigen oder zu bedeuten pflege.

Und so ist auch das Oraculum Dodonæum beschaffen gewesen. In Griechenland ist ein Königreich welches Epirus heißt, da liegt die Stadt Dodona, bey welcher ein Wald ist, in welchem dem Jupiter ein Tempel ist gebauet worden, und dieselbst ist ein sehr alt Oraculum berühmt. Die Poeten haben gedichtet, Jupiter hätte hier etlichen Tauben die Klugheit gegeben / daß sie weissagen könten; aber es ist aus der Griechischen Sprache ihrer Mundart hergekommen / daß man wahrsagende und plaudernde Weiber *πυθια* Tauben oder Dohlen und Elstern nennet. Sonst sind diese Tauben Griechisches Frauenzimmer gewesen.

Das Oraculum Delphicum ist eins von denen listigsten und berühmtesten. Delphis war eine Stadt in Griechenland in Livadia nicht weit von Athen, allwo dem Apollini und seinen 9. Musen ein Tempel war gebauet worden. Livius meynet zwar Delphi oder Delphis liege mitten in der Welt / aber weil die Welt rund ist / so mag man suchen die Mitte wo man will. In Delphis nun war des Apollinis Tempel, und die Jungfer / welche auf einem güldenen Dreyfusse saß, und Antwort brachte / hieß die Rednerin oder Berederin auf Griechisch Pythia. Die Umstände solches Oraculi waren freylich / wie bey andern / daß kluge Leute mußten die Antwort auf die gegebenen Fragen einrichten / aber sie war allezeit ebenfalls zweydeutig oder dunckel. Die Einwohner in Lacedæmon machten dieses Oraculum berühmt. Denn weil ihr König Pythius hieß, und unaussprechlich sehr dem Geiz ergeben war / so gar daß er seinen Leuthen nicht allein nicht halb satt zu essen gab / sondern auch selbst sich nicht halb satt aß / alles Gold und Geld aber verscharrte / so giengen die Bürger nach Delphis zu diesem Oraculo und sprachen: Apollo möchte doch sagen / wie es denn endlich mit Sparta oder Lacedæmon ablauffen würde / da sprach das Oraculum: Durch den Geiz / als eine Wurzel alles Übels / würde Lacedæmon untergehen. Des Königs Pythii Gemahlin wuste nicht wie sie diesem Ausspruch des Oraculi ihren Herrn beybringen sollte, denn er hatte Tag und Nacht in einem Gold Bergwercke zu thun / und sorgte nur / wie er bis in die untersten Adern der Goldgruben kommen möchte. Einmahls kam er vom Felde, und war hungerig / da ließ ihm die Königin einen güldenen Fisch / güldene Stühle / gülden Brodt / gülden  
£ 3
Fleisch /





Fleisch / gülden Gebratens und auch güldene Becher vorsezen / aber nichts  
 drinne / Der König wurde ungnädig und fragte was das heißen sollte? die  
 kluge Königin sprach: Ich kan kein Essen und Trinken schaffen / denn die  
 Bürger müssen alle in denen Goldgruben arbeiten / also will niemand bau-  
 en / backen / kochen, Feld bestellen, Viehe warten, sondern alles will  
 weglauffen. Und das Oraculum hat gesagt: Lacedæmon soll durch den  
 Getz verderbet und ruiniret werden. Worauf der kluge König von der  
 Gold-Grube abließ / aber auch zu rechter Zeit Gold graben, Felder bestellen,  
 backen / brauen / säen und pflanzen ließ. Den güldenen Dreifuß nach Del-  
 phos in Apollinis Tempel hat Pausanias ein Fürst in Lacedæmon bey folgen-  
 den Umständen geschendet. Die Lacedæmonier hatten Krieg mit denen  
 Persern. Dieser ihr Feldherr hieß Mardonius, des Persischen Königs Ey-  
 dam / welcher mit 2 mahl 100. tausend Fußvolck und 20. tausend Reutern  
 Griechenland überschwemmte, aber von Pausania überwunden und fortge-  
 schlagen wurde. Der Mardonius hatte einen güldenen Stuhl / welcher auf  
 Griechisch Tripos heißt auf lateinisch Cortina, welchen Stuhl der Xerxes  
 dem Mardonio geschendet hatte. Diesen bekam Mardonius zur Beute /  
 und ließ über selben schreiben: Durch Pausania Anführen sind die Feinde  
 überwunden worden, weswegen er diesen Dreifuß dem Apollini aus  
 Danckbarkeit schenket. Alleine die Priester ließen seinen Nahmen aus-  
 fragen und davor die Städte aus Griechenland schreiben, welche Volck her-  
 gegeben / daß Xerxes und sein Schwieger-Sohn Mardonius künften über-  
 wunden werden. Da sind nun die Sprüchwörter zu verstehen ex cortina di-  
 ctum, ex tripode dictum, cortina me non fefellit. Der Apollo hat mirs  
 aus seiner Höhle, aus seinen Dreifuße gesagt, das hat mich nicht betrogen.

Erasmus.

Noch eins fällt mir ein. In Athen ist das Gerichte Areopagus gewe-  
 sen / und die Art einen ins Elend zu jagen hieß Ostracismus. Wißt ihr auch  
 darvon eine Beschreibung.

Diogenes.

Ach ja / dieses weiß ich wohl. Vom Arcopago habe ich allbereit  
 gedacht / daß es ein Gerichts-Collegium und zwar bey der Martis-Kirche ge-  
 wesen / würde also wohl können das Criminal- Gerichte genennet werden.  
 Die Raths-Herren oder Senatores in diesem Gerichte waren ernsthaftte, klü-  
 ge / ansehnliche / aber auch des vielen Arbeitens wegen tieffsinnige Leuthe /  
 darbey in ihrer Resolation gewiß und beständig / so gar / daß man auch im  
 Sprüche





Esprüchworte von einem harten Menschen saget: Ich wolte eher einen Areopagiten zur Barmherzigkeit bewegen / als diesen. Auch waren sie höchst verschwiegen / und sagten niemanden, was in öffentlichen Judicio war beschlagelaget worden. Wenn nun eine Person in der Republicque was verbrochen hatte, so sprach ihr der Areopagus das Urthel, es kam aber auf die ganze Republicque an / ob sie es darbey lassen oder lindern wolte. Damit man nun derer Bürger Sinne erfahren kunte, so wurden 2. Eöpfe oder grosse Gefässe hingesezt / in welchen ein jeder entweder einen schwarzen oder weissen Stein einwerffen muste / auch wohl nur eine weiße oder schwarze Muschel-Schale. Woraus sie erkenneneten / ob einer bleiben / oder fort aus der Stadt wandern solte?

Und hiermit endigte sich auch diese Zusammenkunft. Im abermaligen von einander gehen fragte Philander den Agathoclem, was man denn zur Unterredung im Rückwege vor eine Materie zu reden vornehmen wolte? Agathocles meynte, weil Erasmus ein Mönch und Diogenes ein Philosophus gewesen / so wolte man von Mönchen und Weltweisen was discurren / und den Ursprung derer Eremiten, Pauliner, Bernhardiner, Minoriten, Augustiner, Benedictiner, Dominicaner, Franciscaner, Cistercienser, Cartheuser, Capuciner, Prämonstratenser, Cajetaner, Barnabiten, Bartholomäiten, Regularen, Secularen, Petriner, und dergleichen untersuchen / auch die Philosophos zu alten Zeiten; allein / theils der Abend kam herbey / theils hatte man sich müde geredet / und wünschte was zu essen und zu trincken. Jedoch man untersuchte noch diese Frage: Ob die Bauren wohl glauben könten / daß die Geistlichen / welche grosse Einkünfte / dicken / starcken und gesunden Leib hätten / und gar wohl eine Frau erhalten könten / Köchinnen und Haushalterinnen aber zu halten keine Permission hätten / wohl in dem Cœlibatu und viduatu keusch und züchtig leben könten? Philander sprach: Ach ja / gar wohl / wenn sie den Rücken zur Wand zu kehren / nicht mehr nöthig haben. Worauf ein jeder sprach: Credat Judæus Apella, und seine Strasse nach Hause reisete.

E N D E.









Nov 128 1  
S

ULB Halle  
008 860 394

3









mit Brillen, will er die Welt erfüllen,  
Jener Weicht mit Brillen.



Omnia mea mecum

Sicur bin ich

10 5  
Nöthiger Historischer

# Unterredungen

Im Reiche derer Lebendigen auf Erden.

Vierdtes Gespräche/

Zwischen

# ERASMO

## ROTERODAMO,

Und

# DIOGENE

# CYNICO,

Welcher insgemein derer Gelehrten ihr Eulen-  
Spiegel genennet wird.

In welchen beyder sehr curieufer Lebens-Lauff/ viele Schrifften/  
sinnreiche und lustige Reden/ die Beschreibung der Stadt Athen, des  
rer Philosophorum ihre Secten daselbst/ die Oracula, Alexandri M. Les  
bens-Lauff/ nebst vielen andern Sachen anzutreffen sind. Am En-  
de wird die Frage was von Coelibatu derer Geistlichen  
zu halten/ kurz untersucht.

Frankfurt und Leipzig, Anno 1720. Tig.